

Zivia Lubetkin

DIE LETZTEN TAGE DES
WARSCHAUER GETTOS

Mit einem Beitrag von

Edith Laudowicz:

*Widerstand der Frauen
im Warschauer Ghetto*

www.autonomie-und-chaos

Zivia Lubetkin DIE LETZTEN TAGE DES WARSCHAUER GETTOS

Zivia Lubetkin (auch Cywia Lubetkin; Zivia Lubetkin-Zuckerman; Celina Lubetkin; Zivia Cukerman; geboren 9. November 1914 in Byeń bei Slonim, Russisches Kaiserreich; gestorben 11. Juli 1978 im Kibbuz Lochamej haGeta'ot, Israel) war eine jüdische Widerstandskämpferin im besetzten Polen, zionistische Funktionärin und Kibbuznik. (Siehe auch hier im Nachwort)

Ihr Augenzeugenbericht DIE LETZTEN TAGE DES WARSCHAUER GETTOS erschien auf deutsch zunächst in "Neue Auslese". Hg. Allierter Informationsdienst, 3. Jg. Heft 1, 1948, S. 1–13. Darauf folgte eine selbständige Publikation im VVN-Verlag, Berlin 1949, mit Illustrationen von Georg McKing. Das Büchlein ist noch immer in Antiquariaten zwar selten, aber grundsätzlich preiswert zu finden. Es ist Quelle dieser erstmaligen Wiederveröffentlichung auf Deutsch.

Neben einem Nachwort des Herausgebers (Mondrian v. Lüttichau) enthält diese kostenfreie online-Ausgabe einen Beitrag von Edith Laudowicz: WIDERSTAND DER FRAUEN IM WARSCHAUER GHETTO.

Erweiterte Neuausgabe 2019
© für diese Ausgabe
Verlag Autonomie und Chaos Berlin
© Edith Laudowicz für ihren Beitrag

ISBN 978-3-945980-35-4

Diese online-Veröffentlichung kann
zum privaten Bedarf heruntergeladen werden.



INHALT

Zivia Lubetkin:

Die letzten Tage
des Warschauer Gettos 4

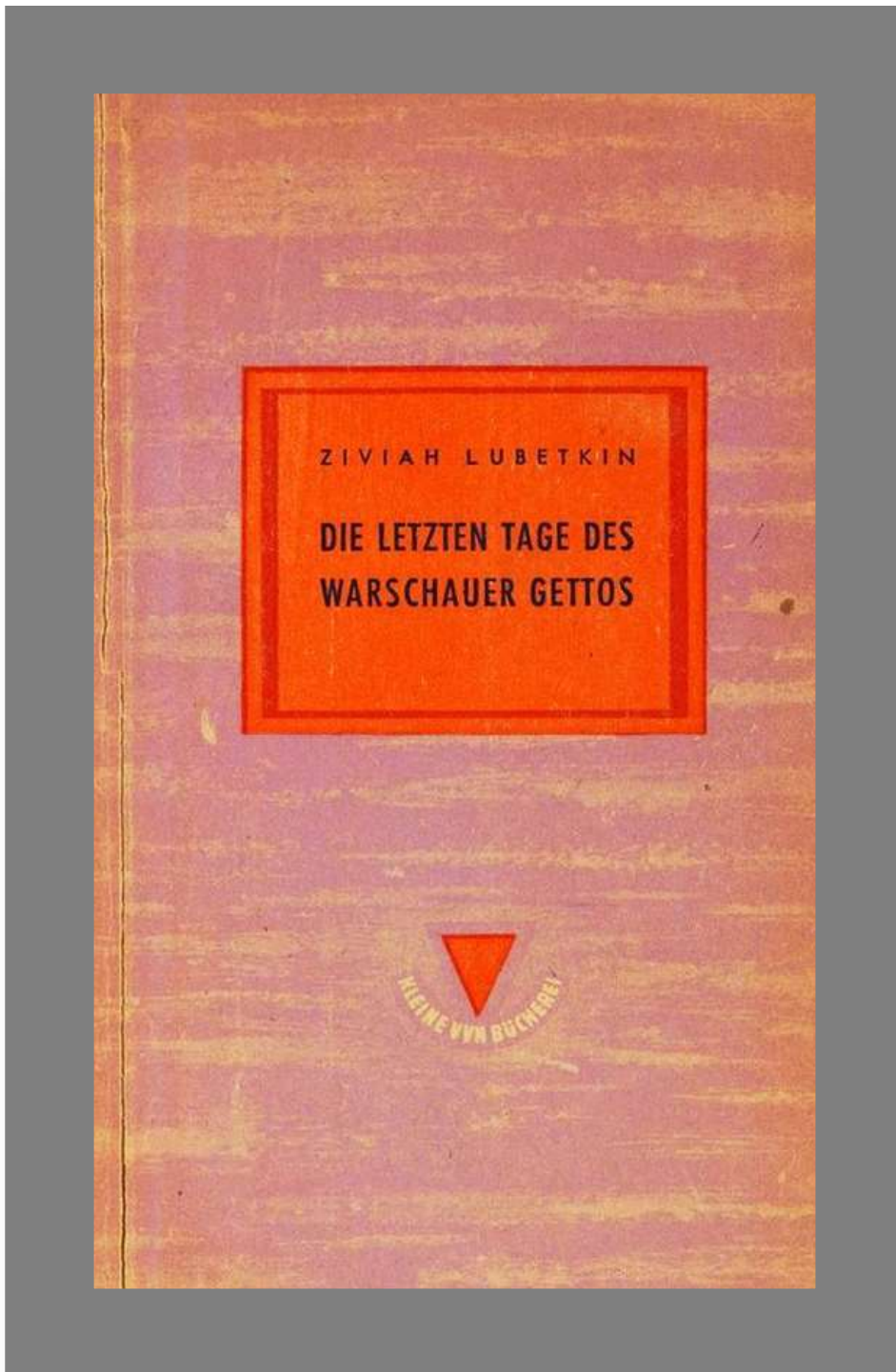
Mondrian v. Lüttichau:

Nachwort zur Neuauflage (2019) 31

Edith Laudowicz:

Widerstand der
Frauen im Warschauer Ghetto 44

Biografien einiger der Frauen 64



Soweit bekannt, ist der nachstehende Bericht von Zivia Lubetkin die einzige aus erster Hand stammende Darstellung der tatsächlichen Vorgänge und des Nachspiels des jüdischen Aufstands im Warschauer Getto, der am 19. April 1943 ausbrach und in den letzten Tagen des Mai endgültig niedergeschlagen wurde. Man schätzt die Zahl der bei Beginn des Aufstands noch im Getto ansässigen Juden auf 30.000 bis 50.000, von denen vielleicht ein paar hundert entkamen. Zivia Lubethin, ein Mädchen in den zwanziger Jahren, stand in diesem Kampf in vorderster Reihe; sie gehörte damals zu der sogenannten Hechalutz- (Pionier-) Organisation in Polen. Jetzt lebt sie in Yagur, einer Siedlungsgemeinschaft in Palästina, und ist in der Ahdut Awoda (Einheitspartei der Arbeiter) tätig.

Das Getto stand in Flammen. Tage- und nächtelang brannte es, und das Feuer fraß Haus für Haus ganze Straßen auf. Dicht daneben, auf der anderen Seite der Mauer, spazierten und unterhielten sich Bewohner der Hauptstadt. Sie wußten, daß „die Juden verbrannten“. Der Wind trug Rauch und Ruß von den brennenden Ruinen zu ihnen hinüber. Funken flogen nach allen Seiten, und da und dort fing ein Haus außerhalb des Gettos Feuer. Aber diese Brände wurden sofort gelöscht. Nur im Getto beeilte sich niemand, die Flammen zu ersticken und Hilfe zu bringen.

Dieses Flammenmeer war das Getto der größten Judengemeinde, die es jemals in Europa gegeben hatte. Die letzten dort verbliebenen Juden, noch immer Zehntausende an der Zahl, waren in seinen Mauern wie in einer Falle gefangen. Kurz vorher, im April 1943, hatten die Deutschen geplant, diese Restbevölkerung umzubringen, sie in die Vernichtungslager Auschwitz und Belsen zu schaffen, so wie sie schon vorher Hunderttausende dorthin gebracht hatten, ohne Widerstand zu finden. Diesmal aber befanden sie sich in einer unerwarteten Situation. Einheiten des Jüdischen Kampfbundes hielten die Straßenecken und Ruinen besetzt, hatten Minen gelegt und schleuderten Handgranaten in die Reihen der deutschen Truppen. Die Deutschen, von dieser Gegenwehr überrascht, zogen sich zurück und gingen an den folgenden Tagen zum Angriff über, stießen aber jedesmal auf Widerstand. Nach einer zehntägigen Schlacht wagten die Deutschen nicht mehr, in das Getto einzudringen.

Nunmehr zündeten sie das Getto an, zuerst mittels Brandbomben aus der Luft und danach durch Brände, die sie vom Boden aus an seinen vier Ecken legten. Sie feierten ihren Sieg aus der Entfernung — in der Überzeugung, das Feuer werde das Vernichtungswerk vollenden, das sie selbst im offenen Kampf nicht hatten durchführen können.



Aber der geplante Triumph blieb aus. Mit ihrer letzten Lebenskraft suchten und fanden die Juden Schutz hinter jeder Mauer, inmitten von ausgebrannten Ruinen. Die Insassen ganzer Bunker – Männer, Frauen und Kinder — krochen aus ihren unterirdischen Verstecken hervor und irrten umher, beladen mit den letzten Resten von Lebensmitteln, Decken und Kochtöpfen. Säuglinge wurden von ihren Müttern getragen, Kinder liefen hinter ihren Eltern drein, in den Augen abgrundtiefes Leiden und Flehen um Hilfe ...

In der Nacht, in der das große Feuer ausbrach, rannte ich aus meinem Versteck weg. Der grelle Feuerschein machte mich ganz benommen. Überall um mich herum hörte ich das Prasseln des Feuers, das Krachen einstürzender Mauern. Außerhalb des Gettos war es Frühling. Wir schlängelten uns durch die Ruinen hindurch, umgingen die Flammen, gelangten durch Löcher in den Mauern von einem Dachgeschoß zum andern und, wenn die Häuser bis auf den Grund heruntergebrannt waren, von einem Keller zum andern. Die Deutschen schossen dabei auf alles, was sich bewegte.

Noch waren die Flammen nicht bis zu dem großen Hof vor einem Wohnblock in Milah Nr.7 vorgedrungen, der in der ersten Brandnacht von Hunderten von Kämpfern wimmelte, die hier am Ende eines Tages des Herumwanderns Zuflucht gefunden hatten. Erschöpft, gespannt, benommen, so lagen wir auf dem Boden, und über uns schwebte die Frage, auf die es keine Antwort gab: Was jetzt? Tausende von Fliehenden häuften sich um uns herum, sie ruhten sich auf ihren armseligen Bündeln aus und warteten, daß wir die Antwort geben sollten.

Hier saßen wir nun, unsere nutzlosen Waffen neben uns, umringt von den Tausenden, die voller Spannung auf ein Wort der Hoffnung warteten, von uns, den letzten verzweifelten jüdischen Kämpfern. Es war klar, daß wir es ohne Lebensmittel, Wasser und Löschgerät nicht lange inmitten des tobenden Flammenmeers würden aushalten können.

Irgendein Ausweg mußte gefunden werden, aber wo und wie? Ein junger Bursche erzählte uns, er wisse einen Weg, der durch die unterirdischen Abzugskanäle aus dem Getto in den nichtjüdischen Teil der Stadt führe. Einen Augenblick lang wirkte diese Zuversicht ansteckend. Aber was sollte das nutzen? Da es draußen niemanden gab, der uns aufnehmen würde, war das der sichere Tod. Man kam einfach aus dem einen Feuer in ein anderes. Dennoch beschlossen wir nach einer langen Diskussion, einen Versuch zu wagen. Fünf nicht jüdisch aussehende junge Leute wurden ausgesucht, um zusammen mit dem Führer den Rettungsweg zu

erkunden. Sollte einer von ihnen zurückkommen, dann wollten wir uns entscheiden. Sie zogen los. Und das qualvolle Warten begann.

Kinder weinten, die Schwachen stöhnten, und man konnte sehen, wie die Flammen näherrückten. Von einer Gruppe von Kämpfern drang leiser Gesang zu uns her. Ein Glückspilz kam mit einem Stück Brot, belagert von Hunderten, die wenigstens eine Krume erhaschen wollten. Stunden vergingen. Um ein Uhr morgens kehrten zwei von den Kundschaftern zurück, ein Führer und **Tovyah Buschikowskij**, der verwundet und blutüberströmt war. Sie berichteten, daß sie durch die Kanalisationsanlage ungefährdet durchgekommen waren. Am Einsteigeschacht angelangt, hatten sie die Abdeckungsplatte in die Höhe gehoben, und zwei Mädchen und zwei junge Männer hätten auf den Zehenspitzen die stille Straße überquert. Wenige Minuten danach, während Tovyah noch in der Öffnung stand, hatten die Deutschen zu schießen begonnen. Er wurde von zwei Kugeln getroffen; über das Schicksal der anderen, die weggelaufen waren, wußte man nichts.

Der Gedanke eines Massenauszugs mußte fallen gelassen werden. Zunächst einmal lag unsere einzige Hoffnung innerhalb des brennenden Gettos. Ein Appell für die Kämpfer wurde abgehalten, und es ergingen Weisungen, wir sollten uns in den vor dem Feuer sicheren Bunkern und in den von den Flammen noch nicht verzehrten Ruinen verschanzen. Viele, die keinen anderen Unterschlupf finden konnten, gingen in die Abwässerkanäle hinunter, um dort den nächsten Tag abzuwarten. Vorläufig schlug noch der Puls des jüdischen Lebens tief unter der Erde in Bunkern und Kanälen.

Unter den schwelenden Ruinen, weit weg von dem Frühlingstag, lagen Hunderte von uns in einer Tiefe von fünf Metern in völligem Dunkel auf dem Boden eines Bunkers. Kein Strahl des Tageslichts konnte hier eindringen, nur die Uhr sagte uns, daß draußen die Sonne unterging. Hier, in Milah Nr.18, war das Hauptquartier des Jüdischen Kampfbundes.

Wenn die Nacht kam und in der Stadt jenseits der Gettomauern Schweigen herrschte, wurden die Straßen des Gettos lebendig. Die Menschen in den Bunkern standen auf und krochen aus der Tiefe hervor. Das Verlangen nach Tageslicht ließ sich zwar nicht befriedigen, aber man konnte wenigstens frische Luft schöpfen.

Auch die Kämpfer standen auf, um ihre Tätigkeit zu beginnen. Eine Menge war zu erledigen. Die dünne Suppe mußte ausgeteilt werden, und Spähtrupps, Patrouillengänger und Kampfgruppen erhielten ihre Befehle. Manchmal entdeckten

wir ein Telefon, das noch funktionierte, dann versuchten wir, die Verbindung mit unseren Kameraden außerhalb der Mauern aufzunehmen. Verlassene Bunker wurden nach Lebensmitteln durchsucht.

Jede Nacht streiften Juden, die aus den dunklen, stickigen Unterständen herausgekommen waren, auf der Suche nach ihren Familien und Freunden durch die Straßen, und jede Nacht sahen wir, wie rasch sich unsere Zahl verringerte. Das Getto schrumpfte rasch zusammen. Der Hunger und die Entdeckung eines Bunkers nach dem anderen durch deutsche Patrouillen forderten ihren Zoll. Deutsche Soldaten pflegten sich bei Nacht in einem Winkel der Ruinen zu verstecken und nach Stimmen und Zeichen von Tätigkeit zu lauschen. Auf diese Weise spürten sie unsere Bunker auf. Dann kamen sie und erzwangen sich Eingang. Überall lagen die Leichen unserer Kameraden verstreut. Ich fürchtete mich, bei Nacht umherzugehen, aus Angst, auf sie zu treten. Scharen von Krähen ließen sich auf den verwesenden Leichen in den Straßen nieder.

Manchmal hörte man, wenn man durch die Ruinen ging, in der Grabesstille plötzlich ein schwaches, verzweifertes Stöhnen. Dann durchsuchten wir den Schutt. Lautes Rufen war gefährlich, und wenn wir in die Nähe eines Verwundeten kamen, verhielt er sich still, aus Angst, wir könnten Deutsche sein. Einmal fand ich eine Frau mit ihrem Kind; sie hatten beide tagelang nichts zu essen und auch kein Wasser gehabt und waren mehr tot als lebendig. Mehr als einmal baten uns die Verwundeten: „Tötet mich!“ Wir wußten zwar, daß dieses Verlangen nur vernünftig war, aber wir hatten nicht das Herz, zu schießen. Viele andere waren durch das Grauen und die Qualen unseres Daseins irrsinnig geworden und wanderten jetzt ziellos im Getto umher.

Seit Beginn des Aufstands waren nun drei Wochen verstrichen. Wir hungerten und konnten keinen Nachschub erhalten. Die Zeit verging in endlosen Gesprächen — wir redeten über den Hunger, sprachen immer wieder von Einzelheiten der Schlacht mit den Deutschen und ständig von Palästina, das keiner von uns hatte erreichen können.

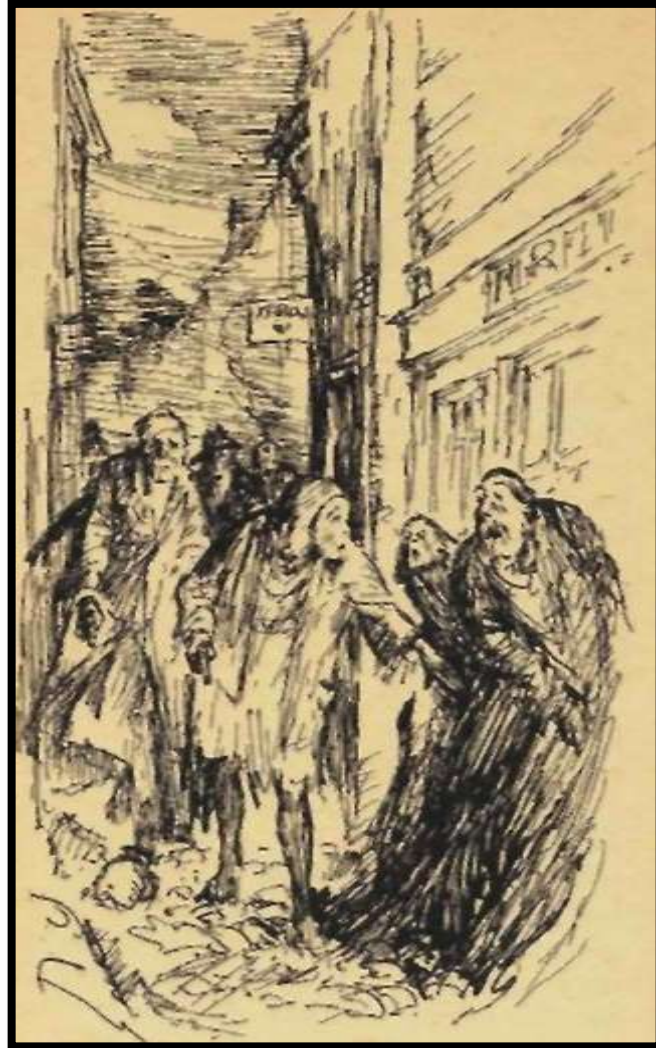
Wir saßen in einer Falle, und die einzige Aussicht, die wir hatten, war die auf einen langsamen Hungertod. Was konnten wir tun? Die Verbindung mit der Stadt war völlig abgeschnitten. **Berl Broide** schlug vor, wir sollten am hellen Tage die deutschen Patrouillen überraschend angreifen, überwältigen und dann in die Wälder fliehen. Einer wandte dagegen ein: „Schön, angenommen, wir überwältigen die Nazipatrouille. Aber wie sollen wir durch die Straßen Warschaus hindurch in die Wälder gelangen?“

Tovyah Buschikowskij sprach wieder von dem direkten Weg zu den Abzugskanälen, von dem man ihm in dem Bunker bei Franciskanska Nr.20 erzählt hatte. Auf dieser Route konnte man ausschließlich durch unterirdische Gänge in die Kanäle gelangen. Viele machten Einwendungen. Angenommen, wir kämen wirklich zu den Kanälen. Wir alle wußten, wie ausgedehnt und verzweigt sie waren. Wie leicht man in sie einsteigen konnte, aber wie schwer es war, einen Ausgang zu finden. Wie viele hatten versucht, durch sie zu entkommen, waren tagelang ausweglos umhergewandert und schließlich vor Hunger, Durst und Grauen gestorben! **Tovyah** antwortete auf unsere zweifelnden Einwendungen. In dem anderen Bunker gab es einen Führer, der uns sicher durch das Labyrinth geleiten konnte.

In unserer Verzweiflung schoben wir schließlich alle Befürchtungen beiseite und schmiedeten einen Plan. Eine zehn Köpfe starke Gruppe sollte in die Kanäle entsandt werden. Sie sollten sich nachts auf den Weg machen und in den Ruinen verlassener Häuser außerhalb des Gettos verstecken. Wenn sie erst so weit waren, sollten Kameraden, die nicht wie Juden aussahen, die bereits früher Entkommenen aufzuspüren versuchen und mit ihnen zusammen einen Fluchtplan ausarbeiten. Ich erhielt Weisung, die Gruppe zu begleiten, mit dem Führer zu verhandeln und unsere Kundschafter zu entsenden.

Die letzten Vorbereitungen wurden getroffen. Wir nahmen unsere Waffen und sagten unseren Freunden Lebewohl. Würden wir einander jemals wiedersehen?

Erst krochen wir einzeln auf dem Bauch aus dem Bunker heraus. Der Ausgang war eng und mit Steinen bedeckt. Die Debatte hatte unsere Aufmerksamkeit so in Anspruch genommen, daß wir ganz vergessen hatten, daß es Nacht war. Aus irgendeinem Grunde hatten wir mit Tageslicht gerechnet. Nach Wochen der Dunkelheit hatten wir alle ein großes Verlangen nach Licht. Im Freien angelangt, tranken wir die frische Luft mit offenem Munde ein. Die draußen aufgestellte Wache flüsterte uns zu: „Von links her wird geschossen; rechts ist alles ruhig; dort könnt ihr gehen.“ Wir gingen in aller Stille weiter; unsere Füße waren mit Lumpen umwickelt, um unsere Schritte unhörbar zu machen.



Trümmer, das Gerippe ausgebrannter Gebäude, Ruinen. Hin und wieder brach die schwelende Glut eines Hauses in helle Flammen aus. Es war seltsam; jedesmal, wenn wir aus unserer Höhle herauskamen, war es schwieriger, das Getto wiederzuerkennen. Die Dinge änderten sich so schnell. Stille. Von Zeit zu Zeit wurde das Schweigen durch ein Fenster unterbrochen, das in seinen Angeln in den verkohlten Resten einer Mauer hin und her schwang, oder durch die Eisenstäbe eines zerstörten Ladens, die im Winde kreischten und hin und her schlugen.

Gespannt und vorsichtig, den Finger am Abzug der Pistole, schritten wir auf verborgenen Pfaden weiter. Hier und da trafen wir einzelne Überlebende, die neuen Mut faßten, als sie uns sahen, daß bewaffnete Juden noch am Werke waren. Sie beneideten uns, da sie nicht ahnten, daß wir genau so hilflos waren wie sie. „Was soll aus uns werden?“ fragten sie, „es gibt nichts mehr zu essen. Alles ist verbrannt.“ Wir sagten ihnen ein paar aufmunternde Worte und überquerten, auf dem Bauch kriechend, die dunkle Straße. Und wieder nahmen uns die Ruinen auf.

Wir machten auf unserem Weg bei verschiedenen Bunkern halt, um Anordnungen von der Befehlsstelle zu überbringen. Beim Bunker von **Zechariah Erdstein** erinnerten wir uns an die ersten Kampftage. Wir waren damals müde und in unserer Kampfkraft erschüttert gewesen, und dieser junge Mann hatte uns in seinen Bunker genommen, unsere Geister wieder belebt und uns zu essen und zu trinken gegeben.

Auch den Bunker der **Familie Pinkert** besuchten wir, die an der Spitze der Begräbnisgesellschaft gestanden hatte. Die Nazis hatten die Totengräber des Gettos verschont, da sie sie zur Bestattung der Toten brauchten. Der jüdische Friedhof lag außerhalb des Gettos, und so hatten wir mit Hilfe der Totengräber die Verbindung mit der Außenwelt aufrechterhalten können. Aber es waren schon drei Tage vergangen, seitdem sie unsere Umwallung verlassen hatten. Sie sollten uns 20 Gewehre und Nachrichten von Hilfe aus der Hauptstadt bringen. Der Bunker war noch immer leer.

In Franciskanska Nr.20, wo wir unseren Führer finden sollten, gab es ein rührendes Wiedersehen mit den Freunden. Wir hatten schon seit längerer Zeit nichts von ihnen gehört und mußten ihnen viel erzählen, da sie kein Radio hatten und keine Nachrichten hören konnten. Dieser Bunker war einmal von den Deutschen umzingelt gewesen und seine Besatzung nahezu vernichtet worden, aber 160 Überlebende von seinen 300 Insassen waren in die Kanäle entkommen. Da sie keine neue Zufluchtsstätte finden konnten, waren sie zurückgekehrt und hausten auch weiterhin in dem alten Bunker, in der Hoffnung, daß der Feind glaubte, alle getötet zu haben, und sich nicht die Mühe nehmen werde, nochmals anzugreifen.

Wir erhielten die Weisung, aus dem Schacht in der Belinskastraße auszusteigen und in einer Häusergruppe Deckung zu nehmen, die, wie wir wußten, bei der Beschießung im Jahre 1939 gesprengt worden war. Dort angekommen, sollten **Pavel** und **Helene Schipper** bis zum Morgengrauen auf uns warten und dann versuchen, mit unseren Kameraden außerhalb des Gettos Verbindung aufzunehmen. Wir brachten ihnen sorgfältig die Adressen und Telefonnummern bei. Die übrigen Teilnehmer sollten in den zerbombten Gebäuden warten, bis die beiden zurückkehrten. Einen oder zwei Tage später sollte dann eine andere Gruppe losgehen. Sie sollte um 9 Uhr abends an der Ausstiegstelle sein und dort auf ein Signal — drei Klopföne hintereinander — warten, das bedeutete, daß die erste Gruppe in Sicherheit sei und daß sie herauskommen sollten. Der Ausgang war in der Mitte der Straße, von allen Seiten eingesehen — ein gefährlicher Fleck.

Zweieinhalb Stunden später kamen zwei von ihnen zurück; der eine davon war unser Führer. Sie erzählten uns, wie sie die Straße erreicht hatten. Es war still. Aber kaum hatten sie den Schacht wieder zugemacht und den Rückweg angetreten, als sie hörten, daß in der Straße über ihnen geschossen wurde. Galten die Schüsse unseren Kameraden? Sie wußten es nicht mit Sicherheit zu sagen.

Unfähig, unsere Erschöpfung zu überwinden, verbrachten wir den ganzen Tag im Bunker. Einmal im Laufe des Tages kam von der Wache eine Schreckensbotschaft: Die Deutschen kommen! Unsere Nerven waren zum Zerreißen gespannt, und die Angst vor den Deutschen war größer geworden als die Furcht vor dem Tod. Aber die Deutschen kamen nicht.

In dieser Nacht machten wir, nämlich **Chaim P. Marek Edelstein** und ich, uns auf den Weg zurück zu unserem Bunker. Als wir zu unserem Bunker kamen, erkannte ich den Platz kaum wieder.

Ich dachte, wir hätten uns verirrt. Keine Wache war da und der Eingang verschlossen. Wir stürzten zu allen sechs Eingängen, aber sie waren nicht zu erkennen, und nirgends ein Posten. Wir schrien das Losungswort, aber es erfolgte keine Antwort. Dann fanden wir in einem naheliegenden Hof im Dunkel einige unserer Kameraden, schlammbedeckt, schwach und zitternd. Wir waren von zerbrochenen Menschen umringt. Die Deutschen waren über sie hergefallen, und nur einige wenige waren entkommen.

Beim Anruf der Deutschen hatten sich nur die Zivilisten ergeben, aber keiner unserer Kämpfer. Die Aufforderung wurde wiederholt. Die Deutschen kündigten an, daß

jeder, der herauskäme, in den Arbeitsdienst gesteckt werden würde; alle übrigen würden auf der Stelle erschossen. Unsere Kameraden verschanzten sich in der Nahe des Eingangs und warteten mit schußbereiten Waffen. Da begannen die Deutschen den Bunker zu vergasen. Sie ließen eine kleine Menge Gas hineinströmen und hörten dann damit auf, in dem Versuch, den Kampfgeist der Besatzung durch einen langsamen Erstickungsprozeß zu brechen. Ein furchtbarer Tod stand den 120 Kämpfern bevor.

Ayreh Wilner war der erste, der rief: „Kommt, wir wollen uns selbst umbringen! Wir wollen nicht lebendig in ihre Hände fallen!“ Nun begannen die Selbstmorde. Einzelne Pistolen versagten, und die Eigentümer baten ihre Freunde, sie zu töten. Aber niemand hatte den Mut, einem Kameraden das Leben zu nehmen. **Lutek Rotblatt** feuerte auf seine Mutter vier Schüsse ab, aber, obwohl sie verwundet war und blutete, bewegte sie sich noch immer. Dann entdeckte jemand einen verborgenen Ausgang, aber nur wenige kamen auf diese Weise davon. Die übrigen erstickten langsam durch das Gas. So fanden die besten jüdischen Kämpfer ihren Tod, im ganzen 120 an der Zahl, darunter auch unser Kommandant, den wir alle geliebt hatten.

Von den 21 Entkommenen waren 18 Mitglieder des Kampfbundes. Einige von ihnen waren infolge Selbstmordversuchs verwundet, andere litten an Gasvergiftung. Jetzt fühlten wir, daß uns allen der sichere Tod bevorstand. Aber obwohl wir das Ende herbeisehnten, versuchten wir noch, die aufgehäuften Steine zu entfernen, die den Eingang zu unserem Bunker verrammelten. Vielleicht konnten wir die Leichen finden und Waffen retten. Es war unmöglich; alles war mit Dynamit gesprengt worden. Hier lag unsere letzte Hoffnung begraben, und wir gingen weg, eine Schar entseelter Körper, um einen Platz für die paar verwundeten und geschwächten Kameraden zu finden.

Wir machten auf unserem Weg bei der Einheit von **Zechariah** halt, um dort zu berichten, was vorgefallen war, und um anzukündigen, daß unsere Befehlsstelle nunmehr nach Franciskanska Nr.20 verlegt würde. **Zechariah** begehrte auf: „Worauf warten wir eigentlich noch? Wir wollen alle gegen sie angehen, mitten auf der Straße, am hellichten Tag. Wir wollen schießen und selbst fallen.“

Das war meine letzte Begegnung mit **Zechariah**. Es gab im Getto keinen Juden, der ihn nicht kannte, liebte und bewunderte. Er war es gewesen, der uns in der Zeit des Januaraufstands das erste deutsche Gewehr gebracht hatte. Damals hatte ihn ein

Deutscher gefangengenommen; er erschöß den Mann, nahm sein Gewehr und brachte es zu uns. Wie glücklich waren wir mit diesem ersten Gewehr gewesen!

Als wir unser neues Hauptquartier erreichten, fielen wir auf den Boden und lagen wie gelähmt da. Wir verbanden weder die Verwundeten, noch rührten wir die Suppe an. Aber die Verantwortung für die überlebenden rüttelte uns wieder zum Handeln auf.

Eine weitere Gruppe mußte durch die Kanäle gesandt werden. Zehn Kameraden erhielten den Befehl zu gehen, und mit ihnen gingen die zwei, die in der Nacht zuvor zurückgekommen waren. Wir weinten, als sie uns verließen. Jeder von uns dachte: Welche letzte Botschaft soll ich den Lieben, der Welt, den kommenden Geschlechtern, den Kameraden in dem ersehnten Land senden? Erzählt von unserem Kampf, von unserer Einsamkeit, von unserem letzten Standhalten! Erzählt! Erzählt!

Dann sah ich die beiden Führer. Ich war ganz verwirrt. Was wollten die hier? Ein neues Unheil muß über die anderen hereingebrochen sein. Mit gehetztem Atem erzählten sie uns, daß sie in den Abwasserkanälen **Simcha Rithauser**, der uns unter dem Namen **Kazhik** bekannt war, gefunden hätten und daß er auf uns warte.

Eine Woche war vergangen, seitdem wir **Kazhik** zusammen mit **Sigmund Friedlich** durch einen Tunnel nach außen geschickt hatten, um unsere dortigen Kameraden zu treffen. Dieser Tunnel hatte eine Öffnung an der Moranowska nahe bei der Gettomauer. Jeden Tag gingen wir dorthin in der Hoffnung, von ihnen eine Botschaft zu empfangen. Die Deutschen auf der anderen Seite der Mauer sahen uns oft und schossen auf uns, aber zum Glück hatten wir keine Verluste. Jeden Abend erwarteten wir irgend etwas von ihnen zu hören, aber als keine Nachricht von ihnen kam, waren wir überzeugt, daß sie tot waren. Erst später erfuhren wir, daß dieser besondere Bezirk von deutschen Patrouillen abgesperrt war und daß nicht einmal Posten ihn betreten durften. Unsere Kameraden waren in der Morgendämmerung aus dem Tunnel herausgekommen, als ringsumher alles ruhig war. Zwar war eine deutsche Patrouille in der Nähe, aber sie erreichten das Tor eines Hofes auf der anderen Straßenseite und überredeten den polnischen Schließer, ihnen zu helfen. Der Schließer verbarg sie in seinem Haus und führte sie später durch geheime Verbindungsgänge heraus; sie fanden auch eine Zufluchtsstätte, konnten uns aber nicht verständigen.

Von der polnischen Untergrundbewegung kam so gut wie keine Hilfe. **Kazhik** und **Friedlich** suchten jemand ausfindig zu machen, der mit dem verzweigten

Kanalisationssystem vertraut war, aber als sie sich nach früheren Kanalarbeitern erkundigten, erregten sie Verdacht. Unter großen Schwierigkeiten kamen sie schließlich mit einem Polen in Berührung, der sich für einen großen Betrag bereit erklärte, mit **Kazhik** durch die Kanäle zum Getto und zurück zu gehen. Mehr als einmal versuchte der Pole umzukehren, aber **Kazhik** hielt ihn bei der Stange, manchmal mit Schnaps, manchmal durch Drohungen mit der Pistole. Als sie nahe ans Getto herangekommen waren, blieb der Pole unter der Erde, während **Kazhik** sich bei Nacht nach oben wagte, um uns zu Suchen. Aber alles sah so ganz anders aus, und auch unsere Verstecke waren nicht mehr an den gleichen Stellen wie früher. **Kazhik** rannte wie ein Wahnsinniger herum und rief sogar mit lauter Stimme inmitten der Ruinen, aber es kam keine Antwort. Schließlich begegnete er durch Zufall der Gruppe, die wir durch die Kanäle nach außen gesandt hatten.

Nun warteten die anderen in der Kanalisationsanlage, sagten unsere Führer; sie seien beide zurückgekommen, um uns zu ihnen hinzugeleiten, und wir müßten sofort mit ihnen kommen. Wir empfanden keine Freude. Gerade am Tage zuvor waren Hunderte ums Leben gekommen, die jetzt nicht mehr mit uns weggehen und gerettet werden konnten. Wir saßen da, völlig benommen und außerstande, uns zu erheben. Aber die beiden Kameraden drängten; der Pole werde nicht warten, und wir seien alle verloren, wenn wir Zeit vergeudeten.

Es fiel uns schwer, das Getto und die Toten zu verlassen. Der Gedanke, die Einheiten von **Zechariah** und Josef Farber im Stich zu lassen, peinigte uns. Wir hatten verabredet, sie am nächsten Tage zu treffen, und jetzt, im Morgengrauen, bot sich keine Gelegenheit, Verbindung mit ihnen aufzunehmen . . . Wenn wir bei beginnender Tageshelle uns zeigten, würden wir sie nur dem Feinde verraten. Wir sahen ein, daß wir jetzt nichts weiter tun konnten und daß wir gehen mußten. Dennoch weigerten sich einige Kameraden, mitzukommen: „Wir werden uns nicht vom Fleck rühren. Solange auch nur einer von uns im Getto ist, wollen wir alle dableiben.“

Aber wir wußten: wir mußten gehen. Schweren Herzens stiegen wir hinunter in die Kanalisationsanlage, an der Spitze die beiden Führer, **Marek** und ich am Ende. Es war ein Abgrund von Dunkelheit, und ich fühlte, wie das Wasser um mich herum aufspritzte, als ich hinuntersprang, und dann wieder weiterströmte. Ein gräßliches Gefühl des Ekels überkam mich in dem kalten, schmutzigen Wasser, und ich fühlte, daß nichts — nicht einmal die Freiheit — das lohnte.

Nur ganz wenige konnten mit uns kommen. Die Alten und die Kinder konnten bei einer solchen Unternehmung nur ums Leben kommen. Sie baten nicht einmal, mitgehen zu dürfen. Sechzig Menschen krochen durch den engen Abwasserkanal, halb zusammengekrümmt, während das schmutzige Wasser uns bis an die Knie reichte. Jeder hatte eine Kerze. In dieser Weise arbeiteten wir uns halb gehend, halb kriechend 20 Stunden lang, einer hinter dem anderen, ohne Rast, ohne etwas zu essen oder zu trinken, durch diesen grauenvollen Kanal. Hunger und Durst nahmen uns die Kräfte. Zu unserer Gruppe gehörten auch die 18 Überlebenden der Katastrophe bei Milah Nr.18, die sich von den Wirkungen des Gases noch nicht erholt hatten. Einige von ihnen waren nicht imstande zu laufen, und wir zerrten sie an Händen und Füßen durch das Wasser. Mehr als einmal fiel einer von uns hin und bat, man solle ihn liegenlassen; aber keiner wurde während dieser ganzen Wanderung zurückgelassen.

Am nächsten Morgen erreichten wir in der Frühe eine Stelle unter der Frostastraße außerhalb des Gettos. Hier machten wir halt, um zu rasten. **Kazhik** und sein polnischer Gefährte hoben den Kanaldeckel in die Höhe und verschwanden. Wir saßen im Wasser und warteten. An jenem Tage hörten wir nichts mehr von ihnen. **Marek** und ich, die beide am Ende des ganzen Zuges waren, beschlossen in unserer Ungeduld, nach vorn zu gehen und mit den anderen zu besprechen, was geschehen solle. Eng gegen die Kanalwand gepreßt, zwängten wir uns hinter der Reihe der sitzenden Kameraden hindurch, bis wir zu denen in der Nähe des Ausgangs kamen. Sie wußten ebenfalls nichts.

Nun kam uns der Gedanke, zum Getto zurückzugehen und die anderen herauszubringen. Viele meldeten sich als Freiwillige für diese Mission, aber nur zwei wurden dafür bestimmt. Der eine von ihnen war **Schlamek Schuster**, ein etwa siebzehnjähriger Junge. Jeder wußte, daß keiner für dieses gewagte Unternehmen geeigneter war als er. Wir alle erinnerten uns, wie er seine Einheit aus einem brennenden, von den Nazis umstellten Haus im Bürstenbinderviertel gerettet hatte. Er war mit Handgranaten durch eine Mauer von Deutschen hindurchgebrochen, und als sie sich wieder faßten, hatte er bereits für sich und seine Kameraden einen Weg frei gemacht. Ihm schloß sich jetzt **Yorek Blons** an, ein älterer, wegen seiner Intelligenz und Tapferkeit geschätzter Kamerad. Sie verließen uns, bevor es Abend wurde.

Erst um Mitternacht nahmen die Kameraden von der Außenwelt die Fühlung mit uns auf. Der Deckel über dem Einstiegschacht wurde in die Höhe gehoben, und man reichte uns Suppe und Brotlaibe herunter. Wir konnten die Eßwaren kaum anrühren; uns peinigte nur der Durst. **Yehuda Vengrover**, noch durch das Gas geschwächt, konnte seinen Durst einfach nicht mehr ertragen. Er hatte sich in das Kanalwasser heruntergebückt und davon getrunken. Als wir am nächsten Tag den Wald erreichten, fiel er zu Boden und starb in wenigen Minuten.

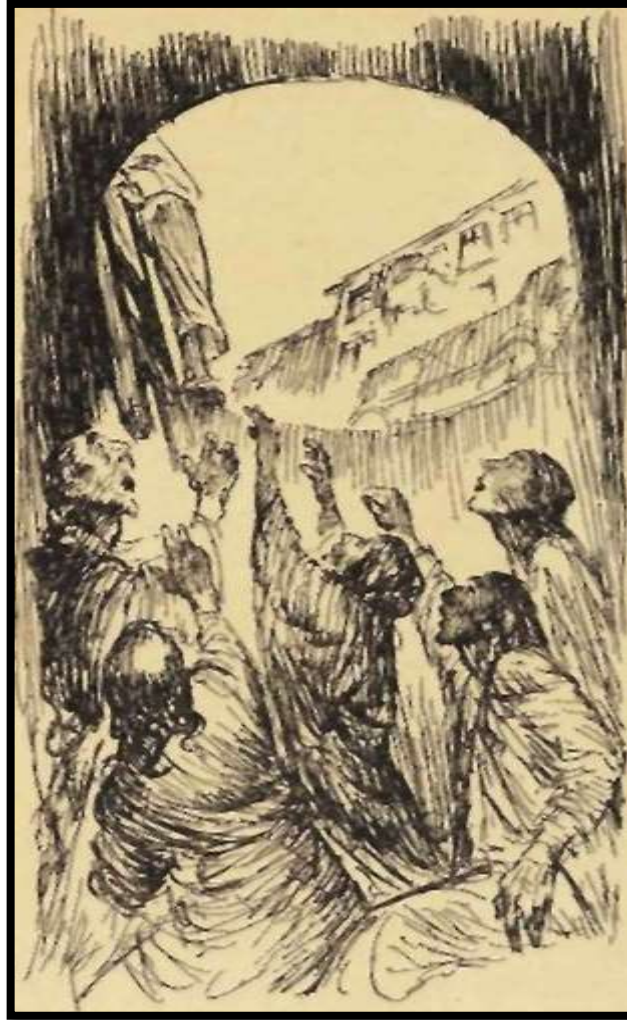
Die Kameraden von draußen — unter ihnen auch ein von der PPR (Polnische Arbeiterpartei) zur Unterstützung des Jüdischen Kampfbundes bestimmter Pole — sagten uns, sie würden uns am Morgen holen. Wir erzählten ihnen, daß zwei unserer Kameraden zurückgegangen seien, um die übrigen zu holen; wir wüßten nicht, wann die zurückkämen, und würden uns nicht von der Stelle rühren, bevor sie nicht wieder da wären. Wir machten uns Sorgen, daß, wenn wir erst einmal hier herausgestiegen waren, es nicht mehr möglich sein könnte, die anderen herauszuholen, da die Deutschen bestimmt den Ausgang entdecken und sorgfältig beobachten würden.

Über uns ging das Leben auf der Straße wie gewohnt weiter. Wir lauschten auf den Lärm der Straße und hörten die fröhlichen Laute polnischer Kinder, die auf der Straße spielten.

Am Morgen kamen unsere beiden Boten, **Schlamek** und **Yorek**, mit leidverzerrten Gesichtern zurück. Alle in das Getto führenden Kanalausgänge waren verrammelt.

In unserem Kummer beteten wir, es möge doch alles zu Ende gehen. Die körperlichen und geistigen Kräfte versiegten. Dann, um 10 Uhr, hörten wir ein Geräusch, und bald darauf war der Tunnel von einem Licht erfüllt, so hell, wie wir es seit vielen Tagen nicht mehr gesehen hatten. Wir waren alle davon überzeugt, daß die Deutschen unser Versteck aufgestöbert hatten, und rannten weiter zurück in die Kanäle. Aber es waren unsere Kameraden, die gekommen waren, uns zu holen.

Sie riefen uns aufgeregt zu und halfen uns, die Leiter hinaufzusteigen. Nahe beim Ausgang stand ein Lastwagen. In wenigen Minuten waren vierzig Personen in ihm verladen, er fuhr weg, und ein anderer kam herangefahren.



Jetzt, da wir einander bei Tag sahen — schmutzig, in Lumpen gewickelt, mit dem Unrat der Kanäle beschmiert, mit ausgemergelten Gesichtern, während die Knie vor Müdigkeit schlotterten —, überwältigte uns das Entsetzen. Nur unsere fiebernden Augen verrieten, daß wir noch lebendige Menschen waren. Wir legten uns alle auf den Boden des Lastwagens, um von der Straße nicht gesehen zu werden, und jeder hatte seine Waffe neben sich liegen. In dieser Weise fuhr ein Lastwagen voll bewaffneter jüdischer Kämpfer am 12. Mai 1943 mitten durch das von den Nazis besetzte Warschau. Der Pole **Kaszek**, der unser Bundesgenosse war, saß neben dem Fahrer und zeigte ihm den Weg, während **Kazhik**, für jedermann sichtbar, aufrecht im Wagen stand. Wir, die wir am Boden lagen, wurden durch seinen

Gesichtsausdruck beruhigt. Wir wußten weder, wohin es ging, noch, durch welche Straßen wir fuhren. Wir sprachen nicht. Und um uns herum war der Lärm des Warschauer Lebens, das Geräusch vorüberfahrender Autos und der Menschenmassen.

Die Fahrt dauerte nur eine Stunde, aber die Minuten schleppten sich dahin. Verschiedene Male erging im Flüsterton das Kommando: „Waffen bereit halten! Deutsche in Sicht!“ Aber es kam zu keinem Zusammenstoß. Die schwerste Phase kam, als wir versuchten, über die aus der Stadt führende Brücke zu fahren. An jeder Brücke standen deutsche Posten, die jedes Auto durchsuchten. Unser Lastwagen fuhr von einer Straße zur anderen; wenn der Fahrer merkte, daß bei einer Brücke eine sorgfältige Untersuchung stattfand, kehrte er um, um einen anderen Ausweg zu suchen. Bei der vierten Brücke gelang es uns dann, in dem Durcheinander des dichten Verkehrs unangefochten hinüberzukommen und so den Wald von Mlochini, 7 km von Warschau, zu erreichen.

Unsere Flucht war von unseren Kameraden außerhalb des Gettos organisiert worden. Wenn die polnische Untergrundbewegung ein Unternehmen dieser Art in der Hauptstadt bei Tage hatte versuchen wollen, dann hatte sie dafür starke Kampfeinheiten einsetzen müssen. In unserem Fall wurde die ganze Aktion lediglich von drei Juden und einem Polen durchgeführt. Zwei von ihnen standen an den beiden Enden der Straße und verhinderten mit ihren Waffen jedermann daran, sie zu betreten. Ein polnischer Polizist erschien zufällig auf der Szene, und als einer unserer Kameraden ihn anschrie: „Fort von hier, oder ich schieße!“ rannte er davon.

Einer unserer Kameraden hatte am Morgen eine Speditionsfirma angerufen, sie solle zwei Lastwagen nach der Frostastraße schicken, um Holzschuhe abzufahren. Als die Wagen kamen, war schon alles für die Befreiungsaktion vorbereitet. Unsere Kameraden gingen bewaffnet zu den Fahrern und sagten: „Hier sind keine Holzschuhe. Wir haben eine Gruppe jüdischer Kämpfer. Ihr müßt sie in die Wälder außerhalb Warschaus bringen, oder wir machen euch kalt.“ Sie gehorchten, und der erste Lastwagen brachte uns aus der Stadt hinaus.

Während der Fahrt sorgten wir uns um die anderen, die in der Kanalanlage geblieben waren. Sie waren vom Ausgang ziemlich weit entfernt gewesen, und als sie dort angekommen waren, konnten die Kameraden draußen den Verkehr von der Straße nicht mehr länger fernhalten. Der Fahrer des zweiten Lastwagens bekam Angst und verließ seinen Sitz. Man konnte ihnen nur noch sagen: „Geht durch den Kanal zu dem Ausgang der nächsten Straße. Wir holen euch später.“

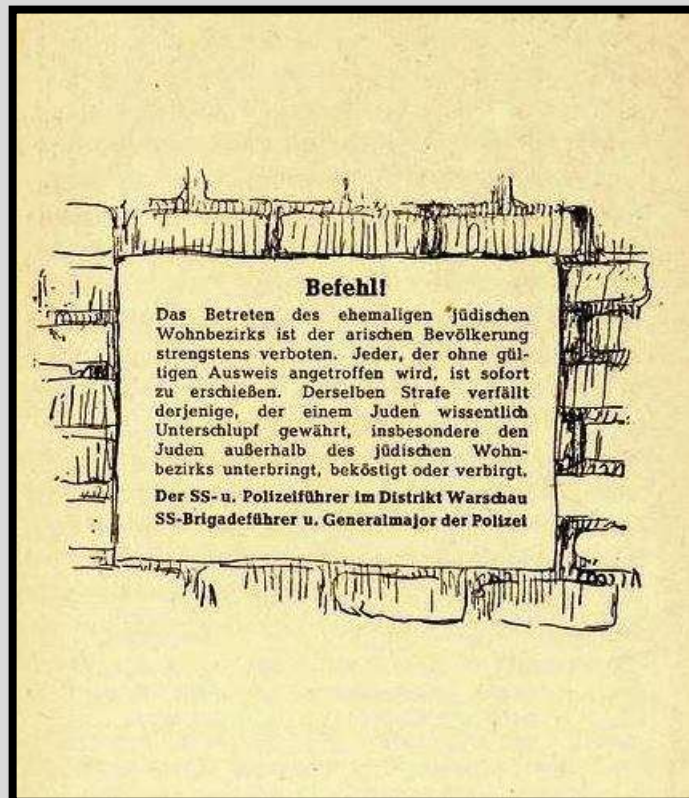
Aber sie hatten das Warten offenbar satt und kamen aus dem Kanal heraus. Sofort wurde die ganze Nachbarschaft von einer großen Zahl Deutscher umstellt, da inzwischen unsere Flucht ruckbar geworden war, Sie warfen Handgranaten in den Kanal, und als die zwanzig die Straße erreicht hatten, kam es zu einem schrecklichen, sich lange hinziehenden Handgemenge zwischen der kleinen Schar unserer hungrigen und entkräfteten Leute und den deutschen Truppen. Die Polen äußerten ihre staunende Bewunderung für diese Handvoll jüdischer Knaben und Mädchen, die es wagten, in die Stadt auszubrechen, um gegen die Deutschen zu kämpfen. Legenden bildeten sich um diesen Zusammenprall, bei dem all die jungen Kämpfer den Tod fanden.

Wir wußten nicht, wohin man uns brachte, aber als wir uns dem Wald näherten, fanden wir uns plötzlich von Freunden umringt. Eine Gruppe von Kämpfern, die das kleine Getto verlassen hatte, die Gruppe **Tebens-Schultz**, lief herbei, uns zu begrüßen. Sie waren ebenso wie wir entkommen, aber etwa zehn Tage früher hier eingetroffen. Sie hatten schon um uns getrauert, in dem Glauben, wir seien verloren und sie selbst die letzten Überlebenden.

In unseren Lumpen, voller Unrat und mit unseren verschmutzten und noch ungewaschenen Gesichtern waren wir menschlichen Wesen so unähnlich, daß man uns kaum erkannte. Sie brachten uns sofort warme Milch. Alles war so seltsam. Um uns der grüne Wald und ein schöner Frühlingstag. Es war lange her, daß wir einen Wald, den Frühling und die Sonne gekannt hatten. Alles, was jahrelang in unseren vereisten Herzen begraben und zurückgedrängt war, regte sich jetzt. Ich brach in Tränen aus.

In jener Nacht saßen wir alle um das in einer Vertiefung brennende Lagerfeuer und fühlten in unseren Herzen, daß wir die letzten Überlebenden des Warschauer Gettos waren, das man ausgerottet hatte. Wir wußten nicht, was sich überall in Polen abspielte, aber wir fühlten, daß für unser Volk das Ende gekommen war und daß wir Überbleibsel waren, rauchende und verglimmende Aschenreste . . . Unsere Zukunft war in Dunkel gehüllt, und wir, die Geretteten, empfanden uns als überflüssig und vereinsamt, verlassen von Gott und den Menschen. Was gab es, das noch getan werden konnte, was wir nicht getan hätten?

Wir lagen am Boden, aber wir konnten keinen Schlaf finden. Wir dachten an das Mysterium der Welt und des Menschen, und wir erinnerten uns des Mordes, der an unserem Volke begangen worden war, und der geliebten toten Kameraden, die Asche waren von der Asche unserer verbrannten Seelen. Wir grübelten und fragten, grübelten und fragten, aber es gab keine Antwort.



Bericht der SS- und Polizeiführung Warschau über die Niederschlagung des Aufstandes im Warschauer Getto¹

Der von den Juden und Banditen geleistete Widerstand konnte nur durch energischen, unermüdlichen Tag- und Nachteinsatz der Stoßtrupps gebrochen werden. Am 23. April 1943 erging vom Reichsführer über den höheren SS- und Polizeiführer Ost in Krakau der Befehl, die Durchkämpfung des Gettos in Warschau mit größter Härte und unnachsichtlicher Zähigkeit zu vollziehen. Ich entschloß mich deshalb, nunmehr die totale Vernichtung des jüdischen Wohnbezirkes durch Abbrennen sämtlicher Wohnblocks, auch der Wohnblocks bei den Rüstungsbetrieben, vorzunehmen. Es wurde systematisch ein Betrieb nach dem anderen geräumt und anschließend durch Feuer vernichtet. Fast immer kamen dann die Juden aus ihren Verstecken und Bunkern heraus. Es war nicht selten, daß die Juden in den brennenden Häusern sich so lange aufhielten, bis sie es wegen der Hitze und aus Angst vor dem Verbrennungstod vorzogen, aus den Stockwerken herauszuspringen, nachdem sie vorher Matratzen und andere Polstersachen aus den brennenden Häusern auf die Straße geworfen hatten. Mit gebrochenen Knochen versuchten sie dann noch über die Straße in Häuserblocks zu kriechen, die noch nicht oder nur teilweise in Flammen standen. Oft wechselten die Juden auch ihre Verstecke während der Nacht, indem sie sich in bereits abgebrannte Ruinen verzogen und dort so lange Unterschlupf fanden, bis sie von den einzelnen Stoßtrupps aufgefunden wurden. Auch der Aufenthalt in den Kanälen war schon nach den ersten acht Tagen kein angenehmer mehr. Häufig konnten auf der Straße durch die Schächte laute Stimmen aus den Kanälen herausgehört werden. Mutig kletterten dann die Männer der Waffen-SS oder der Polizei oder Pioniere der Wehrmacht in die Schächte hinein, um die Juden herauszuholen, und nicht selten stolperten sie dann über bereits verendete Juden oder wurden beschossen. Immer mußten Nebelkerzen in Anwendung gebracht werden, um die Juden herauszutreiben. So wurden an einem Tage einhundertdreiundachtzig Kanaleinsteiglöcher geöffnet, und in diese zu einer festgelegten x-Zeit Nebelkerzen herabgelassen mit dem Erfolg, daß die Banditen vor dem angeblichen Gas flüchtend im Zentrum des ehemaligen Wohnbezirkes zusammenliefen und aus den dort befindlichen Kanalöffnungen herausgeholt werden konnten. Zahlreiche Juden, die nicht gezählt werden konnten, wurden in Kanälen und Bunkern durch Sprengungen erledigt. Je länger der Widerstand andauerte, desto härter wurden die Männer der Waffen-SS, Polizei und der Wehrmacht, die auch hier in treuer Waffenbrüderschaft unermüdlich an die Erfüllung ihrer Aufgaben herangingen und stets beispielhaft und vorbildlich ihren Mann standen. Der Einsatz ging oft vom frühen Morgen bis in die späten Nachtstunden. Nächtliche Spährupps, mit Lappen um die Füße gewickelt, blieben den Juden auf den Fersen und hielten sie ohne Unterbrechung unter Druck. Nicht selten wurden Juden, welche die Nacht benutzten, um aus verlassenem Bunkern ihre Lebensmittelvorräte zu ergänzen oder mit Nachbargruppen Verbindung aufzunehmen bzw. Nachrichten auszutauschen, gestellt und erledigt.

Wenn man berücksichtigt, daß die Männer der Waffen-SS zum größten Teil vor ihrem Einsatz nur eine 3- bis 4wöchige Ausbildung hinter sich hatten, so muß der von ihnen gezeigte Schneid, Mut und

¹ Stroop-Bericht. Dokument 1061-PS in IMT: Der Nürnberger Prozess. Band 26, Dokumentband 2. Bundesarchiv Berlin; Signatur: R 58/9030. (So im Original. – In dieser gekürzten Form Bestandteil der Originalausgabe.) Der vollständige Bericht des SS-Brigadeführers Stroop wurde als Faksimile 1960 und 1976 veröffentlicht unter dem Titel: ES GIBT KEINEN JÜDISCHEN WOHNBEZIRK IN WARSCHAU MEHR. STROOP-BERICHT; Hermann Luchterhand Verlag Darmstadt und Neuwied. (MvL)

die Einsatzfreudigkeit besonders anerkannt werden. Es ist festzustellen, daß auch die Pioniere der Wehrmacht die von ihnen vorgenommenen Sprengungen von Bunkern, Kanälen und Betonhäusern in unermüdlicher, einsatzfreudiger Arbeit vollbrachten. Offiziere und Männer der Polizei, die zu einem großen Teil bereits Fronterfahrungen hatten, bewährten sich erneut durch beispielhaftes Draufgängertum.

Nur durch den ununterbrochenen und unermüdlichen Einsatz sämtlicher Kräfte ist es gelungen, insgesamt 56.065 Juden zu erfassen und nachweislich zu vernichten. Dieser Zahl hinzuzusetzen sind noch die Juden; die durch Sprengungen, Brände usw. ums Leben gekommen, aber nicht zahlenmäßig erfaßt werden konnten.

Schon während der Großaktion wurde die arische Bevölkerung durch Plakatanschläge darauf hingewiesen, daß das Betreten des ehemaligen jüdischen Wohnbezirkes strengstens verboten ist, und daß jeder, der ohne einen gültigen Ausweis im ehemaligen jüdischen Wohnbezirk angetroffen, erschossen wird. Gleichzeitig wurde mit diesen Plakatanschlägen die arische Bevölkerung nochmals darüber belehrt, daß jeder, der einem Juden wissentlich Unterschlupf gewährt, insbesondere den Juden außerhalb des jüdischen Wohnbezirkes unterbringt, beköstigt oder verbirgt, mit dem Tode bestraft wird.

Der polnischen Polizei wurde genehmigt, jedem polnischen Polizisten im Falle der Festnahme eines Juden im arischen Teil der Stadt Warschau ein Drittel des Barvermögens des betreffenden Juden auszuhändigen. Diese Maßnahme hat bereits Erfolge aufgewiesen.

Die polnische Bevölkerung hat die gegen die Juden durchgeführten Maßnahmen im großen und ganzen begrüßt. Gegen Ende der Großaktion richtete der Gouverneur einen besonderen Aufruf, der dem Unterzeichneten vor Bekanntgabe zur Genehmigung vorgelegt wurde, an die polnische Bevölkerung, mit welchem diese unter Hinweis auf die in letzter Zeit erfolgten Mordanschläge in dem Gebiet der Stadt Warschau und auf die Massengräber in Katyn über die Gründe zur Vernichtung des ehemaligen jüdischen Wohnbezirkes aufgeklärt und zum Kampf gegen kommunistische Agenten und Juden aufgefordert wird. (S. beiliegendes Plakat.)

Die Großaktion wurde am 16. Mai 1943 mit der Sprengung der Warschauer Synagoge um 20.15 Uhr beendet.

S.11: Von den 56 065 insgesamt erfaßten Juden sind etwa 7000 im Zuge der Großaktion im ehemaligen jüdischen Wohnbezirk selbst und durch Transport nach T 00 6929, also insgesamt etwa 14.000 Juden, vernichtet worden, über die Zahl 56.065 hinaus sind schätzungsweise 5-6000 Juden bei Sprengungen und durch Feuer vernichtet.

Die Zahl der vernichteten Bunker beträgt 631.

Warschau, den 16. Mai 1943

Der SS- und Polizeiführer im Distrikt Warschau
SS-Brigadeführer und Generalmajor der Polizei
Stroop

Nachwort von Friedrich Wolf

Friedrich Wolf, einer der deutschen Teilnehmer an dem Internationalen Friedenskongreß der Intellektuellen In Wroclaw (Breslau), der aus 45 Ländern beschickt war, reiste nach Abschluß dieses bedeutsamen Kongresses nach Warschau.² Wir veröffentlichen seinen Aufsatz mit freundlicher Genehmigung der „Weltbühne“ als ein besonderes Nachwort.

Mancherlei hatte ich schon über den Aufstand des Warschauer Gettos gehört, wo einige tausend bewaffneter Juden sechs Wochen lang — vom 19. April bis Ende Mai 1943 — einen letzten heroischen Kampf führten gegen SS-Spezialtruppen, gegen Flammenwerfer und Cyklongas, gegen Wehrmachtsartillerie und deutsche Bomber, bis von den damals in der Kanalisation unterirdisch noch hausenden 30 000 Juden schließlich etwa 60 bewaffnete Kämpfer und ein Mädchen zu den Partisanen in den Wald von Mlochini sich durchschlugen. Man hatte mir auch berichtet von dem letzten Aufruf der Todgeweihten an die Welt da draußen, der begann: *Wir wissen, daß wir einen aussichtslosen Kampf kämpfen. Aber wir sind entschlossen, einen menschenwürdigen Tod zu sterben für unser vergangenes Leben und für die Ehre unseres Volkes.*

Das alles klang wie eine uralte Legende, wie eine Epopöe aus den Bereichen Homers oder aus Dantes Inferno. Und jetzt fuhr unsere deutsche Delegation mit dem Leiter der Warschauer Stadtplanung durch die ausgebrannten Häuserskelette der einst so lebensvollen und eleganten Metro-pole, die ich 1934 zum letztenmal gesehen hatte. Plötzlich endeten die in den mattblauen Herbstmorgen starrenden Ruinen. Wir rollten langsam um eine riesige, leere Fläche, um ein unübersehbares Trichtergelände, ähnlich einer Mondlandschaft. Wir berührten den Rand des ehemaligen Warschauer Gettos, in dem im Frieden 200000 Menschen wohnten, wo aber 1942 die Nazis etwa 400 000 Juden unter tierischen Bedingungen konzentriert hatten. Es war ein gewaltiger Komplex, etwa in der Größe zweier Berliner Stadtbezirke, dem Erdboden gleichgemacht, nach monatelangem Vernichtungskampf restlos niedergebrannt, zerbombt, eingeebnet. Die kahlen Häuserruinen der anderen Stadtteile seitlich dieser Todeswüste erinnerten noch an eine menschliche Vergangenheit. Das klaffende, riesige Nichts, das wir umkreisten, schien eine unmenschliche, fremde Sphäre von einem erkalteten Stern.

Wir hielten vor einem hohen Block aus schwerem Basalt, dem Monument der Kämpfer des Gettos. Auf der Vorderseite ein Hochrelief: Über einen Gefallenen hinweg tritt ein junger jüdischer Partisane mit einem Gewehr, ein zweiter mit einer Handgranate, dann ein Greis mit einem Steinbrocken — eine Frau und sich verteidigend. Vorn die knappe Inschrift; *Das jüdische Volk seinen Kämpfern und Märtyrern.*

² Ein Bericht im westdeutschen SPIEGEL über diesen Kongreß beginnt mit den Sätzen: *Schlesiens einst so stolze Hauptstadt beherbergte illustre Gäste. Breslau, von seinen derzeitigen Verwaltern Wroclaw genannt, wurde zum Schauplatz des "Weltkongresses der Intellektuellen".* Der Titel des Berichts: *Gestank des Verfalls.* (SPIEGEL 36/48)

Keiner von uns sprach ein Wort. Wir schauten über die endlosen Trichter und Schluchten dieser einstigen Wohnstätten, irrten selbst ziellos über die Steingrube, da rechts und links drunten die Kellergrüfte und Reste der Kanalisation klafften, wo unterirdisch die Menschen monatelang gehaust hatten und zum letzten Kampf nachts ausgebrochen waren. Da stand auch Vercors, der französische Dichter und Mann der Resistance; er hatte einen kleinen Ziegelbrocken in der Hand und drehte ihn hin und her. Ein Mexikaner, der zu dem Breslauer Kongreß der Kulturschaffenden gekommen war, stapfte im Schutt eines Erdtrichters und suchte wohl ebenfalls vergebens zu begreifen, daß hier einmal das dichtbevölkerte Zentrum Warschaus gewesen war.

Eine furchtbare Mahnung ist dieser Ort. Ganz Europa, die ganze Welt müßte ihn sehen! Dieses Getto müßte an den „Schlaf der Welt“ rühren, dieser sehr oberflächlichen, sehr vergeßlichen Welt. Kann man heute, nach kaum fünf Jahren, tatsächlich wieder darüber hinwegleben als sei nichts geschehen? Was war hier geschehen?

Am gleichen Mittag besuchte ich das Jüdische Historische Institut, sprach mit einem der wissenschaftlichen Arbeiter und sah in dem Museum die Dokumente, die hektographierten Flugschriften, die wenigen ausgegrabenen Waffen der jüdischen Kämpfer, die Fotos, die bei den später gefangenen deutschen Offizieren gefunden wurden, die in Gips hergestellten kleinen Modelle des Gettos in den verschiedenen Etappen des Kampfes mit der Befehlsstelle des Stabes der jüdischen Partisanen in einem Punkt der Kanalisation. Ich konnte all dieses vergleichen mit den Erzählungen, die ich Anfang 1944 in der Sowjetunion von jüdischen und bjelorussischen Partisanen gehört hatte.



Der Aufstand des Warschauer Gettos nimmt in der großen Kette der Widerstandskämpfer aller Länder gegen die Hitler-Tyrannie einen besonderen Platz ein. In mancher Hinsicht ist er einzigartig. Denn die im Warschauer Getto Anfang April 1943 noch eingeschlossenen 30 000 Juden hatten im Gegensatz zu den meisten anderen Partisanen Europas, die in Wäldern, im Gebirge oder auch unerkannt in den Städten und Dörfern kämpften, keine Ausweichmöglichkeit mehr. Sie waren an einem engbegrenzten, genau bekannten Ort von dem Ring der SS und den Vernichtungskommandos der Wehrmacht eisern umklammert — von einer ungeheuren Übermacht, die vom Bomber, Geschütz und Flammenwerfer bis zum Giftgas Cyklon über alle modernsten Kampfmittel verfügte.

Was hatten diese 2000 – 3000 jüdischen Kämpfer der übermächtigen Nazitruppe entgegensetzen? Nichts als Gewehre, Handgranaten und einige MG's, die sie sich vorher beschafft oder im Kampf von gefallenen SS-Männern erbeutet hatten. Dabei konnten sie in den dunklen, feuchten Gängen der Kanalisation, oft bis über die Knie im Wasser wattend, weder die Waffen pflegen noch die Munition erneuern; es gab sehr bald kein Telefon mehr; die Befehlsübermittlung geschah nur durch Meldegänger, meist nachts, da die Kanäle

verschüttet waren und man über offenes Gelände mußte. Verbandmaterial und Arznei für die Verwundeten und Kranken fehlten völlig.

Das Schlimmste aber: Die wenigen Nahrungsvorräte nahmen rapide ab. Frischwasser konnte nur nachts in geringen Mengen unter ständigem Beschuß herangebracht werden, da das Getto unter hellstem Scheinwerferlicht und Streufeuer der MG's und der Bordwaffen der Flieger lag. Auf jeden jüdischen Kämpfer aber kamen 20 Frauen, Kinder, Greise und Kranke. Man konnte sich klar errechnen, wann infolge Hungers, Wasser- und Munitionsmangels der Kampf zu Ende war. Und dennoch beschlossen alle einmütig, lieber unter der Erde gemeinsam für die Freiheit zu sterben — wenn möglich mit der Waffe in der Hand — als sich den Nazihenkern wie willenloses Schlachtvieh selbst auszuliefern. Wie hieß es doch in ihrem letzten Appell an die Welt, die droben im Lichte dahinlebte: *"Wir wollen einen menschenwürdigen Tod sterben!"* Das war das einzige, was den jüdischen Frauen, Greisen und Partisanen des Warschauer Gettos in jenen denkwürdigen sechs Wochen des Frühlings 1943 noch blieb. Nicht widerstandslos in die Gaskammern von Belsen, Auschwitz und Maidanek sich treiben zu lassen, sondern „einen menschenwürdigen Tod sterben“. Ist das wenig?

☆

Denn damit begann ja der Aufstand des Gettos. Diese letzten 30 000 Warschauer Juden hatten Anfang April 1943 erfahren, daß man nun auch sie in die Gaskammern schicken wollte wie zuvor hunderttausende Juden, Polen und arbeitsunfähige Menschen der "Niederrassen" Europas.

☆

"Wie hypnotisierte Kaninchen", so hatten nach den zynischen Worten Himmlers bisher die meisten sich in die Waggonen einperchen und wegrollen lassen. Da sagten diese Gettojuden den Nazihenkern ein nicht mißzuverstehendes Nein! Die SS-Mannschaften, die an jenem Morgen des 19. April diese Warschauer Juden abtransportieren sollten, waren völlig überrascht. Worin bestand das Nein des Warschauer Gettos? Die Einheiten des illegalen jüdischen Kampfbundes hatten plötzlich die Straßenecken besetzt, die SS wurde mit rasendem Gewehrfeuer und mit Handgranaten empfangen. Die deutschen Überfallwagen fuhren auf nachts gelegte Minen auf und flogen in die Luft. Die SS, völlig konsterniert, zog sich an diesem Morgen schleunigst zurück.

An den folgenden Tagen ging sie mit Sonderkommandos, mit Flammenwerfern und Artillerie zum Gegenangriff über. Jedesmal aber stieß sie auf einen gut organisierten, entschlossenen Widerstand der jüdischen Partisanen. Nach zehntägigen, erbitterten Straßenkämpfen wagten die deutschen Truppen nicht mehr, in das Getto einzudringen. Vielmehr begannen sie jetzt, durch Brandbomben aus der Luft und vom Rande her durch Flammenwerfer das Getto an allen Ecken anzuzünden. Ein riesiges Feuermeer wogte über den letzten Häuserruinen. Die Bewohner zogen sich in die tiefen, feuchten Schächte der Kanalisation und in die unterirdischen Bunker zurück. Auf diese wuchteten jetzt die schweren Torpedominen, die auch die tiefsten Zufluchtsorte eindrückten, die Wasserleitung verschütteten und hunderte Juden begruben und erstickten. Jetzt machten die SS-Kommandos einen erneuten Vorstoß. Doch immer wieder wurden sie von Gewehr- und MG-Feuer, von den Handgranaten der jüdischen Männer empfangen. Man bedenke, daß dieser ungleiche Kampf sechs Wochen dauerte! Daß die Wehrmacht alle Waffen einsetzte! Und daß man am Ende nur eine Handvoll völlig erschöpfter, verhungertes, verdursteter, bewegungsunfähiger, halbblinder Menschen gefangen nahm, die sofort erschlagen und erschossen wurden. Alle anderen der 30 000 letzten Gettobewohner — bis auf 60 Kämpfer, die mit der Waffe in der Hand sich durch die Kanäle in die Stadt zu einem Lastauto und dann mit Hilfe der polnischen Partisanen in tollkühner Flucht durch Warschau in den Wald von Mlochini durchgeschlagen hatten — zogen den "menschenwürdigen Tod" der Nazigefangenschaft vor.



Worin besteht das Einzigartige jenes Aufstandes des Warschauer Gettos? Unter einem Gettojuden versteht der Durchschnittseuropäer gemeinhin ja ein armseliges, unterwürfiges, zu jedem Handel bereites Geschöpf, dem der "Übermensch" höchstens zugute hält, daß die Verhältnisse — eben das Getto — ihn zu einem "geprügelten Hund" machten. Dieser Gettojude schien dem Zeitgenossen ein fester Begriff für Unterwürfigkeit, für Dienstfertigkeit um jeden Preis, für Habsucht und Feigheit. Aber in jenen Apriltagen 1943, da halb Europa sich Hitler noch beugte, da Hunderttausende sich von den Nazityrannen widerstandslos ins Feuer treiben ließen, da erhoben sich die Warschauer Gettojuden und lieferten todesmutig der gewaltigen Übermacht der SS-Truppen sechs Wochen lang einen beispiellos heroischen Kampf, gertau wissend, daß sie schon nicht mehr am ihr Leben kämpften, sondern "um einen menschenwürdigen Tod".



Ich glaube, auch Fernstehende können nach dieser unzulänglichen Schilderung begreifen, was diese vier Wörtlein bedeuten. Gewiß gab es unter diesen 30 000 Warschauer Juden keinen einzigen, der nicht den heißesten Wunsch hatte, das Tageslicht wiederzusehen und am Leben zu bleiben. Aber sie wollten sich nicht einen Tag Leben länger erkaufen mit der Schmach des Schlachtviehs. So kämpften sie "um einen menschenwürdigen Tod". Hätten

die meisten Menschen in Europa damals so gedacht und Hitler dieses "Nein" entgegengeschleudert wie in Warschau die tapferen jüdischen Partisanen, es wäre kein Kampf um den Tod, sondern ein Kampf für das Leben geworden.

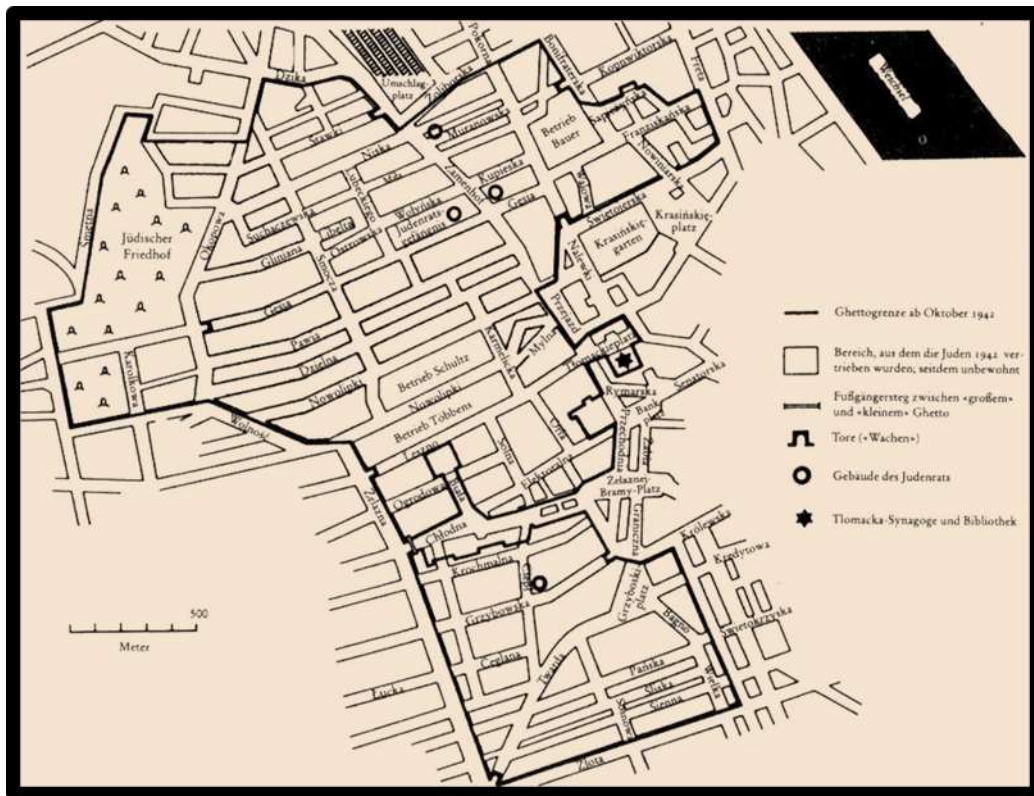


Nach jenem Inferno und Todesreigen mochte ich noch eine Episode berichten, die mir Anfang 1944 in Moskau ein jüdischer Dichter und Partisane aus Wilna — ich glaube, er hieß Schutzkäfer — erzählte. Auch in den Wilnaer unterirdischen Kanalgängen spielten sich ähnliche Kämpfe ab wie im Warschauer Getto. Dort gab es sogar unterirdische Schulen, Werkstätten und Waffenmeistereien bei Azetylenlicht. Dort arbeitete auch ein 70jähriger jüdischer Gelehrter, ein Assyrologe, an dem letzten Band seines Lebenswerkes über Keilschriften und babylonische und assyrische Sprachen. Eines Nachts nun kamen jüdische Partisanen, und es gelang ihnen, diesen kleinen Rest der Wilnaer Juden zu den bjelorussischen Partisanen in die geschützten Wälder Weißrußlands zu überführen. Dort im Waldlager wurden die völlig abgerissenen und verhungerten Menschen gebadet, neu gekleidet und genährt. Sie fühlten sich wie im Himmel. Nur der alte jüdische Gelehrte ging unzufrieden und knurrend umher. Man fragte ihn, was ihm fehle. Er sagte, er habe einen wichtigen Teil des Manuskriptes seiner großen Arbeit über die assyrischen Schriften in dem unterirdischen Kanal in Wilna liegen lassen. Man beriet. Dann machte sich ein kleiner Trupp bjelorussischer und jüdischer Partisanen auf den Weg nach Wilna, wo die Deutschen saßen. Sie drangen in das alte Kanalversteck ein, fanden tatsächlich das Manuskript und brachten es dem 70jährigen jüdischen Gelehrten, der außer sich war vor Freude und im Partisanenwald sein Lebenswerk über assyrische Sprachen beendete.

Das alles klingt wie eine Legende. Aber es ist nur eine winzige Episode, eine aus hunderten Episoden dieses großen Heldenliedes, das viele unserer Zeitgenossen miterlebten, ohne es zu kennen und zu wissen. Dieses Heldenliedes, das noch geschrieben werden muß und geschrieben wird, dieser großen Epopöe der aufrechten, todesmutigen Widerstandskämpfer vieler Länder Europas gegen die Schmach faschistischer Henker. Der Aufstand des Warschauer Gettos aber, der Heldenkampf der Warschauer jüdischen Partisanen vom 19. April bis Ende Mai 1943 wird nicht das schlechteste Kapitel dieser Epopöe des anti-faschistischen Kampfes sein.

Friedrich Wolf (1948)

Zivia Lubetkin DIE LETZEN TAGE DES WARSCHAUER GETTOS



Das Warschauer Ghetto ³

³ Quelle: Adina Blady Szwajgler: DIE ERINNERUNG VERLÄSST MICH NIE (München/Leipzig 1993). Siehe auch das Video einer heutigen Autofahrt durch das Gebiet des damaligen Warschauer Ghettos, von Jacques Lahitte (www.shabbat-goy.com), auch auf you tube: <https://youtu.be/KnT2py7bDHE>.

NACHWORT ZUR NEUAUSGABE 2019⁴

Die Geschichte der Juden in Polen begann vor mehr als einem Jahrtausend. Sie reicht von einer langen Periode der religiösen Toleranz und eines relativen Wohlstands der jüdischen Bevölkerung des Landes bis zu ihrer fast vollständigen Vernichtung während der deutschen Besetzung Polens. –

Seit der Gründung des Königreichs Polen im 10. Jahrhundert war Polen einer der tolerantesten Staaten Europas. Mit dem 1264 von Herzog Bolesław den Frommen von Großpolen (1221–1279) erlassenen *Statut von Kalisch* und seiner Bestätigung und Erweiterung durch König Kasimir den Großen im Jahr 1334 erhielten die Juden weitgehende Rechte zugestanden und Polen wurde zur Heimat für eine der größten und vitalsten jüdischen Gemeinden der Welt. Die Schwächung der litauisch-polnischen Union durch feindliche Invasionen und interne kulturelle Veränderungen, die protestantische Reformation und die katholische Gegenreformation, schwächten Polens traditionelle Toleranz seit dem 17. Jahrhundert und führten zu einer Verschlechterung der Lage der Juden in Polen.

Nach den Teilungen Polens und dem Ende Polens als souveräner Staat 1795 wurden die polnischen Juden Untertanen der Teilungsmächte Russland, Österreich und Preußen. Nach dem Ersten Weltkrieg, 1918, als Polen die Unabhängigkeit wiedererlangte, lebten mehr als drei Millionen Juden in Polen und bildeten eine der größten jüdischen Gemeinschaften der Welt. –

Vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges lebten in Polen rund 3.350.000 Juden. Rund 90 % von ihnen wurden während der deutschen Besetzung von den Nationalsozialisten ermordet. Der auch im katholischen Polen existierende Antisemitismus führte dazu, dass sich manche Polen, trotz anti-deutscher Haltung, an der Ermordung von Juden beteiligten, wie etwa im Massaker von Jedwabne. Andere Polen riskierten hingegen das Leben ihrer gesamten Familie, um Juden vor der Vernichtung durch die deutschen Nationalsozialisten zu retten.

⁴ Die geschichtlichen Angaben stammen größtenteils aus Wikipedia oder anderen Quellen im Internet, die Hinweise zum Warschauer Ghetto sind textidentisch mit entsprechenden Passagen aus meinem Nachwort zu Stanisław Benski: NATAN GLYCYNDERS LACHEN (Berlin 2015: bei A+C) <https://autonomie-und-chaos.de/stanisaw-benski-natan-glycynders-lachen-pdf> .

Ein Exkurs: Die spätere Soziologieprofessorin Nechama Tec überlebte als jüdisches Kind unter falschem Namen in Kielce. Unterstützt wurde ihre Familie von polnischen Bürgern (gegen Geld). Nechamas Vater war der Auffassung, der durchgängige Judenhaß der polnischen Kinder sei auf Ignoranz zurückzuführen und sie verdienten eher Mitleid als Haß. Die Autorin erinnert sich: "Ihre Verachtung für Juden empfand ich als ebenso verletzend wie die von Erwachsenen. Niemals hörte ich aus ihrem Mund ein Wort des Mitgefühls für die Juden und mußte auch feststellen, daß sie jüdisches Leid ignorierten, wenn sie direkt damit konfrontiert wurden. (...) Obwohl meine Freunde sich für Juden als lebendige und leidende menschliche Wesen nicht interessierten, so fanden die Juden in Alltagsgesprächen ständig Erwähnung, als Inkarnation von Habgier, Unaufrichtigkeit und Arglist. Und dennoch spielte ich mit diesen polnischen Kindern und schätzte einige von ihnen als Freunde. Ich konnte nur schwer begreifen und akzeptieren, daß oftmals gerade jene, die ich als freundlich, besonnen und hilfsbereit empfand, die haßerfülltesten Äußerungen über Juden machten." ⁵

Am 1. September 1939 wurde Polen von Deutschland angegriffen. Nachdem die westlichen Teile des Landes an die deutschen Invasoren verlorengegangen waren, begann ab 17. September die sowjetische Besetzung Ostpolens. (Die Annexion und Aufteilung des polnischen Staatsgebietes war zuvor in einem geheimen Zusatzprotokoll zum Hitler-Stalin-Pakt beschlossen worden.) Damit begann der Zweite Weltkrieg. –

Rund 60 % der polnischen Juden und Jüdinnen befanden sich jetzt unter deutscher, rund 40 % unter sowjetischer Besatzung. Für letztere war eine existenzielle Bedrohung zu diesem Zeitpunkt noch nicht zu erkennen; deshalb flohen zunächst viele Juden aus dem westlichen in den sowjetisch besetzten Teil Polens sowie nach Ungarn. Andererseits flohen nicht wenige Juden aus ländlichen Gebieten nach Warschau, in der (irrigen) Annahme, in der Großstadt leichter untertauchen zu können.

1940/41 deportierten die Sowjets hunderttausende Menschen in die östlichen Regionen der Sowjetunion, vielfach nach Kasachstan und Usbekistan. Etwa 52 % der Deportierten waren Polen, 30 % oder 264.000 Juden, darunter 120.000 jüdische Flüchtlinge aus Westpolen.

Nach der Besetzung Warschaus durch die deutsche Wehrmacht am 28. 9. 1939 wurden ab November 1940 die Juden der Stadt und der Umgebung im Warschauer Ghetto isoliert. Es war nach Łódź das zweitgrößte jüdische "G(h)etto" (Lager) im besetzten Europa. Das verlassen des Ghettos sowie jegliche Hilfe für die jüdischen Warschauer wurde mit dem Tod bedroht.

⁵ Nechama Tec: EINE ART LEBEN. EINE JÜDISCHE KINDHEIT IM BESETZTEN POLEN (Hamburg 2002)

Zivia Lubetkin DIE LETZEN TAGE DES WARSCHAUER GETTOS

Vom 22. Juli bis zum 12. September 1942 wurde das Warschauer Ghetto "liquidiert". In dieser Zeit deportierten die Nazis über 310.000 Menschen aus dem Ghetto in den Tod, hauptsächlich ins KZ Treblinka II. In Warschau blieben danach noch etwa 70.000 Juden innerhalb des Ghettos; dazu kamen rund 35.000 Personen, die außerhalb des Ghettos in Warschau Zwangsarbeit leisten mußten, sowie diejenigen, die sich unter der polnischen Bevölkerung versteckt hielten.

Mit der polnischen Widerstandsbewegung (siehe hier in der Folge) verbundene Nichtjuden gründeten 1942 in Warschau den Hilfsrat für Juden (Rada Pomocy Żydom Organization, Deckname: Żegota-Komitee), mit dessen Hilfe tausende polnischer Juden gerettet werden konnten, meist durch falsche Papiere und Verstecke außerhalb des Ghettos. Unabhängig von der polnischen Heimatarmee (Armia Krajowa, AK), jedoch zeitweise/teilweise mit ihr kooperierend, gab es jüdische Partisanen in Polen, zusammengeschlossen vor allem in der (zionistisch orientierten) Jüdischen Kampforganisation (Żydowska Organizacja Bojowa, kurz ŻOB), der sich jedoch auch die Widerstandskräfte des antizionistischen Bund anschlossen, sowie dem rechtszionistischen Jüdischen Militärverband (Żydowski Zwiazek Wojskowy, ŻZW). –

Am 18. 4. 1943 begann der Aufstand im Warschauer Ghetto unter der Führung von Mordechaj Anielewicz (Hashomer Hatzair) und Marek Edelman (Bund) .

Am 8. 5. 1943 nahmen sich rund 80 WiderstandskämpferInnen im Hauptbunker des Stabes der ŻOB (ul. miła 18) das Leben. Einige, unter anderem Marek Edelman und Zivia Lubetkin, entschlossen sich zur Flucht aus dem Ghetto.

Bis zum 16. 5. 1943 brannten die Nazis das gesamte Stadtviertel nieder und sprengten zuletzt die Große Synagoge (ul. łomackie). Die etwa 50.000 nach der Niederwerfung des Aufstands gefangengenommenen Juden wurden in den KZ Majdanek und Treblinka II ermordet.

Die polnische (nicht jüdische) Widerstandsbewegung gegen die deutschen Invasoren wurde getragen von Partisanen-Einheiten der nationalpolnischen Armia Krajowa (AK) sowie der sowjetisch unterstützten Armia Ludowa (AL). Die AK war die größte militärische Widerstandsorganisation gegen die Nazis in Europa. Sie unterstand der polnischen Regierungsvertretung im Lande (Delegatura Rządu na Kraj), einer Abteilung der polnischen Exilregierung in London. 1944 besaß sie über 350.000 Mitglieder. Organisiert wurden ein geheimes Bildungssystem, ein Gerichtswesen, Radiosender und Untergrunddruckereien. Im Mittelpunkt des militärischen Widerstands standen die Zerstörung von Brücken, Sprengstoffanschläge auf militärische Anlagen und Attentate auf deutsche Beamte und Militärs. Die Deutschen übten dafür konsequent Vergeltung an Zivilisten, unter anderem, indem ganze Dörfer niedergebrannt wurden, die polnischen und russischen Partisanen Unterschlupf gewährt hatten. Für jeden ermordeten Deutschen wurden mit buchhalterischer

Exaktheit eine bestimmte Anzahl unschuldiger Polen umgebracht, die meist beliebig auf den Straßen festgehalten worden waren.

Vom Aufstand des Warschauer Ghettos zu unterscheiden ist der Warschauer Aufstand, getragen von der polnischen Heimatarmee, der am 1. 8. 1944 begann. Er war die größte Erhebung gegen die Nazi-Okkupanten in Europa. Fast die gesamte verbliebene polnische Stadtbevölkerung beteiligte sich. Die sowjetische Armee griff nicht zugunsten der Aufständischen ein!

Der Warschauer Aufstand wurde überwiegend durch Einheiten der Waffen-SS niedergeschlagen. Dabei kamen fast 200.000 polnische Soldaten und Zivilisten ums Leben. Als Vergeltung wurde die Mehrzahl der noch vorhandenen Gebäude auf dem linken Weichselufer von den deutschen Truppen planmäßig gesprengt und Warschau weitgehend zerstört. Die überlebende Bevölkerung wurde in Konzentrationslager oder zur Zwangsarbeit deportiert.

Am 17. 1. 1945 marschierte die Rote Armee in eine Ruinenstadt ohne Einwohner ein. Die befreite Bevölkerung kam zum großen Teil nach Warschau zurück. Den Soldaten der (nichtkommunistischen) Heimatarmee blieb jedoch eine Rückkehr verwehrt. Viele mußten emigrieren. – Die Altstadt, die Neustadt und die Krakauer Vorstadt wurden und werden in historischer Rekonstruktion wieder aufgebaut.

Der Stadtteil Muranów, benannt nach der Insel Murano in Venedig, war im 19. Jahrhundert das Zentrum jüdischen Lebens in Warschau; hier befand sich das Warschauer Ghetto. Während seiner vollständigen Zerstörung durch die Nazis wurden 2,5 km² Fläche dem Erdboden gleichgemacht. Nur acht Gebäude blieben bestehen. Auf etwa 3,4 Millionen m³ Schutt, auf den toten Juden und ihren Häusern, wurde der neue Stadtteil Muranów erbaut.

40.000 bis 100.000 polnische Juden überlebten die Shoah, indem sie sich versteckten oder sich den nationalpolnischen (AK) bzw. sowjetisch unterstützten (AL) Partisaneneinheiten anschlossen. Weitere 50.000 bis 170.000 Personen wurden aus der Sowjetunion und 20.000 bis 40.000 aus Deutschland und anderen Staaten repatriert. Zunächst lebten wieder 180.000 bis 240.000 Juden in Polen, vor allem in Warszawa (Warschau), Łódź , Kraków (Krakau) und Wrocław (Breslau).

Wegen erneuter antijüdischer Gewaltakte, insbesondere das Pogrom von Kielce 1946, der Weigerung der kommunistischen Regierung, jüdisches Eigentum aus der Zeit vor dem Krieg zurückzugeben und im Wunsch, Gemeinden, die durch die Shoah zerstört waren, zu verlassen und ein neues Leben in Palästina zu beginnen, verließen zwischen 1945 und 1948 100.000 bis 120.000 Juden Polen. Andere behielten polnische Decknamen aus der Okkupationszeit bei. Eine zweite Auswanderungswelle mit 50.000 Menschen gab es während der Liberalisierung des kommunistischen Regimes zwischen 1957 und 1959. –

Nach dem Sechstagekrieg zwischen Israel und den arabischen Staaten brach die UdSSR 1967 die diplomatischen Beziehungen zu Israel ab. Diesem Vorbild folgten die meisten Staaten des Warschauer Vertrags, darunter auch Polen. 1968 waren die meisten der 40.000 verbliebenen Juden scheinbar in die polnische Gesellschaft assimiliert, jedoch standen sie im folgenden Jahr im Mittelpunkt einer staatlich organisierten Kampagne, die jüdische Abstammung mit zionistischen Sympathien und demnach Unloyalität gegenüber Polen gleichsetzte. Der wirtschaftliche, politische und polizeiliche Druck trieb von 1968 bis 1970 etwa 25.000 polnische Juden und Jüdinnen in die Emigration. Die Kampagne richtete sich zwar angeblich gegen Juden, die in der stalinistischen Ära Ämter bekleidet hatten, und deren Familien, traf aber die meisten der verbliebenen polnischen Juden, unabhängig von ihrem Hintergrund. Die Diskussion um das Ausmaß der traditionellen jüdenfeindlichen Haltung in Polen ist auch unter Historikern nicht abgeschlossen.

Um 1987 lebten in Polen noch rund 5000 Juden und Jüdinnen, steht in einer berührenden, liebevollen und erschütternden Dokumentation, für die die AutorInnen fünf Jahre lang jüdische Gemeinden in ganz Polen besuchten.⁶ Im Jahr 2000 soll die Anzahl auf etwa 8.000 bis 12.000 gestiegen sein; die tatsächliche Zahl könnte noch höher sein, da viele der in Polen lebenden Juden nicht religiös sind.

2013/14 wurde in Warschau das Muzeum Historii Żydów Polskich, (POLIN, Museum der Geschichte der polnischen Juden) eröffnet. Es befindet sich auf dem Gelände des früheren Ghettos.⁷

⁶ Malgorzata Niezabitowska/Tomasz Tomaszewski: DIE LETZTEN JUDEN IN POLEN (Schaffhausen/Schweiz 1987)

⁷ <http://www.polin.pl/>. (Po-lin ist hebräisch und heißt: "Hier bleiben wir".) Siehe auch <http://warszawa.jewish.org.pl/> und <http://www.sztetl.org.pl/de/> .



Zivia Lubetkin und Jitzhak Zuckerman
(Aufnahme vor September 1939)

Zivia Lubetkin (auch Cywia Lubetkin; Zivia Lubetkin-Zuckerman; Celina Lubetkin; Zivia Cukerman; geboren 9. November 1914 in Byeń bei Slonim, Russisches Kaiserreich; gestorben 11. Juli 1978 im Kibbuz Lochamej haGeta'ot, Israel) war eine jüdische Widerstandskämpferin im besetzten Polen, zionistische Funktionärin und Kibbuznik.

Im Warschauer Ghetto beendete sie 1941 ihre Beteiligung an der Kulturarbeit des Judenrats, als das Ausmaß des Holocaust im Ghetto Wilna und im Vernichtungslager Kulmhof bekannt wurde. Sie war im Juli 1942 Mitgründerin der Widerstandsgruppe Jüdische Kampforganisation (ŻOB), die im Januar 1943 unter der Leitung von Mordechaj Anielewicz eine bewaffnete Widerstandsaktion gegen die Deportationen durchführte, beteiligt daran war ihr späterer Ehemann Jitzhak Zuckerman. Im April 1943 war sie eine Organisatorin beim Aufstand im Warschauer Ghetto.

Nach der Niederschlagung des Aufstandes gelangte sie mit einer Gruppe Widerstandskämpfer am 12. Mai 1943 nach einer 48-stündigen Flucht durch die Warschauer Kanalisation in einen arischen Stadtteil Warschaus und gehörte damit zu den wenigen Überlebenden. Der Fluchtweg war den Geretteten von einem Angehörigen der Armia Ludowa gezeigt worden. Im August 1944 nahm sie in den Reihen der Armia Ludowa am Warschauer Aufstand der Polen gegen die deutsche Besatzung teil. Ihre Eltern und ein Teil ihrer Geschwister wurden 1942 Opfer des Holocaust.

Zivia Lubetkin DIE LETZEN TAGE DES WARSCHAUER GETTOS

Nach Kriegsende gehörte sie zur jüdischen Organisation Bricha, die die Auswanderung der überlebenden Juden aus Osteuropa nach Westeuropa organisierte und deren Immigration in Palästina. Ihre eigene Migration nach Palästina war erst im Juni 1946 erfolgreich. 1946 war sie Delegierte beim 22. Zionistenkongress in Basel.

Im Staat Israel waren Zivia Lubetkin und ihr Mann am Aufbau des Kibbutz Lochamej haGeta'ot beteiligt, in dem sie fortan arbeiteten und ihre Familie gründeten. Sie arbeitete bei der israelischen Einwanderungsorganisation Jewish Agency und leitete die Abteilung für Integration.



Zivia Lubetkin-Zuckerman
als Zeugin beim Eichmann-Prozeß 1961

Das Video ihrer Aussage ist online verfügbar.⁸



⁸ United States Holocaust Memorial Museum: *Eichmann Trial -- Sessions 25 and 26 -- Testimony of Z. Lubetkin, Y. Zuckerman, A. Berman, R. Kuper*; Film | Accession Number: 1999.A.0087 | RG Number: RG-60.2100.037 | Film ID: 2036
<https://collections.ushmm.org/search/catalog/irn1001556>

Über diese Veröffentlichung.

Zivia Lubetkins Augenzeugenbericht DIE LETZTEN TAGE DES WARSCHAUER GETTOS erschien auf hebräisch bei En charod 1947 (übersetzter Titel: *Tage der Vernichtung und des Aufstands*), auf deutsch zunächst in "Neue Auslese". Hg. Allierter Informationsdienst, 3. Jg. Heft 1, 1948, S. 1–13. Darauf folgte eine selbständige Publikation im VVN-Verlag, Berlin 1949. Als Nachwort wurde dort ein Artikel Friedrich Wolfs aus der Weltbühne hinzugefügt. (Später erschien von Zivia Lubetkin eine umfassendere Darstellung: IN THE DAYS OF DESTRUCTION AND REVOLT. Lohamei Hagetaot 1981; polnische Ausgabe: Cywia Lubetkin: ZAGŁADAI POWSTANIE [Judenmord und Aufstand], Warszawa 1999.)

Das hier wiederveröffentlichte Büchlein ist in Antiquariaten zwar selten, aber grundsätzlich preiswert zu finden. Es ist Quelle dieser erstmaligen Wiederveröffentlichung auf Deutsch. Diese kostenfreie online-Ausgabe enthält neben Nachwort und Literaturhinweisen des Herausgebers einen Beitrag von Edith Laudowicz: *Widerstand der Frauen im Warschauer Ghetto*.

Mondrian Graf v. Lüttichau

38



Cywia (Zivia) "Celina" Lubetkin und Marek Edelman (1978)
in: Witold Bereś/Krzysztof Burnetko: MAREK EDELMAN ERZÄHLT (Berlin 2009)



LITERATURHINWEISE

- Władysław Bartoszewski: Das Warschauer Ghetto – wie es wirklich war. Zeugenbericht eines Christen. Mit einem Vorwort von Stanisław Lem (Frankfurt/M. 1983)
- Janina Bauman: Als Mädchen im Warschauer Ghetto (München 1986)
- Frank Beer/Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hrsg.): Nach dem Untergang. Die ersten Zeugnisse der Shoah in Polen 1944-1947. Berichte der Zentralen Jüdischen Historischen Kommission (Dachau/Berlin 2014)
- Louis Begley: Lügen in Zeiten des Krieges (Frankfurt/M. 1994)
- Stanisław Benski: Natan Glycynders Lachen (Berlin/DDR 1986; Neuausgabe Berlin 2015: bei A+C) <https://autonomie-und-chaos.de/stanislaw-benski-natan-glycynders-lachen-pdf>
- Adina Blady Sz wajgier: Die Erinnerung verläßt mich nie. Das Kinderkrankenhaus im Warschauer Ghetto und der jüdische Widerstand (München 1993)
- Lily Brett: Zu viele Männer (Wien/Frankfurt a.M. 2001)
- Martin Buber: Die Geschichten des Rabbi Nachman (Frankfurt/M. 1906)
- Bundesarchiv u.a. (Hrsg.): Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945, Band 9: Polen/ Generalgouvernement August 1941 – 1945 (Oldenburg 2013)
- Ann Charney: In Dobryd. Eine polnische Kindheit (Frankfurt/M. 1996)
- [Adam Czerniaków:] Im Warschauer Getto.
Das Tagebuch des Adam Czerniaków 1939–1942 (München 1986)
- Jolanta Dylewska: Po-lin. Okruchy pamieci – Spuren der Erinnerung (Film, 2008)
- [Marek Edelman:] Hanna Krall: Dem Herrgott zuvorkommen (Berlin/DDR 1979)
- [Marek Edelman:] Witold Berés/Krzysztof Burnetko: Marek Edelman erzählt (Berlin 2009)
- Barbara Engelkind/Jacek Leociak: Przewodnik po nieistniejącym mieście (Führer durch die nicht existierende Stadt) (IFiS PAN Warszawa 2001)
- Dies.: The Warsaw Ghetto: A Guide to the Perished City. Reviewed by Michael R. Marrus (Yale University Press 2009)
- Helen Epstein: Die Kinder des Holocaust (München 1987)
- Bernard Goldstein: Die Sterne sind Zeugen (Hamburg 1950; Freiburg 1992)
- Chana Gorodecka: Tagebuch einer polnischen Jüdin (Leipzig 1996)



- Alexei Michailowitsch Granowski: Еврейское счастье (Jüdisches Glück) (Film 1925)
<https://www.youtube.com/watch?v=8MaAs2zXlI8>
- Jan Tomasz Gross: Nachbarn. Der Mord an den Juden von Jedwabne (München 2001)
- Chaim A. Kaplan: Buch der Agonie (Frankfurt/M. 1967)
- Janusz Korczak: Ein Turm aus Sehnsucht (Berlin/DDR 1987)
- Ders.: Erinnerungen (in: Das Recht des Kindes auf Achtung, Göttingen 1988, Seite 236-345); selbständige Neuauflage unter dem Titel: Tagebuch aus dem Warschauer Ghetto 1942 (Göttingen 1992)
- Esther Kreitmann: Deborah – Narren tanzen im Ghetto (Frankfurt/M. 1984)
- Kuno Kruse: Dolores & Imperio (Köln 2000)
- Dan Kurzman: Der Aufstand. Die letzten Tage des Warschauer Ghettos (München 1979)
- Eleonora Lev: Eine Waise sozusagen (Berlin 1999)
- Bernard Marek: Der Aufstand im Warschauer Ghetto (Berlin/DDR 1957)
- Vladka Meed: Deckname Vladka. Eine Widerstandskämpferin im Warschauer Ghetto (Hamburg 1999)
- Anna Mieszkowska: Die Mutter der Holocaust-Kinder. Irena Sendler und die geretteten Kinder aus dem Warschauer Ghetto (München 2006)
- Kazimierz Moczarski: Gespräche mit dem Henker (Düsseldorf 1978)
- Soma Morgenstern: Die Blutsäule. Zeichen und Wunder am Sereth (Lüneburg 1997)
- William G. Niederland: Folgen der Verfolgung – Das Überlebenden-Syndrom. Seelenmord (Frankfurt/M. 1980)
- Malgorzata Niezabitowska/Tomasz Tomaszewski: Die letzten Juden in Polen (Schaffhausen/Schweiz 1987)
- Antony Polonsky/Monika Adamczyk-Garbowska: Contemporary Jewish Writing in Poland (University of Nebraska Press 2001)
- Agnieszka Pufelska: Die 'Judäo-Kommune' - Ein Feindbild in Polen (Paderborn 2007)
- Teofila Reich-Ranicki/Hanna Krall: Es war der letzte Augenblick. Leben im Warschauer Ghetto. Aquarelle und Texte (Stuttgart/München 2000)
- Marcel Reich-Ranicki: Mein Leben (Stuttgart 1999)
- Joseph Roth: Hiob. Roman eines einfachen Mannes (Berlin 1930)
- Aleksander Rowiński: Zygielbojms Reise – eine Spurensuche (Osnabrück 2004)



Eva Scheer: Bei uns im Stetl (Berlin 1987)

Günter Schwarberg: Das Ghetto. Spaziergang in die Hölle (Göttingen 1989)

Anngwyn St. Just: Soziales Trauma. Balance finden in einer unsicheren Welt (München 2005)

[Stroop-Bericht:] "Es gibt keinen jüdischen Wohnbezirk in Warschau mehr" (Darmstadt und Neuwied 1960/1976)

Julian Strykowski: Echo (Berlin 1995)

Andrzej Szczypiorski: Die schöne Frau Seidenman (Zürich 1988)

Władysław Szpilman: Das wunderbare Überleben. Warschauer Erinnerungen 1939-1942 (München 1998)

Roman Vishniac: Verschwundene Welt (München 1996)

Angel Wagenstein [Anżel Rajmond Vagenštajn]: Pentateuch oder Die fünf Bücher Isaaks (Berlin 1999)

Fred Wander: Der siebente Brunnen (Berlin/DDR 1971)

Jan Wiernik: Ein Jahr in Treblinka (Wien 2014)

Elie Wiesel: Chassidische Feier (Wien 1974)

WIĘZ – Sonderausgabe 2000: Polen und Juden – Gemeinsam unter einem Himmel (Warszawa 2000)

Hubert Witt (Hrsg.): Der Fiedler vom Getto (Leipzig 1993)

Bogdan Wojdowski: Brot für die Toten (Berlin/DDR 1974)

Karin Wolff (Hrsg.): Hiob 1943. Ein Requiem für das Warschauer Ghetto (Berlin/DDR 1983)

Rajzel Zychlinski: di lider 1928-1991 (jiddisch und deutsch; Frankfurt/M. 2003)

Krystyna Zywulska: Tanz, Mädchen... (München 1988)



Kämpferinnen im Warschauer Ghetto, gefangen von den Deutschen (zwischen 19. April 1943 und 16. Mai 1943)

(von rechts nach links:) Małka Zdrojewicz Horenstein. (She survived internment in the Majdanek camp; moved to Palestine in 1946, where she married, change name to Horenstein, and had four children.) – Bluma Wyszogrodzka (shot) – Rachela Wyszogrodzka (gassed in Auschwitz) oder Rukhele Lauschvits

Erinnerungen von Malka Zdrojewicz Horenstein: "We went to a neutral place in the ghetto area and climbed down into the underground sewers. Through them, we girls used to carry arms into the ghetto; we hid them in our boots. During the ghetto uprising, we hurled Molotov cocktails at the Germans. (...) After the suppression of the uprising, we went into hiding, taking refuge in an underground



shelter where a large quantity of arms was piled up. But the Germans detected us and forced us out. I happened to be there with Rachela and Bluma Wyszogrodzka (and that is how they took our picture) (...) Rachela and I, together with the others, were driven to the Umschlagplatz. They later took us to Majdanek from there.”⁹

⁹ Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Stroop_Report_-_Warsaw_Ghetto_Uprising_13.jpg
(eingefügt vom Herausgeber)



Anhang

Edith Laudowicz:

Widerstand der Frauen im Warschauer Ghetto¹⁰

Kaum waren die deutschen Truppen in Warschau einmarschiert, setzten sie die schon im Reich angewandten Maßnahmen gegen die jüdische Bevölkerung mit besonderer Schärfe um. Galt schon die Bevölkerung des eroberten Landes Volk als minderwertig, so traf dies um so mehr für die Juden Polens zu. *"Die Schwierigkeiten, in einer so schwer zerbombten Stadt zu leben, wurden ... für die Juden von Warschau vertausendfacht. Es dauerte nicht lange, bis die Deutschen in jüdischen Wohnvierteln Schrecken verbreiteten, Soldaten gingen von Haus zu Haus, von Laden zu Laden, angeblich um nach Waffen zu suchen, nahmen sich dabei mit, was ihnen gefiel. Karren und Lastwagen standen auf den Straßen bereit für die Beute und Passanten wurden angehalten, ihnen zu helfen. Deutsche Soldaten griffen Juden in den Straßen auf, leerten ihnen die Taschen und machten sich einen Sport daraus, sie anschließend zu verprügeln",* erinnert sich *Bernard Goldstein* in seinem 1949 erschienen Buch *"Die Sterne sind Zeugen"*¹¹ auch Chaim Kaplan schildert die schon in den ersten Tagen einsetzenden Erniedrigungen der Juden.

44

*"Wir sind schamlosen Mördern ausgeliefert. Die "Wohltätige" Armee verteilt Brot und Suppe an die Hungrigen, und die armen Unglücklichen müssen sich stundenlang um ihre magere Portion anstellen; wenn aber ein Jude an die Reihe kommt, wird er grob zu Seite gestoßen und muss sowohl beschämt und misshandelt als auch hungrig und durstig umkehren."*¹²

¹⁰ Bei der Recherche zur Neuveröffentlichung fand ich diese wunderbare Dokumentation als pdf, hier: <http://www.edilau.de/frauenweltweit/FrauenimWarschauerGhettoend.pdf>. Es lag auf der Hand, daß ich sie mir als Anhang für Livia Lubetkins Bericht gewünscht habe. Jedoch konnte ich trotz etlicher Versuche keinen Kontakt zur Autorin herstellen, weder über das Kontaktmenü auf ihrer Website www.edilau.de (zwei Versuche zu verschiedenen Zeiten) noch über info@bremen.de (Träger der Frauenseiten Bremen, bei der Frau Laudowicz engagiert ist oder war) und auch nicht über eine direkte Mailadresse der Frauenseiten Bremen. Nach einigem Zögern habe ich mich nun doch entschlossen, auf ihre Dokumentation nicht zu verzichten.– Der Text wurde für diese Veröffentlichung nicht verändert oder ergänzt. Sämtliche folgenden Fußnoten stammen von der Autorin. Alle Rechte liegen selbstverständlich bei Edith Laudowicz. (MvL)

¹¹ Die Sterne sind Zeugen, Hamburg 1950 S.41

¹² Kaplan, Chaim, Das Buch der Agonie, Frankfurt 1965, S. 50



Obwohl nur wenige Juden der deutschen Tötungsmaschinerie entkommen konnten, wissen wir jedoch nicht nur aus den Erzählungen und Erinnerungen der Überlebenden über diese Zeit, sondern auch aus zahlreichen Tagebüchern, Gedichten, Briefen und Dokumenten, wie diese Ausrottungspolitik in ihren einzelnen Schritten umgesetzt wurde aber auch, wie die Bedrohten versuchten, trotz der alltäglichen Entrechtung und Schikane ihre Würde zu bewahren. Die wohl bedeutendste Quelle ist das Ringelblum-Archiv, zusammengetragen durch den Historiker Dr. Emanuel Ringelblum. Ringelblum sah in diesem Archiv, das er unmittelbar nach der Schließung des Ghettos anzulegen begann, einen Akt des Widerstandes. *"Unser Tod wird nicht so unsinnig sein wie der von vielen tausend anderen Juden, denn wir machten dem Feind einen Strich durch die Rechnung und deckten seinen teuflischen Plan, das polnische Judentum still und heimlich auszurotten, auf."*¹³ Als die Schlinge sich immer mehr zuzog, immer weniger Juden noch in Ghetto lebten, wurde das gesammelte Material - darunter das Tagebuch des Lehrers Chaim Kaplan in hebräischer Sprache - in Metallkisten und Milchkannen in einem Keller vergraben, um so zu ermöglichen, dass auch nach seinem Tod einst diese Dokumente gefunden würden. Ihre Sicherstellung gelang nach dem Krieg tatsächlich. Die ersten 10 Metallkisten in der Nowolipkistr. 68 wurden am 1. September 1946 heimlich ausgegraben, der zweite Teil des Archivs wurde erst vier Jahre später gefunden.

Neben dieser umfangreichen Sammlung, aus der sich die Ereignisse im Ghetto weitgehend rekonstruieren lassen, gibt es noch einige andere Dokumente, die aus dem Ghetto herausgeschmuggelt werden konnten: Noemi Scac-Wajnkranc, die zwar das Ghetto überlebte, aber in den Tagen der Befreiung umkam, hielt in einem mehr als 200 Seiten umfassenden Tagebuch auf Papierfetzen, die sie selbst heraus schmuggeln konnte, die Ereignisse im Ghetto und während der Illegalität nach ihrer Flucht fest.¹⁴ Auch Mary Berg¹⁵ schrieb ein Tagebuch, das die tägliche Drangsal schilderte. Aus Wanda Lubelskas Briefen an ihre Freundin Halina Grabowska im sogenannten "arischen" Teil der Stadt erfahren wir von der Mühsal des Überlebenskampfes. Die elfjährige Marysza Spyro, die 1942 mit ihrem Bruder aus dem Ghetto fliehen konnte, schrieb ihre Erlebnisse nieder. Maria Kann, eine polnische Schriftstellerin, die Juden half, begann während des Aufstands mit der Arbeit an dem Buch "Vor den Augen der Welt", welches im

¹³ Wulf, Joseph, Das Dritte Reich und seine Vollstrecker, Berlin 191, S.53

¹⁴ Scac-Wajnkranc, Noemi; Im Feuer vergangen, Tagebücher aus dem Ghetto, München 1958; Das Buch enthält außerdem die Erinnerungen von Dorka Goldkorn und von Gusta Dawidson-Draengerowa „Tagebuch der Justyna“ sowie die Aufzeichnungen Janina Hecheles aus Lemberg „Mit den Augen eines zwölfjährigen Mädchens“, Leon Weliczkers Bericht über das Arbeitslager und die Todesbrigade sowie Dorka Golkorns Erinnerungen.

¹⁵ Berg, Mary; The Diary of Mary Berg, Growing up in the Warsaw Ghetto, Am 15. Geburtstag von Mary Berg begann die deutsche Invasion in Warschau. In ihrem Tagebuch beschreibt sie die Situation von diesem Zeitpunkt an bis zur brutalen Unterdrückung des Ghetto-Aufstand. Sie wurde durch einen Gefangenen austausch gerettet und konnte zwölf kleine Notizbücher mit herausbringen, die zwischen ihren wenigen Sachen versteckt waren. Noch während des Krieges wurde das Buch veröffentlicht: Aus dem Ghetto, München 1958



Frühherbst in einer Geheimdruckerei in der Warschauer Vorstadt in einer Auflage von 2.100 Exemplaren gedruckt wurde und auf geheimen Wegen Verbreitung fand. Das Buch enthält Fragmente einiger authentischer Berichte der Jüdischen Kampforganisation, Aufrufe und Erinnerungen der Autorin an diese Tage.

Dorka Goldkorn, Mitglied des Aufstandsstabes, beschrieb in ihren Erinnerungen die Tage des Aufstandes.¹⁶ Aus Zivia Lubetkins¹⁷ Erinnerungen über die letzten Tage des Warschauer Aufstandes erfahren wir Genaueres über die verzweifelte Lage der wenigen noch lebenden Kämpfer und über ihre Flucht aus dem Ghetto. Erinnerungen an die schreckliche Zeit in Ghetto verfasste auch Vladka Meed¹⁸, die im sogenannten "produktiven Ghetto" in der Fabrik Többens arbeitete.

So wie die Einrichtung des Archivs ein Akt des Widerstandes war, so war das Schreiben von Tagebüchern und Briefen ebenfalls von dem Bemühen bestimmt, sich nicht zu beugen, sich selbst Rechenschaft zu geben und bei einem möglichen Tod zumindest Zeugnis vom Widerfahrenen abzulegen.

Als die Deutschen einmarschiert waren, war man sich zunächst über das Bevorstehende nicht klar. Viele glaubten, all die Repressalien seien nur vorübergehender Natur und Gerüchte von einer vollständigen Vernichtung wurden von den meisten als aberwitziges Hirngespinnst abgetan.

Bei der Diskriminierung und Ausgrenzung der Juden konnte die Besatzungsmacht den bestehenden Antisemitismus, der auch in Polen weit verbreitet war, ausnützen. Die Stigmatisierung der Juden als "andersartig", unterstützte bestehende Vorurteile und die fremdartige Lebens- und Erscheinungsweise der überwiegend armen Ostjuden, die zu Tausenden nach Beginn des Krieges nach Warschau geflüchtet waren, wurde propagandistisch ausgenützt und schließlich schien die Isolierung der Juden vom Rest der Bevölkerung nur allzu "einleuchtend". Diese Vermutung bestätigt der polnische Autor André Szczypiorski: *"..vielleicht fanden die Deutschen.. in der anachronistischen jüdischen Fremdheit eine Rechtfertigung, eine Art schändliche Erleichterung, weil diese polnischen Juden in ihren zerschlissenen Kaftanen, schmutzigen Scheitelkäppchen und löchrigen Schuhen, diese unaufgeklärten, hektischen Menschen und armen Analphabeten, die eine seltsame, verstümmelte Sprache sprachen, nur in einem winzigen Bruchteil zu der den Deutschen bekannten Wirklichkeit gehörten, aber im Grunde eine fremde und abstoßende Erscheinung bildeten; sie wirkten wie ein geheimnisvolles und feindliches Magma, das außerhalb Polens schon seit Jahrhunderten den Europäern nicht mehr bekannt war. so konnten die Juden den demoralisierten, von der Propaganda des Dritten Reiches vergifteten und in Fesseln geschlagenen Geistern als ein fremdes*

¹⁶ Goldkorn Dorka, Erinnerungen an den Aufstand im Warschauer Ghetto in: Im Feuer vergangen, Tagebücher

¹⁷ Lubetkin, Zivia: Die letzten Tage des Warschauer Ghettos, Berlin 1949

¹⁸ Meed, Vladka, On both sides of the wall, 1999 erschienen unter dem Titel Deckname Vladka, Eine Widerstandskämpferin im Warschauer Ghetto, Europäische Verlagsanstalt



Element erscheinen, für das es in der Zivilisation keinen Platz gab."¹⁹

In der deutschen "Warschauer Zeitung" erschien am 15. November ein Bericht über die "Zusammenballung der jüdischen Bevölkerung" - erstmals tauchte das Wort Ghetto in der Überschrift auf.

Zunächst jedoch "beschränkte" man sich auf die Beschlagnahmung von Wohnungen, der Reduzierung der Geldmittel, die an Juden ausgezahlt werden durften, der Schließung aller jüdischen Schulen. Man führte Berufsverbote ein, schloss die Juden von der Zuteilung von Lebensmittelkarten aus und enthielt Rentnern ihre Renten vor, forderte die Ablieferung der Radioapparate, des Schmucks und aller Edelmetalle. Den Juden war ab Februar 1940 die Benutzung der öffentlichen Verkehrsmittel und ab Juli das Betreten öffentlicher Parks verboten. Auch mussten alle Juden das Judenabzeichen tragen - in Warschau den weißblauen Davidsstern - und jüdische Geschäfte wurden gekennzeichnet. Dann plünderte man die jüdischen Bibliotheken, griff auf den Straßen Juden auf, schnitt ihnen die Bärte ab und setzte sie zu Zwangsarbeiten ein. Im Januar 1940 wurde ein Dekret über die Einrichtung von Zwangsarbeitslagern publik und Kaplan spricht in seinem Tagebuch erstmals von der tödlichen Gefahr für alle Juden: *"Dieses Dekret wird die ganze polnische Judenheit mit ihren Wurzeln ausreißen und ihre völlige Vernichtung herbeiführen. Wenn uns nicht von außen Hilfe zuteil wird, müssen wir mit der vollständigen Vernichtung rechnen."*²⁰

Schon vor der Errichtung des Ghettos zwang man die jüdische Bevölkerung Warschaus in bestimmte Wohngebiete. *"Die Trennung der jüdischen Bevölkerung von der nichtjüdischen wurde allmählich durchgeführt. Während der ersten sechs oder sieben Monate der Besetzung wurden die Juden aus den besseren Wohnvierteln des südlichen Teils der Stadt vertrieben. Ihre Wohnungen dort waren schon durch den Zuzug von Verwandten und Freunden, die nach Warschau gekommen waren, überfüllt gewesen. Ausgewiesen aus den Gemeinden, in denen sie seit Generationen ansässig gewesen waren, suchten sie nun in ihrer Verzweiflung bei den Hunderttausenden ihrer im gleichen Elend und Leiden lebenden Brüder unterzukommen... so wurden die Juden erst aus dem einen, dann aus dem anderen Stadtteil ausgetrieben und nach und nach in den schon überfüllten Elendsvierteln zusammengepfercht,"*²¹ schreibt Bernard Goldstein in seinen Erinnerungen. In dem zum jüdischen Wohnbezirk zählenden Straßen lebten 1940 320.000 Menschen, doppelt so viele wie vor der Besetzung, weitere 160.000 Juden wohnten verstreut in Warschau. Anfang Oktober erschien eine Verordnung die auch diese Juden zum Umzug in den ohnehin überfüllten Bezirk zwang:

¹⁹ Szczypiorski, Andrej, Warschauer Requiem, in: Wochenpost 15.4.1993, S. 21

²⁰ Kaplan, S. 121

²¹ Bernard Goldstein, Die Sterne sind Zeugen, Hamburg 1950, S. 68



"1.AUFGRUND DER VERORDNUNG ÜBER AUFENTHALTSBESCHRÄNKUNGEN IM GENERALGOUVERNEMENT.. WIRD IN DER STADT WARSCHAU EIN JÜDISCHER WOHNBEZIRK GEBILDET, IN DEM DIE IN DER STADT WARSCHAU WOHNENDEN ODER NACH DORT ZUZIEHENDEN JUDEN WOHNUNG ZU NEHMEN HABEN....

2. DIE IN DEM JÜDISCHEN WOHNBEZIRK WOHNENDEN POLEN HABEN IHRE WOHNUNG BIS ZUM 31.10.1940 IN DAS ÜBRIGE STADTGEBIET ZU VERLEGEN. WOHNUNGEN WERDEN DURCH DAS WOHNUNGSAMT DER POLNISCHEN STADTVERWALTUNG NACHGEWIESEN.

POLEN, DIE ZUM GENANNTEN ZEITPUNKT IHRE WOHNUNG IM JÜDISCHEN WOHNBEZIRK NICHT AUFGEBOGEN HABEN, WERDEN ZWANGSWEISE AUSGESIEDELT WERDEN. IN VERFOLGUNG DER ZWANGSWEISEN AUSSIEDLUNG DÜRFEN NUR FLÜCHTLINGSGEPÄCK, BETTWÄSCHE UND ERINNERUNGSSTÜCKE MITGENOMMEN WERDEN. POLEN DÜRFEN SICH IM DEUTSCHEN WOHNBEZIRK NICHT NIEDERLASSEN.

3. DIE AUSSERHALB DES JÜDISCHEN WOHNBEZIRKS WOHNENDEN JUDEN HABEN IHRE WOHNUNG BIS ZUM 31.10.1940 IN DEN JÜDISCHEN WOHNBEZIRK ZU VERLEGEN. SIE DÜRFEN NUR FLÜCHTLINGSGEPÄCK UND BETTWÄSCHE MITNEHMEN. WOHNUNGEN WERDEN DURCH DEN JUDENÄLTESTEN ZUGETEILT."

Noemi Szac-Wajnkranc, Tochter einer wohlhabenden, seit langem in Warschau ansässigen Familie, schildert in ihrem Tagebuch, das sie auf Papierfetzen geschrieben hat, die sie bei ihrer Flucht aus dem Ghetto mit sich nehmen konnte, die Tage des Umzugs:

„Die ersten Ghettowochen waren noch ein völliges Chaos. Vor allem bezog man die Granicznastraße fast täglich einmal ins Ghetto ein und trennte sie dann wieder vom Ghetto ab. Die Gemeinde kämpfte hartnäckig, handelte um jeden Zollbreit Boden, um jedes Haus, und die Deutschen — als wenn sie sich einen Spaß daraus machte, als wenn sie uns damit ärgern wollten — gaben es einmal her und nahmen es ein anderesmal wieder weg. Es führte dazu, dass die Leute im Laufe einiger Tage etliche Male ihre Wohnungen wechseln mussten und in jeder etwas von ihrem Hab und Gut zurückließen.

Wir, die wir anfangs in der Granicznastraße wohnten, waren dieser Ungewissheit ebenfalls ausgesetzt. Wir saßen wie auf einem Vulkan, eine Wohnung war schwerer zu finden als eine Nadel in der Nacht.

Endlich war der Plan des Ghettos bekannt. Unsere jetzige Straße, die Bialastraße, wurde in einer Weise zurechtgebastelt, daß auf beiden Seiten der Straße eine Mauer errichtet wurde, aber die Fahrbahn zum arischen Stadtteil gehören sollte, um einen Zugang zum Gerichtsgebäude zu schaffen, das sich am Ende der Straße befand. Es kam ein Verbot heraus, arische Hausgehilfen zu halten. Wir



mußten daher von unserer Jasia, die acht Jahre bei uns gearbeitet hatte und wie ein Familienmitglied zu uns gehörte, Abschied nehmen. Uns tat es leid - Jasia weinte. „Was soll man tun, da es doch nicht geht?“ Eines Tages entstand am frühen Morgen heillose Verwirrung. Wir sahen durchs Fenster Menschen, die gestikulierend hin und her liefen. Es erschien jüdische Miliz mit gelben Armbinden: der „Ordnungsdienst“. Die Milizsoldaten beruhigten die Volksmenge.

Ich ging auf die Straße hinunter und erfuhr den Grund. Seit dem Morgen war das Ghetto mit Stacheldraht umgeben und eine deutsche Wache und eine jüdische Miliz daneben postiert.

Man hatte ein Verbot erlassen, das den Aufenthalt der Juden außerhalb der Grenzen des Ghettos unter Gefängnisstrafe stellte. Wir waren im Käfig eingesperrt. Die Stacheldrahtumzäunung war selbstverständlich nur provisorisch. Der Gemeinde wurde befohlen, Mauern zu errichten, und zwar so, daß sie mit den alten Mauern zusammenstießen. Der Käfig würde auf diese Weise sicherer sein.

Das war für die Juden ein neues Unglück. Sie verloren dadurch die Verbindung mit ihren Werkstätten, die sich außerhalb des Ghettos befanden, und damit zugleich ihre Einkommensquelle und ihr Hab und Gut, das in andere Hände übergehen mußte.²²

Das einsetzende Chaos zwang die Eroberer, die Frist um zwei Wochen zu verlängern. Kaum waren alle Juden umgezogen, wurde der jüdische Wohnbezirk von der übrigen Stadt durch Stacheldraht und hohe Bretterzäune, die später durch eine drei Meter hohe Ziegelsteinmauer ersetzt wurden, abgeriegelt. Wanda Lubelska schreibt an ihre Freundin Halina:

"Was für ein Gegensatz hier herrscht. Lärm, Gedränge, es ist so eng, dass man auf der Fahrbahn geht. Die Straßenausgänge sind gesperrt. (..) Überall Mauern, Polizei, Wachen, ein fürchterliches Gefängnis; alles zusammen, dieses Gefühl des Eingesperrtseins, wirkt sich psychisch so schrecklich aus."²³ Schon sehr bald zeigte sich auch, dass mit der Schließung der Mauer die systematische Vernichtung eingeleitet worden war. Schon in den ersten Wochen des überfüllten Ghettos sorgte der Hunger und die ausbrechenden Seuchen für eine Dezimierung der Bevölkerung, vor allem jene, die obdachlos auf den Straßen und in den öffentlichen Häusern dahingevegetierten, wurden die ersten Opfer.

Musste sich schon die polnische Bevölkerung mit Hungerrationen begnügen, war die Ernährungssituation im Ghetto katastrophal, die den Juden gewährte Ration betrug ganze 184 Kalorien pro Tag, zugeteilt wurden Brot oder Kartoffeln: Noemi beschreibt in ihrem Tagebuch die Situation:

²² Scac-Wajnkranz, Noemi; Im Feuer vergangen, S. 22

²³ Lubelska, Wanda, zit. in: Szarota, Tomasz, Warschau unter dem Hakenkreuz: Leben und Alltag im besetzten Warschau, Paderborn 1985, S. 44



„Es gibt die Anekdote von einem Kutscher, der seinem Pferd das Fressen abgewöhnen wollte und zu diesem Zweck seine Portion täglich verringerte. Alles ging herrlich... bis leider plötzlich das Pferd kreperte.

Im Ghetto war es ähnlich. Die Menschen besaßen einen Magen, aber sie hatten nichts, womit sie ihn füllen konnten. Man beschränkte ihre Nahrung, betrog sie mit Jointsüppchen (aus purem Wasser), und es wäre alles gut gegangen, wäre nicht der Umstand gewesen, dass sie eines Tages starben. „Starben“ ist falsch ausgedrückt, es muß heißen, daß sie eines Tages die Augen zumachten, und damit war es aus. Und dabei müßte man die ganze Unermesslichkeit der Qualen und Leiden schildern, müßte man das Bild der Bettler darstellen, die die Straßen belagerten, der Elenden, der halbnackten Menschenwesen, die, wild vor Hunger und Kälte, von Ungeziefer befallen, zu ganzen Familien reihenweise nebeneinander auf den Bürgersteigen lagen und ihre verkümmerten Leiber, eiternden Beine, Hände und Arme zur Schau stellten.

So sehr wünschten diese Bettler, diese einstiegen Menschen, zu leben, auszuharren, zu Kräften zu kommen, zu ihrer Arbeit, zu ihren Hausgenossen zurückzukehren. Sie hielten sich krampfhaft an ihre Lebensmittelkarten, an ihre Bons, die ihre einzige Gewähr für Nahrung bildeten, ihre einzige dürftige Hoffnung, zu überleben. Sie gaben sie nur nach ihrem Tode ab.²⁴

Und Dorka Goldkorn schrieb über den Hunger und die Seuchen:

50

"Die Sterblichkeit im Ghetto nahm erschreckende Ausnahmen an. Eine Typhusepidemie wütete. Der Hungertod verschlang immer wieder ganze Teile des Volkes. Jeden Morgen lagen vor den Haustoren neue, mit Zeitungen bedeckte Leichen. Unter unseren Mitgliedern befand sich eine große Anzahl von Vollwaisen, viele Obdachlose, die aus der Provinz gekommen waren, und eine riesige Schar Hungernder."²⁵

Je elender die Lage Menschen angesichts ständig steigender Preise und knapper werdender Lebensmittelversorgung wurde, je verzweifelter wurden die Überlebenskämpfe. Mary Berg schreibt in ihrem Tagebuch am 29.11.1941:

"Man kann mit einem Paket in der Hand nicht ruhig auf der Straße gehen; wenn irgendein Ausgehungerter einer Person begegnet, die Lebensmittel zu tragen scheint, geht er ihr nach und wartet auf den geeigneten Augenblick, um sich auf das Paket zu stürzen. Wenn ihm dies gelingt, packt er hastig das Paket aus und macht sich über das Essen her, um seinen Hunger zu stillen. Enthält das Paket keine Lebensmittel, so wirft er es fort. Diese Unglücklichen sind keine Diebe, es sind Wilde, die vor Hunger den Verstand verloren haben."²⁶ Besonders die zahlreichen Kinder, die auf den Straßen dahinvegetierten, versuchten so an

²⁴ Scac-Wajnkranz, Noemi; Im Feuer vergangen, S. 25 ff.

²⁵ Goldkorn, Dorka, a.a.-. S. 304 ff.

²⁶ zit in: Szarota, S. 45



Nahrung zu gelangen - sie wurden von den Ghettobewohnern "Schnapper" bezeichnet.

Angesichts dieses Elends versuchten die verschiedenen politischen Gruppen im Ghetto eine System der Hilfe zu entwickeln. Es entstanden Waisenhäuser und Kindergärten, die überwiegend von Frauen organisiert und geleitet wurden. Zu ihnen gehörte z.B. Hela Schipper, die zwar das Ghetto überlebte aber dann in Bergen-Belsen umkam. Sie war Mitglied der zionistischen Jugendgruppe AKIbAH und war als Kurierin in das Warschauer Ghetto gekommen. Sie gründete eine Auffangstelle für Waisenkinder. Bekannt ist auch das Waisenhaus von Janusz Korczak, weniger bekannt ist seine rechte Hand, Stefa Wylzynska, die ebenfalls mit ihm und den Kindern nach Treblinka ging.

Durch Hauskomitees, die sich um Bedürftige kümmerten, versuchte man das Elend zu mildern und angesichts der Überfüllung der Wohnungen und Straßen ein Art geregeltes Leben zu organisieren. Die Hauskomitees legten auch Fonds für öffentliche Suppenküchen an, mit denen versucht wurde, zumindest eine Minimalversorgung sicherzustellen. Auch wenn es in den verschiedenen Büchern nicht ausdrücklich erwähnt wird, ist es sehr wahrscheinlich, dass diese vor allem von Frauen geleitet wurden.

Wanda Rothenberg, wie ihre Schwester Pola, Widerstandskämpferin, hebt in einem Interview hervor, dass die Historiker bislang zuwenig Aufmerksamkeit der Tatsache gewidmet haben, wie die Menschen angesichts dieser Bedingungen versuchten, menschliche Werte aufrechtzuerhalten. Neben der Organisation des alltäglichen Überlebens, schufen sie ein Netz von kulturellen Einrichtungen, versuchten sie dem grausamen Alltag etwas entgegenzusetzen und ihre menschliche Würde zu bewahren. Wo immer es ging, versuchten sie sich, den Brutalitäten der Deutschen und ihrer Helfershelfer -ukrainische, lettische und litauische Hilfstruppen sowie der jüdischen Polizei zu entrinnen. Die Brutalität der Deutschen richtete sich gegen alle gleichermaßen, Frauen jedoch waren noch besonderen Entwürdigungen ausgesetzt. Es kam vor, dass deutsche Soldaten jüdischen Frauen auf offener Straße die Kleider vom Leibe rissen und sich an der Scham der Entblößten ergötzen. Janina Baumann schreibt von ihrer Freundin Tula, die nach ihrer Flucht aus dem Ghetto im arischen Teil von Soldaten aufgegriffen und gewaltsam entkleidet, nackt auf die vordere Plattform einer Straßenbahn gestellt und so durch Warschau in den Tod transportiert wurde. Von einem besonders schlimmen Beispiel menschlicher Degradierung berichtet Chaim Kaplan. Auf der Straße wurden alte Männer und junge Frauen aufgegriffen, in einen Raum gebracht und vor einer Filmkamera zu einer Orgie gezwungen. Dieser Film diente den Nazis als Beleg für die besondere Morillosigkeit der jüdischen Bevölkerung, insbesondere zum Beleg des "hurenhaften" Wesens jüdischer Frauen.



Der Widerstand gegen die Maßnahmen der Deutschen konzentrierte sich zunächst auf das Unterlaufen von Anordnungen, der Schaffung eines Hilfsnetzes, der Aufrechterhaltung eines minimalen Erziehungswesens, der Versuch, das Ausland zu mobilisieren und Kontakte zum polnischen Widerstand außerhalb des Ghettos zu knüpfen. Innerhalb des Ghettos waren auch verschiedene zionistische Organisationen, die Jüdische Arbeiterpartei, der "Bund" mit seiner Frauenorganisation "Yaff", die linkszionistische Jugendgruppe "Hechaluz", die "Haschomer Hazair" und einige andere politische Gruppen wie die die Polnische Arbeiterpartei(PPR) aktiv. Ihnen gehörten sehr viele junge Leute, darunter eine großen Anzahl junger Frauen, an, die schon vor der Okkupation in den verschiedenen Jugendorganisationen wie dem Haschomer Hazair oder dem Spartakus aktiv gewesen waren. Wanda Rothenberg meint zur Bedeutung der Jugendgruppen. "Wenn sie nicht gewesen wären, würde ich heute nicht hier in meiner Wohnung in Tel Aviv sein."

Dorka Goldkorn, die aus einer Arbeiterfamilie stammte und sich als junges Mädchen dem "Spartakus" angeschlossen, jedoch bei der Übersiedlung ins Ghetto den Kontakt verloren hatte, schildert, wie sie im Ghetto wieder zum Spartakus und damit in den beginnenden aktiven Widerstand im Ghetto kam. *„Eines Tages kam ein Mädchen zu mir, eine Arbeiterin, von der ich nur wußte, daß sie Edka mit Vornamen hieß. Vom Sehen kannte ich sie schon seit langem, sie war Schneiderin. Sie nahm mit mir Verbindung auf, sprach mit mir lange über verschiedene Themen, interessierte sich für meine Anschauung und brachte mich schließlich mit der Organisation zusammen. Wie glücklich war ich, als sie erfuhr, daß mein „Spartakus“ seine Tätigkeit nicht für eine Stunde unterbrochen hatte, daß viele meiner früheren Genossen und Genossinnen lebten und weiterhin in der Organisation tätig und aktiv seien, daß sich unsere Bewegung mit noch größerer Kraft als früher entwickelte und daß immer neue Menschen zur Arbeit in der Organisation herangezogen würden. Der Tag, an dem ich den verlorenen Kontakt mit meinem „Spartakus“ wiedergefunden hatte, war einer der glücklichsten Tage in meinem schweren und tragischen Ghettoleben. Und da sehe ich meine Genossen aus dem „Spartakus“, sehe sie deutlich, als wenn es heute und nicht schon so lange her wäre, im Ghetto, in einer getarnten Wohnung in Muranów während des ersten Schießlehrgangs. Mir scheint, es war unmittelbar nach der Schaffung des Ghettos. Die Schießübungen waren für uns eine natürliche Angelegenheit. Eine innere Stimme rief und befahl uns: Seid wachsam! Seid bereit!“²⁷*

Nachdem das Ghetto vom übrigen Warschau abgetrennt war und Radioapparate abgeliefert waren, kamen der Informationsbeschaffung und Weitergabe und der Aufrechterhaltung des Kontaktes nach "draußen" eine große Bedeutung zu. Diese Aufgaben wurden vor allem auch von jungen Frauen übernommen - sie waren innerhalb des Ghettos vielfach die Kurierere, die die zahlreichen illegal

²⁷ Goldkorn, Dorka, a.a.O. S. 300



hergestellten Zeitungen verteilten, Verstecke suchten und Kontakte herstellten zwischen den verschiedenen illegal Lebenden, die sich in den zahlreichen Bunkern und sonstigen geheimen Räumen versteckten.

Damals lebten bereits über 20.000 Menschen illegal im Ghetto. Eine Reihe von ihnen schmuggelten sich aus dem Ghetto heraus, um auf der arischen Seite Kontakt zum polnischen Widerstand zu knüpfen und auch um Waffen und Sprengstoff zu beschaffen. Für die Männer wäre es zu gefährlich gewesen, denn wenn man sie gefangen genommen hätte, wären sie aufgrund der Beschneidung sofort als Juden erkannt worden. Die jungen Frauen nutzten ihr Aussehen, um auf der arischen Seite nicht sofort als Jüdin erkannt zu werden. Das Aussehen allein jedoch reichte nicht, sie mussten auch über eine entsprechenden Anpassungsfähigkeit und Gewandtheit verfügen, um in der polnischen Öffentlichkeit nicht als Jüdinnen erkannt zu werden. Zu ihren Aufgaben gehörte neben der Informations- und Waffenbeschaffung auch die Hilfe bei der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und die Betreuung und Erziehung von Kindern durch Einrichtung von Untergrund-Schulen. Sie beobachteten die Aktivitäten der Deutschen und versuchten außerhalb des Ghettos Informationen über deren Absichten zu beschaffen. Die meisten von ihnen gehörten jüdischen politischen Organisationen an.²⁸

Feigele Peltel, die der Jüdischen Kampforganisation angehörte und die später unter dem Namen Vladka Meed Erinnerungen an den Widerstand veröffentlichte,²⁹ schreibt, wie schwierig es war, unerkannt zu bleiben. *"Offenbar war etwas unverkennbar Jüdisches an uns, das dem polnischen Auge, speziell dem forschenden Auge eines polnischen Polizisten und vor allem dem trainierten Auge der Smalcowniks - Polen, die versteckte Juden erpressten - auf den ersten Blick erkennbar war."* Während die jüdischen Frauen von den Polen vielfach erkannt wurden, hatten die Deutschen Besatzer offenbar eine Klischeevorstellung vom Aussehen jüdischer junger Frauen. Dieses Vorurteil machten sich die jungen Leute zunutze. Zu ihnen gehörte auch Niuta Tejtelojm, deren Steckbrief 1942 in allen Amtsstellen aushing, weil sie sich aktiv bei der Ermordung von Gestapo-Leuten beteiligt hatte. Ingrid Strobl widmet ihr in ihrem Buch "Sag nie du gehst den letzten Weg" ein eigenes Kapitel. Niuta Tejtelojm wurde 1918 in Lodz in einer chassidischen Familie geboren, besuchte das Gymnasium, brach mit ihrer streng religiösen Erziehung und schloss sich der kommunistischen Schülergruppe an. Die Gruppe wurde entdeckt und sie musste das Gymnasium verlassen. Dennoch gelang es ihr, sich an der Universität Warschau einzuschreiben - allerdings fand dies durch den Einmarsch der Deutschen ein abruptes Ende. Im Ghetto trat sie der PPR bei, brachte sich den

²⁸ .Weitzman, Lenore J Kashariyot (Couriers) in the Jewish Resistance During the Holocaust, Jewish Women's Archive. "Lenore J. Weitzman." <<http://jwa.org/encyclopedia/author/weitzman-lenore>> (February 7, 2010)."

²⁹ zit. in Strobl, Ingrid, Sag nie du gehst den letzten Weg, S. 192,



Umgang mit Waffen bei und unterrichtete eine größere Gruppe von jungen Frauen im Bombenbauen und Schießen. Als die Gwardia Ludowa(Volksgarde) erste Partisanenstützpunkte schaffte, trat sie der Garde bei und übernahm die Verbindung zwischen den Garden und dem Ghetto.

Auch andere junge Frauen, z.B. Franja Beatus, eine blonde, stupsnäsige Achtzehnjährige, deren gesamte Familie schon sehr früh umkam, übernahm Kurieraufgaben, beschaffte Waffen und Geld auf der arischen Seite. Ebenso Tosja Altmann, stellvertretende Leiterin des Haschomer. Sie bereiste 1939 das ganze Land, um Kontakte zu den Mitgliedern zionistischer Organisationen zu knüpfen. Sie war eine der ersten, die die Nachricht von bevorstehenden Deportationen ins Ghetto brachte. Welch Wagemut und Unerschrockenheit dazu gehört, wird angesichts nachfolgender Anordnung verständlich:

BEKANNTMACHUNG

BETR.: TODESSTRAFE FÜR UNBEFUGTES VERLASSEN DER JÜDISCHEN WOHNBEZIRKE IN LETZTER ZEIT IST DURCH JUDEN, DIE DIE IHNEN ZUGEWIESENEN WOHNBEZIRKE VERLASSEN HABEN, IN ZAHLREICHEN FÄLLEN NACHWEISLICH DAS FLECKFIEBER VERBREITET WORDEN. UM DIE HIERDURCH DER BEVÖLKERUNG DROHENDE GEFAHR ABZUWENDEN, HAT DER HERR GENERALGOUVERNEUR VERORDNET, DASS IN ZUKUNFT EIN JUDE, DER DEN IHM ZUGEWIESENEN WOHNBEZIRK UNBEFUGT VERLÄSST, MIT DEM TODE BESTRAFT WIRD.

DIE GLEICHE STRAFE TRIFFT DIEJENIGEN, DIE DIESEN JUDEN WISSENTLICH UNTERSCHLUPF GEWÄHREN ODER IN ANDERER WEISE (Z.B. DURCH DIE GEWÄHRUNG VON NACHTLAGERN, VERPFLEGUNG, MITNAHME AUF FAHRZEUGEN ALLER ART USW.) DEN JUDEN BEHILFLICH SIND. DIE ABURTEILUNG ERFOLGT DURCH DAS SONDERGERICHT IN WARSCHAU. ICH WEISE DIE GESAMTE BEVÖLKERUNG DES DISTRIKTS WARSCHAU AUF DIESE NEUE GESETZLICHE REGELUNG AUSDRÜCKLICH HIN, DA NUNMEHR MIT UNERBITTLICHER STRENGE VORGEGANGEN WIRD. GEZ. FISCHER, GENERALGOUVERNEUR

"Jeder Auftrag war eine Fahrt ins Ungewisse, eine Herausforderung des Schicksals: War es schon schwer genug, sich in ein und derselben Stadt auf "beiden Seiten der Mauer" zu bewegen, war es noch viel gefährlicher, über Land zu fahren. Juden war es verboten, öffentliche Verkehrsmittel zu benutzen, Züge wurden kontrolliert, jeder Bahnhof wurde überwacht, die Emissärinnen des Ghettos mußten auf der Reise von einer Stadt in die andere oft ein halbes Dutzend Kontrollen über sich ergehen lassen. Da standen sie vor ihren Jägern, Pistolen und Sprengstoff im Einkaufsbeutel, in der Hand den gefälschten Ausweis, plauderten sich, bekreuzigten sich, harmlose polnische Bauernmädchen. Und war diese Hürde genommen, mußten sie erst noch ins Ghetto zurückgelangen, das sie offiziell nie verlassen hatten. Kletterten sie über



die Mauer, schlüpfen sie durch ein Loch im Stacheldraht, konnten sie dabei jederzeit erwischt werden. Schmuggelten sie sich unter ein heimkehrendes Arbeitskommando, konnte es passieren, dass die jüdischen oder deutschen Wachen am Eingang genauer zählten als sonst, dass sie alle kontrollierten oder ausgerechnet sie zur Kontrolle herausbeordneten. Emanuel Ringelblum verweist ausdrücklich auf die wichtige Rolle, die diese Frauen für den Widerstand spielten. 'Diese heroischen Mädchen, Chajke und Frumke - sie sind ein Thema, das nach der Feder eines großen Dichters verlangt.(..) Tag für Tag waren sie in Todesgefahr (..) Sie reisten von Stadt zu Stadt, sie kamen an Orte, die kein Abgesandter, keine jüdische Institution je erreicht hat (..) Wie oft haben sie dem Tod ins Auge geblickt? Wie oft sind sie festgenommen und durchsucht worden?'³⁰

Viele der jungen Frauen bezahlten diese Tätigkeit mit ihrem Leben - so wurde schon 1940 Sofia Satorska von der Gestapo getötet und Lena Kozibrowska wurde als eine der ersten nach Auschwitz deportiert und ermordet. Niuta Tejtelbojm wurde 1943 auf der arischen Seite verhaftet und zu Tode gefoltert. Im April 1942 kam es zu einer Aktion der Gestapo gegen den Widerstand, der viele Hersteller und Verteilerinnen der illegalen Presse zum Opfer fielen, mehr als fünfzig Menschen wurden in den Straßen des Ghettos niedergeschossen. Diese Aktion leitete eine Mordwelle in allen Ghettos ein und war der Auftakt zu den Deportationen, die schließlich mit dem Abtransport von 2000 Häftlingen des Pawiak-Gefängnisses und 4.000 Obdachlosen nach Treblinka begannen.

Am 23. Juli verkündete ein Befehl an den Judenrat den Beginn des Massenmordes, der als Umsiedlung in Arbeitslager getarnt wurde.

"ALLE JÜDISCHEN PERSONEN, GLEICHGÜLTIG WELCHEN ALTERS UND WELCHEN GESCHLECHTS, WELCHE IN WARSCHAU WOHNEN, WERDEN NACH DEM OSTEN UMGESIEDELT.(...)

JEDER JÜDISCHE UMSIEDLER DARF VON SEINEM EIGENTUM 15 KG ALS REISEGEPÄCK MITNEHMEN. ES KÖNNEN SÄMTLICHE WERTSACHEN: GOLD SCHMUCK, GELD. USW. MITGENOMMEN WERDEN. VERPFLEGUNG IST FÜR 3 TAGE MITZUNEHMEN.

DER JUDENRAT IST FÜR DIE STELLUNG DER TÄGLICH ZUR VERLADUNG KOMMENDEN JUDEN VERANTWORTLICH... DER JUDENRAT SORGT DAFÜR, DASS TÄGLICH AB 22.7.1942 BIS SPÄTESTENS 16 UHR 6000 JUDEN ZUM SAMMELPLATZ GESTELLT WERDEN."

Von diesem Tag wurden die Menschen mit Unterstützung der jüdischen Polizei zum Umschlagplatz getrieben, auf dem sich erschütternde Szenen abspielten.

³⁰ Strobl, Ingrid; „Sag nie, du gehst den letzten Weg“ Frauen im bewaffneten Widerstand gegen Faschismus und deutsche Besatzung, Frankfurt 1989 S. 194



Noemi Scac-Wajncranc, die der Deportation entkommen konnte, den Krieg überlebte und dann 1947 durch einen Unfall umkam, schildert die Vorgänge in ihrem Tagebuch:

„Umschlagplatz. Man stellte uns in einiger Entfernung von einem anderen shop auf. Vor allem erfolgte eine Ausscheidung innerhalb des shops. Der Leiter Hoffmann und seine Helfer verteilten die Nummern selbst, sonderten Alte, Kinder und Schwache sowie jene aus, gegen die sie eine spezielle Aversion hatten. Geld spielte keine geringe Rolle, es half nur Kindern und Greisen nicht. Als wir nun zu der zweiten Kontrolle antraten, erschien im Blickfeld ein stockbesoffener SS-Mann. Auf dem Kopf trug er ein kleines schiefes Käppi, an das er sich schelmisch eine blaue Troddel angeheftet hatte. Er schwankte. Wir mußten in Reihen zu fünf Personen antreten. Jurek hatte man direkt hinter mir eingereiht. Der SS-Mann blieb vor der ersten Reihe stehen, er schwankte auf den Beinen und starrte die Todeskandidaten an. Seine trüben Augen blickten einmal lachend, ein andermal schleuderten sie wieder Blitze. Er schaute uns so an, als wollte er erraten, was wir über ihn dachten.

Erschrockene, schmerzerfüllte Augen Tausender sahen dich an, schreckliche verzweifelte Augen; was für eine Macht steckte in dir, Satan, daß du vor diesen Augen nicht erschrakst? Der SS-Mann blieb ganz nahe vor der Reihe stehen und fuchtelte den Menschen mit dem Finger vor den Augen herum. Ein junges Mädchen zuckte zusammen, er gab ihr einen Stoß und versetzte ihr mit dem Knüppel einen Schlag. Er wollte sich noch mit uns seine Zeit vertreiben. Nach so einem Zeitvertreib in der dritten Reihe fühlte ich mich vollständig zusammengebrochen, und bis zu mir waren es noch fünfzehn Reihen. Ich hätte heulen, brüllen, fliehen mögen. Die Litauer, die uns überwachten, sahen sich alles an wie eine interessante Vorstellung. Endlich wurde über mich Gericht gehalten. Ich konnte nicht hinsehen. Ich spürte einen Stoß gegen die Brust, ich machte die Augen auf, jetzt fielen die Schläge so schnell auf mich herab, auf Gesicht, Hände und Schultern, daß ich nicht einmal schreien konnte. Warum ich die Augen geschlossen hätte, schrie der SS-Mann. Jetzt war mir klargeworden, daß der Tod nicht einerlei Art ist, ich hatte nun verstanden, daß sich die Menschen lieber selbst vergiften wollten oder wünschten, erschossen zu werden. „Du hast die Augen zugemacht, ich werde sie dir jetzt für immer zumachen!“ „Werde nicht ohnmächtig“, flüsterte über mir eine Stimme, „werde nicht. . .“ Blut überschwemmte mir die Augen, ich spürte im Munde salzigen Geschmack. Es war nichts Außergewöhnliches. Ich war nur eine der vielen Gemarterten, nicht die erste und auch nicht die letzte. Es hatte ihm nicht gefallen, daß ich die Augen geschlossen hatte, bei einem anderen gefiel ihm die Nase nicht, der Mund, die Beine. Es war alles einerlei, wenn er nur das Vergnügen haben konnte, zu martern, wenn er nur sehen konnte, wie rotes Blut floß, wie der Körper in Quälen zuckte, wie sich das Gesicht vor Schmerz verzerrte, wie die wehrlosen Hände das Gesicht verdeckten.“³¹

Um die Aktionen zu beschleunigen und die Jagd auf die Menschen zu vereinfachen, dachten sich die Besatzer eine besonders zynische Aktion aus. Eine Bekanntmachung erschien am 29. Juli 1942:

³¹ Scac-Wajncranc, Noemi, a.a.O. S. 55 ff.



BEKANNTMACHUNG:

HIERMIT BRINGE ICH DENJENIGEN EINWOHNERN, DIE LAUT REGIERUNGSBEFEHL ZUR UMSIEDLUNG BESTIMMT SIND, ZUR KENNTNIS, DASS JEDER, DER SICH AM 29., 30., UND 31. JULI FREIWILLIG ZUR UMSIEDLUNG BEREIT MELDET, MIT LEBENSMITTELN - 3 KG BROT UND 1 KG MARMELADE - VERSEHEN WIRD. DER SAMMELPLATZ, AUF DEM AUCH DIE VERPFLEGUNG AUSGEGEBEN WIRD, BEFINDET SICH AN DER ECKE STAWSKI UND DZIKASTR."

Der Judenrat wurde verpflichtet, diesen "Proviant" zu beschaffen. Bernard Goldstein schildert die Wirkung dieser Bekanntmachung: *"Hunger, Verzweiflung und das miserable Ghettodasein trieben viele dazu, den offiziellen Gerüchten und den Versprechungen des Judenrates Glauben zu schenken. Sie wollten nichts von den Schlächtereien in den Provinzen hören. Brot und Marmelade auf dem Weg zur Arbeit zu einem besseren Leben waren verlockend! Hunderte, ja Tausende begaben sich freiwillig mit ihren Bündeln zum Umschlagplatz."*³²

Deportiert wurden vor allem alte Männer und Frauen, die entkräfteten auf der Straße Lebenden, Frauen und kleine Kinder, die "unnütze" Bevölkerung wie es die Besatzungsmacht sah, d.h. diejenigen, die nicht genügend Kräfte hatten. Stefania Staszewska, die 1943 vom Ghetto in ein Arbeitslager kam und von dort entfliehen konnte, beschreibt das Vorgehen deutscher Soldaten bei der Selektierung:

*"Auf der Straßenmitte gehen Juden in Viererreihen. Frauen, Männer, mit Rucksäcken. Sie gehen in gleichmäßigem Marschschritt, Kopf hoch, Rücken gerade - jeder möchte jung und gesund aussehen. Nur ein Gedanke in allen Köpfen: bloß durchkommen. Am Ende der Straße steht ein Zivilist mit Peitsche...manchmal verharrt die Peitsche etwas länger und dann erstarrt alles beim Befehl "halt". Der Deutsche untersucht den Inhalt eines zu großen Rucksacks, zieht eine Frau oder einen Alten aus der Reihe... Der Deutsche reißt ein Kind von der Hand einer jungen Frau. Sie zögert einen Moment, streckt die Hände nach dem Kind aus - sie könnte bei ihm bleiben. Da geht die Mutter mit abgewendetem Kopf ohne ihr Kind weiter."*³³

Dieser ersten Aktion fielen mehr als 300.000 Menschen zum Opfer. Darunter befanden sich besonders viele Frauen und Kinder - lebten vor den Deportationen noch etwa 1/3 mehr Frauen als Männer im Ghetto, waren es im Oktober 1/3 mehr Männer als Frauen und nur noch ca. 2000 Kinder.

"MIT BESONDERER FREUDE HABE ICH VON IHRER MITTEILUNG KENNTNIS GENOMMEN, DASS NUN SCHON SEIT 14 TAGEN TÄGLICH EIN ZUG MIT JE 5.000 ANGEHÖRIGEN DES AUERWÄHLTEN VOLKES NACH TREBLINKA FÄHRT. ICH HABE VON MIR AUS MIT DEN BETEILIGTEN STELLEN FÜHLUNG GENOMMEN, SO DASS EINE REIBUNGSLOSE DURCHFÜHRUNG DER GESAMTEN MASSNAHMEN GEWÄHRLEISTET ERSCHEINT," schrieb der SS-Obergruppenführer und Adjudant Karl Wolff an den Unterstaatssekretär Ganzemüller, stellvtr. Generaldirektor der Deutschen

³² Wulf, S. 51, Goldstein, S. 126

³³ FR 19.4.93



Reichsbahn, die die Transporte organisierte, am 13. August 1942. Und der Warschauer Distriktsgouverneur meldete am 19.10.1942 der Generalgouvernements-Regierung:

"DIE UMSIEDLUNG IM JÜDISCHEN WOHNBEZIRK DER STADT WARSCHAU IST ENDE SEPTEMBER VORLÄUFIG ABGESCHLOSSEN WORDEN. ES SIND ETWA 35.000 JUDEN IM JÜDISCHEN WOHNBEZIRK IN WARSCHAU ZURÜCKGEBLIEBEN. HIERBEI HANDELT ES SICH FAST AUSSCHLIESSLICH UM ARBEITER DER NOCH ZURÜCKGELASSENEN RÜSTUNGSBETRIEBE. INSGESAMT SIND ETWA 400.000 JUDEN AUS WARSCHAU EVAKUIERT WORDEN. DA FRÜHER ÜBER 540.000 JUDEN IN DER STADT WARSCHAU GEWESEN SIND, HAT SICH SOMIT DIE BEVÖLKERUNG DER STADT WARSCHAU UM ETWA EINE HALBE MILLION VERRINGERT."³⁴

Unter welchen Bedingungen die Arbeit stattfand, berichtete Vladka Meed, Zwangsarbeiterin in der Fabrik des Bremers Többens: *"Halbtot und vor Unterernährung und Schmerzen und in ständiger Hetze schafften manche Arbeiterinnen ihre Stückzahl nicht mehr und brachen über den Maschinen zusammen. Das passierte mehrmals täglich. Die anderen mußten ihre Arbeit mit übernehmen. Unaufhörlich ratterten die Nähmaschinen. Mit schwerem Kopf, ausgedörrter Zunge, brennenden Augen sahen wir nichts als die grünen Soldatenhosen, die Nadel - 10 Zentimeter rauf, 10 Zentimeter runter, wir nähten und nähten, Quadrat reihte sich an Quadrat(...) unser Universum bestand aus Quadraten, Quadraten bis an den Horizont. Ungeduldig warteten wir darauf, dass es Nacht wurde, dass wir, nachdem wir den Teller Suppe, der unsere tägliche Ration war, hinuntergeschlungen hatten, endlich ins Bett fallen und die Augen schließen konnten. Wenn wir nur am nächsten Tag nicht mehr aufwachen müßten und zurück in dieses Chaos! Aber die unersättliche Gier der Deutschen nach immer noch mehr Produktion zwang uns manchmal, bis zu 30 Stunden am Stück durchzuarbeiten."³⁵ "Der Aufseher ging mit einer Peitsche bewaffnet durch die Arbeitsräume; sah er, dass eine der Frauen über ihrer Maschine eingenickt war, schlug er auf sie ein. Die Arbeiterinnen fanden ein Versteck in einem der Lagerräume, wo sie sich in Halbstundenschichten zum schlafen hinlegten, doch auch diese Zuflucht wurde entdeckt. 'Mit einem teuflischen 'Aha' stürzte er sich auf seine wehrlosen Opfer und schlug gnadenlos auf sie ein, die Schläge seiner Peitsche übertönten das Stöhnen seines Opfers... Das war unser Leben in den >ruhigen< Perioden zwischen den Selektionen."*

Das Ghetto wurde verkleinert, die noch verbliebenen Menschen lebten nun in ständiger Todesangst, denn es war durch die Informationen des Widerstandes zur Gewissheit geworden, dass Treblinka kein Arbeitslager, sondern eine gigantische Tötungsmaschine war. *"Juden man täuscht euch! Glaubts nicht, dass ihr zur Arbeit und zu sonst nichts deportiert werdet. Tatsächlich werdet ihr in den*

³⁴ Wulf, S. 61

³⁵ Strobl, S. 215



Tod geschickt. Dies ist die satanische Fortsetzung der Vernichtungskampagne, die bereits in den Provinzen durchgeführt wurde. Laßt euch nicht freiwillig in den Tod abführen. Leistet Widerstand! Kämpft mit Händen und Füßen. Begebt euch nicht auf den Umschlagplatz! Kämpft für euer Leben." Dieser Aufruf wurde in der Untergrundzeitung des "Sturm" des Bundes verbreitet. Dieser hatte sich Informationen über die Vorgänge in Treblinka verschafft. Vor allem die tagsüber stattfindenden Blockaden ganzer Straßenzüge und die nächtlichen Razzien versetzten die Menschen in Panik. Viele versuchten, sich in Verstecken, die zahlreich vorhanden waren, vor den Peinigern zu verbergen, der Deportation zu entkommen.

Hatten die verschiedenen politischen Gruppen schon vorher über Möglichkeiten und Formen des Widerstandes diskutiert und dabei sehr kontroverse Positionen über die Aussichten eines Kampfes vertreten, bewirkte diese Deportation bei den verbleibenden Aktivisten im Ghetto nun den Wunsch, zu einer Einigung zu kommen. Mitte Juli 1942 wurde die Gründung der Jüdischen Kampforganisation beschlossen, die sich aus den verschiedenen politischen Gruppierungen zusammensetzte. Mordechai Anielewicz wurde als politischer Leiter des Aufstandstabes bestimmt, als einzige Frau gehörte dem Leitungsstab Zivia Lubetkin an, die Leiterin der Jugendgruppe "Hechalutz" und Frau des stellvertretenden Kommandanten der JKO Izaak Cukermann war.

Dorka Goldkorn berichtet von den fieberhaft einsetzenden Bemühungen, Waffen und Sprengstoff zu beschaffen:

59

„Die Periode der ersten Liquidierung der Bevölkerung des Ghettos war vorüber. Unsere Kampfgruppen bereiteten sich fieberhaft auf die in nächster Zukunft unvermeidlich auf uns wartenden Aufgaben vor. Die Stimmung unter den Genossen war prächtig. Noch niemals hatte bei uns ein solcher Geist und eine solche Opferbereitschaft geherrscht wie gerade in dieser Zeit. Wir gaben uns Mühe, nicht an unsere Nächsten zu denken, an Vater, Mutter, an unser Heim, an uns selbst. Wir überwandten die Sorge um unser eigenes Schicksal, um das, was mit jedem von uns schon am nächsten Tag geschehen konnte. Wir lebten ausschließlich dem einen gemeinsamen Gedanken: Waffen zu erbeuten! Wir brauchten keine Agitatoren, um in uns wütenden Haß gegen den Okkupanten und Verachtung gegen alle passiven und schlappen Elemente im Ghetto zu wecken. Niemand dachte auch nur an seine eigene Rettung, an seine eigene Haut. Und schließlich hätten doch unsere Mädchen bei ihrem arischen Aussehen, mit Hilfe ihrer Beziehungen und dank ihrer vollkommenen Beherrschung der polnischen Sprache mit Leichtigkeit das Ghetto verlassen und auf der „arischen Seite“ ruhig unterkommen können. Übrigens hatten wir damals ganz einfach keine Zeit, uns in solche Dinge zu vertiefen. Wir arbeiteten von 6 Uhr früh bis spätnachts, füllten ausgebrannte elektrische Glühbirnen mit einer Mischung von Schwefel und Dynamit. Auf einem von uns ausfindig gemachten Dachboden im Hause Nowolipiestraße 51 richteten wir einen kompletten Betrieb



*für unsere Bomben ein. Wir lebten nur für unsere Sache und unsere Arbeit. Wir dachten nur an eins: möglichst viele solche Lampen herzustellen, unser Arsenal möglichst gut zu versorgen!*³⁶

Auch Vladka Meed war bei der Herstellung von Bomben aktiv beteiligt, sie erzählt, wie ihr ein Chemiestudent das Bombenbauen beibrachte. *"Michal kam in meinen Keller.. mit einem Chemiebuch unter dem Arm. Komm schon, ich muß Dir was erklären. Er las mir eine Passage vor, in der es darum ging, Kaliumkarbonat, Salzsäure, Zyankali, Zucker und Benzin zu mischen... Ein Versuch würde sich lohnen, beschloß Michal. Aber was ist mit den Geräten?" fragte ich. „Wir versuchen, die Chemikalien in ganz normale Flaschen zu mischen“, erwiderte er aufgeregt, „irgend etwas wird schon dabei herauskommen.“*³⁷ Das Material wurde auf der arischen Seite von Vladka Meed beschafft und dort probierte man auch die Mischung aus - es funktionierte - sie schmuggelte unermüdlich das Material über die Mauer und in einer eigenen Werkstätte wurden die Flaschenbomben von ihr und andern Frauen produziert.

Den Widerstandsgruppen war klar, dass es gegen die faschistische Übermacht keine wirklichen Chance gab. Aber man hatte beschlossen, nicht widerstandslos und jeglicher Würde beraubt zu sterben, die nächste geplante Deportation nicht hinzunehmen, sondern sich zu wehren. Auch wollte man sich rächen, möglichst viele Deutsche mit in den Tod nehmen. Die Aufstandsleitung bereite sich auf eine bewaffnete Aktion für den 22. Januar vor. Die Deutschen erlangten von den Plänen Kenntnis und es gelang ihnen, dem Widerstand mit einer eiligst angeordneten Deportation zuvorzukommen. Aber dieses Mal stießen sie auf Gegenwehr. Emilia Landau warf auf die einrückenden Lastwagen mit lettischen und litauischen Hilfstruppen eine Granate und löste damit das Signal zu einem Angriff aus. Ein Hagel aus Kugeln und Flaschenbomben tötete eine Reihe Soldaten, die daraufhin fluchtartig das Ghetto verließen.

Dorka Goldkorn beteiligte sich aktiv an diesen Kämpfen, die drei Tage währten:

"Während der Kämpfe, die am 18. Januar 1943 mit den Deutschen geführt wurden, befand ich mich auf dem Gelände der Fabriken von Schultz, Hoffmann und Többers. Der Kampfbund besaß auf diesem Abschnitt alles in allem 6 Revolver und 2 Handgranaten. Um das Maß des Übels vollzumachen, begingen wir damals noch einen Fehler: Wir hielten Bunker für die Erfindung der Bourgeoisie und das Organisieren bewaffneter Ausfälle auf den Feind aus befestigten und versteckten Positionen für eine Erniedrigung unserer Würde und Ehre. Wir erkannten nur einen Frontalangriff, einen Kampf Mann gegen Mann an. Außerdem waren wir damals noch in unzureichendem Maße kaserniert. Nachher, nach den Januarkämpfen, unterwarfen wir auf unseren Versammlungen den

³⁶ Goldkorn, Dorka, a.a.O. S. 304

³⁷ Meed, Vladka; zit in Strobl, Ingrid; a.a.O. S. 218



Verlauf des Kampfes einer kritischen Analyse und brachten uns selbstkritisch genau zum Bewusstsein, worin unsere Fehler beruhten. Der Widerstand im Januar hatte zwei Operationsrichtungen. Wir überfielen deutsche Abteilungen, griffen sie mit Hilfe unsere spärlichen Waffen überraschend an und zogen uns auf unsere Standorte zurück. Auf diese Weise flößten wir den Deutschen Angst ein. Außerdem bewarfen wir sie mit benzingefüllten Flaschen und schleuderten in die Abteilungen vom Dachboden die zwei Handgranaten, die wir besaßen³⁸ Der Widerstand erlitt schwere Verluste, ließ sich jedoch nicht entmutigen. Die Menschen wurden aufgefordert, sich zu bewaffnen oder zu verstecken, in fieberhafter Eile wurden Bunker gebaut und ein labyrinthisches Netz von Wegen verband diese Bunker und Verstecke. Da die einzelnen Ghettobezirke voneinander abgeteilt waren, wurde es wichtig, auch hier Verbindungen zu den Überlebenden herzustellen. Dorka Goldkorn beschreibt, mit welchem Eifer sich einige ihrer Kameradinnen darum bemühten. "Einen Kontakt herzustellen war ein Unding, alle Bemühungen dieser Artwaren unvermeidlich gleichbedeutend mit Tod. Aber trotzdem fanden sich Genossinnen, die nicht zögerten, diese Gefährliche Aufgabe zu übernehmen.... wir hielten die Verbindungen nicht nur mit dem Ghettozentrum aufrecht, sondern knüpften auch mit der „arischen Seite“ Kontakt an.³⁹"

Mit diesen Kontakten hoffte man auch auf Waffenlieferungen durch die polnischen Widerstandsgruppen, die sich jedoch bis auf die Armia Ludowa abwartend verhielten. Im Februar 1943 erteilte Heinrich Himmler den Befehl der Liquidierung des Ghettos:

"AUS SICHERHEITSGRÜNDEN ORDNE ICH AN, DASS DAS GHETTO WARSCHAU NACH DER HERAUSVERLAGERUNG DES KONZENTRATIONSLAGERS ABZUREISSEN IST, WOBEI ALLE IRGENDWIE VERWERTBAREN TEILE DER HÄUSER UND MATERIALIEN ALLER ART VORHER ZU VERWERTEN SIND. DIE NIEDERLEGUNG DES GHETTOS UND DIE UNTERBRINGUNG DES KONZENTRATIONSLAGERS IST NOTWENDIG, DA WIR WARSCHAU SONST WOHL NIEMALS ZUR RUHE BRINGEN WERDEN UND DAS VERBRECHERWESEN BEI VERBLEIBEN DES GHETTOS NICHT AUSGEROTTET WERDEN KANN. FÜR DIE NIEDERLEGUNG DES GHETTOS IST MIR EIN GESAMTPLAN VORZULEGEN. AUF JEDEN FALL MUß RECHTZEITIG ERREICHT WERDEN, DASS DER FÜR 500 000 UNTERMENSCHEN BISHER VORHANDENE WOHNRAUM, DER FÜR DEUTSCHE NIEMALS GEEIGNET IST, VON DER BILDFLÄCHE VERSCHWINDET UN DIE MILLIONENSTADT WARSCHAU, DIE IMMER EIN GEFÄHRLICHER HERD DER ZERSETZUNG UND DES AUFSTANDES IST, VERKLEINERT WIRD."⁴⁰

Er befahl die Ausführung dieser Anordnung bis zum 20 April, Hitlers Geburtstag. In der Nacht zum 19. April wurde das Ghetto umstellt, um 5 Uhr morgens begannen die Deutschen einzumarschieren und sie wurden mit einem

³⁸ Goldkorn, Dorka a.a.O. S. 308

³⁹ Goldkorn, Dorka, a.a. o.; S: 308ff.

⁴⁰ Wulf, S. 62 31.Wulf. S. 80 32.Janina Baumann, Als Mädchen im Warschauer Ghetto, S. 179



Kugelhagel empfangen. Es entfaltete sich nun ein Kampf von Haus zu Haus, von Straßenblock zu Straßenblock – ein zäher, erbitterter Widerstand gegen eine Übermacht, den diese nicht erwartet hätte. Jürgen Stroop, SS-Führer, notierte in seinem Tagebuch:

*"BEI DEM BEWAFFNETEN WIDERSTAND WAREN DIE ZU KAMPFGRUPPEN GEHÖRENDE WEIBER IN GLEICHER WEISE WIE DIE MÄNNER BEWAFFNET .. ES WAR KEINE SELTENHEIT, DASS DIESE WEIBER AUS BEIDEN HÄNDEN MIT PISTOLEN FEUERTEN. IMMER WIEDER KAM ES VOR, DASS SIE PISTOLEN UND HANDGRANATEN BIS ZUM LETZTEN MOMENT IN IHREN SCHLÜPFERN VERBORGEN HIELTEN, UM SIE DANN GEGEN DIE MÄNNER DER WAFFEN-SS, POLIZEI UND WEHRMACHT ANZUWENDEN."*⁴¹

Wenngleich der Anteil der Frauen in den Widerstandsgruppen auch geringer war, gab jedoch in ihrem Einsatz keinen Unterschied - sie zeichneten sich durch Unerschrockenheit und Wendigkeit aus.

Janina Baumann war zu Beginn des Aufstandes schon aus dem Ghetto geflüchtet. Sie schildert ihre Gefühle angesichts des brennenden Ghettos:

*"Der Lärm schwerer Gefechte war den ganzen Tag über zu hören. Abends... standen Rauchwolken am Himmel. Der durchdringende Brandgeruch ließ mich an die Belagerung Warschaws zurückdenken. Damals war ich in Gefahr, litt mit den anderen. Jetzt, in schmählicher Sicherheit, besah ich mir den hoffnungslosen Kampf der Meinen von fern.... Die nächsten Tage, von ständigen Explosionen und Maschinengewehrsalven hallend, brachten weitere verwirrende Nachrichten...der Ghettoaufstand wurde bald zur Gewissheit. Unsere Tage waren leer, unsere Nächte schlaflos. Spät in der Nacht, wenn alle anderen Bewohner schliefen, stahlen Mutter, Sophie und ich uns in das dunkle Wohnzimmer, öffneten die Balkontür und starrten zum Himmel hinaus. Er war glühend rot von dem Feuer, das in der nördlichen Innenstadt wütete."*⁴²

Zivia Lubetkin, damals gerade 20 Jahre alt, ist eine der wenigen Überlebenden des Ghettos. Sie beschreibt in ihren Erinnerungen die letzten Stunden des Ghettos und die Flucht aus der Kanalisation:

*„ Das Ghetto stand in Flammen. Tage- und nächtelang brannte es, und das Feuer fraß Haus für Haus ganze Straßen auf. Dicht daneben, auf der anderen Seite der Mauer, spazierten und unterhielten sich die Bewohner der Hauptstadt. Sie wussten davon, dass „die Juden verbrannten In der Nacht, in der das große Feuer ausbrach, rannte ich aus meinem Versteck weg. Der grelle Feuerschein macht e mich ganz benommen."*⁴³ Sie findet nach einer abenteuerlichen Flucht durch das Feuermeer ein Haus, in dem auch andere Widerstandskämpfer sich einfinden und beschließen, eine Möglichkeit zur Flucht zu erkunden. *„Unter den schwelenden Ruinen, weit weg von dem ersten*

⁴¹ Wulf, S, 80

⁴² Janina Baumann, Als Mädchen im Warschauer Ghetto, S. 179

⁴³ Lubetkin, Zivia; die letzten Tage des Warschauer Ghettos, S. 5 ff. Potsdam 1949 ... S. 8.



*Frühlingstag, lagen Hunderte von uns in einer Tiefe von fünf Metern in völligem Dunkel auf dem Boden eines Bunkers...Jede Nacht streiften Juden, die aus den dunklen stickigen Unterständen herausgekommen waren, auf der Suche nach ihren Familien und Freunden durch die Straßen, und jede Nacht sahen wir, wie sich unsere Zahl verringerte.*⁴⁴ Drei Wochen nach dem Brand beschlossen sie, den Ausbruch durch die Kanalisation zu wagen, nicht wissend, ob es ihnen auf der anderen Seite gelingen würde, einen Unterschlupf zu finden. Nachdem eine erste Gruppe eine Möglichkeit erkundet hatte, über einen Schacht zu entkommen, müssen sie bei ihrer Rückkehr feststellen, dass die Zurückgebliebenen von den Deutschen überfallen worden waren, die begannen die im Bunker Verbliebenen durch Vergasen zu töten. 120 Menschen kamen um, 21 konnten fliehen. Schließlich entkam sie dem Ghetto durch die Kanalisation: *„Nur ganz wenige konnten mit uns kommen...Sechzig Menschen krochen durch den engen Abwasserkanal, halb zusammengekrümmt, während das schmutzige Wasser uns bis an die Knie reichte. Jeder hatte eine Kerze. In diese Weise arbeiteten wir uns halb gehend, halb kriechend 20 Stunden lang, einer hinter dem anderen, durch diesen grauenhaften Kanal. Hunger und Durst nahmen uns die Kräfte.*⁴⁵ Durch die Hilfe der polnischen Untergrundbewegung gelang es, die Geretteten in einen Wald außerhalb Warschau zu bringen.

⁴⁴ ebda.S. 10

⁴⁵ ebda.S. 24



Biographien einiger der Frauen⁴⁶



Tosja Altmann⁴⁷

Wurde am 24 August 1918 in Lipna geboren. Sie wuchs in Woclawek auf, wo ihr Vater ein Juweliergeschäft hatte. Ihr Vater gehörte der Zionistischen Bewegung an. Sie besuchte das hebräische Gymnasium, sprach aber auch fließend polnisch. Sie schloss sich der Jugendbewegung des Ha-Shomer Ha-Zair an und wurde Gruppenleiterin. Sie nahm 1938 an einem Kibbutz-Training teil. Da sie in der Organisation für die Bildungsarbeit für die Jugendlichen verantwortlich war, verschob sie ihre Auswanderung nach Palästina.

Nach dem Überfall der Deutschen auf Polen wurden die Mitglieder der Jugendbewegung aufgefordert, nach Osten zu flüchten. In der Nähe von Rovno, wohin sich viele der Jugendlichen (zu Fuß!) begeben hatten, wurden sie nach dem Näherrücken vor die Entscheidung gestellt, sich entweder der kommunistischen oder zionistischen Bewegung anzuschließen. Sie flohen nach Vilna und unternahmen von dort aus mehrere Versuche, nach Palästina zu fliehen. Die Vilnaer Leitung machte sich große Sorgen um die in Warschau verbliebenen Jugendlichen und Tosja Altmann wurde beauftragt, in das besetzte Polen zurück zu kehren. Sie war die erste, die zurückkehrte. Nach zwei erfolglosen Versuchen, die Grenze zu überschreiten, gelangte sie schließlich nach Warschau und begann die Gruppenmitglieder zu organisieren. Nach Ankunft weiterer Mitglieder begann sie im Land herumzureisen.

⁴⁶ Weitere Namen auf <http://projekt pamiec.pl/bohaterowie/> – allerdings auf polnisch. (MvL)

⁴⁷ Bildquelle: <http://www.eilatgordinlevitan.com/>



Obwohl Juden keine Züge benutzen dürften, tat sie es dennoch. Aufgrund ihres Äußeren war sie nicht als Jüdin zu erkennen. Es wurde versucht, weitere Trainingscamps für Kibbuzim zu errichten und eine Zeitung heraus zu geben.

Nach Errichtung des Warschauer Ghettos wurden ihre Reisen schwieriger, zumal auch immer mehr Spitzel sich durch Verrat bei den Deutschen beliebt machten. Tosja Altmann ließ sich nicht beirren und reiste in verschiedene Regionen. Nach dem Angriff auf die Sowjetunion riss der Kontakt zur Vilnaer Gruppe ab, und erst Gerüchte über Massaker in Litauen, Serbien, und der Ukraine an der jüdischen Bevölkerung wurden laut. Tosja Altmann reiste nach Vilna und kam mit der Information von systematischen Morden an Juden nach Warschau zurück. Die Leitung der Jugendorganisation hatte in Vilna entschieden, dass Juden sich nicht ohne Widerstand töten lassen sollten. Als die Massendeportationen im März 1942 nach Chelmo begannen, schlossen sich die Leitungen der linken Gruppen /Kommunisten, (Po'alei Zion Links, Ha-Shomer Ha-Zair und Dror He-Haluz) zum Antifaschistischen Block zusammen, um junge Leute für den Partisanenkampf zu gewinnen, der durch polnische Kommunisten und sowjetische Waffen unterstützt wurde. Tosja Altmann reiste weiter umher, wo sie selbst mit der Ermordung von Juden konfrontiert wurde. In ihrem letzten Brief nach Palästina vom 7. April 1942 schrieb sie. „Juden sterben vor meinen Augen, und ich bin machtlos und kann nicht helfen.“

Im September 1942 wurden zwei leitende Mitglieder der Jugendbewegung von der Gestapo gefasst und auch ein Waffenversteck entdeckt. Tosja Altmann bekam die Aufgabe, Waffen zu organisieren und reiste weiter umher. Manchmal gelang es ihr, junge Leute vor der Deportation zu bewahren, Im Januar 1943 wurde im Warschauer Ghetto Widerstandsaktionen gegen Soldaten, die an Deportationen beteiligt waren, durchgeführt. Obwohl viele ihrer Kameraden in dieser Aktion getötet wurden, wurde sie selbst nur verwundet. Sie wurde allerdings gefangen und zum Umschlagplatz geschleppt, es gelang ihr jedoch, von dort zu fliehen.

Die noch im Ghetto lebenden Jugendlichen entschlossen sich zu neuen Aktionen. Sie erhielten jetzt mehr Waffen von der polnischen Untergrundarmee. Tosja Altmann war die Kontaktperson. Im April 1943 begannen die Deutschen den Widerstand zu ersticken und zündeten die Häuser an. Tosja Altmann versuchte zwischen den brennenden Häusern und dem Bunker eine Verbindung zu organisieren und Verwundete in den Bunker zu bringen. Nachdem die Situation immer schwieriger wurde, entschloss man sich, die Flucht durch die Kanalisation zu wagen. Einer Gruppe gelang die Flucht. Am 20. Tag des Kampfes (8.Mai) wurde der Bunker entdeckt und die Nazis leiteten Gas hinein. Es gelang nur einigen, zu fliehen, neben Tosja Altmann auch Ziviah Lubetkin und Marek Edelman. Auf der arischen Seite lebten sie in einer leerstehenden Filmfabrik, um auf das Dachgeschoss zu gelangen, mussten sie eine Leiter hinaufsteigen. Im Mai brach aufgrund eines Missgeschicks ein verheerendes Feuer aus, einigen gelang die Flucht, jedoch Tosja Altmann – schwer verletzt - wurde aufgrund des Verrats eines polnischen Polizisten gefasst, wahrscheinlich noch gequält. Man ließ sie unbehandelt liegen und sie starb wenige Tage später.



Dvora Baran⁴⁸

Dvora Baran war Mitglied der Jugendorganisation Dror und war aktiv am Widerstand beteiligt. Ein Tag vor ihrem Tod noch nutzte sie ihre weibliche Anziehungskraft. Sie wurde beauftragt, einen Weg zu finden, auf dem die zahlreichen Kämpfer, die noch im Bunker waren fliehen konnten. Die Deutschen waren von ihrer Erscheinung so überrascht, dass es ihr gelang, eine Granate zwischen ihre Reihen zu werfen, so dass eine Flucht aus dem Bunker ermöglicht wurde.

Am 3. Mai starb sie im Bunker der Franciszkanska Straße, nachdem er von den Deutschen eingekesselt war.

⁴⁸ Quelle: http://www.eilatgordinlevitan.com/warsaw/w_pages/warsaw_gh_fighters.html

**Franja Beatus**

wurde 1926 in Konin geboren. "Im Oktober 1942 floh sie am Vorabend der Liquidierung des Ghettos von Ostrowiec Kielecki, in das sie umgesiedelt worden war, nach Warschau. Sie war aktives Mitglied der Jugendorganisation Dror und Kontaktperson zwischen ZOB und arischer Seite. Sie brachte Mitglieder der ZOB aus anderen Ghettos ins Warschauer Ghetto. Vor und während des Aufstandes war sie die wichtigste Kontaktperson für Icchak Cukiermann. Am 12 Mai 1943 nahm sich die 17 Jährige bei der Nachricht vom Scheitern des Aufstands das Leben" Quelle: Grupinska, Anna, Im Kreis, Gespräche mit jüdischen Kämpfern, Frankfurt 1993, S. 230



Sarah - Krysia Biderman⁴⁹

Sarah - Krysia Biderman, war Mitglied der Jugendorganisation Dror und der Untergrundbewegung im Ghetto.

⁴⁹ Quelle: http://www.eilatgordinlevitan.com/warsaw/w_pages/warsaw_gh_fighters.html



Guta Blones⁵⁰

68

geb. in Warschau. Sie ist die ältere Schwester von Lusiek und Jurek. Vor dem Krieg war sie Mitglied bei Skiff und Zukunft. 1942 flüchtete sie aus einem Transport nach Treblinka und kehrte ins Ghetto zurück. In ihrer Wohnung auf der Nowolipie 67 befand sich die Druckerei des Bundes. Guta arbeitete zusammen mit ihren Brüdern in der Röhrich-Werkstatt an der Smoczastraße. Beim Aufstand kämpfte sie in einer Gruppe des Bundes. Am 10. Mai 1943 verließ sie das Ghetto durch den Kanal. Kurz darauf kam sie zusammen mit ihren Brüdern in dem Dorf Pludy um.

"The Blones family; Warsaw Ghetto Fighters

Greg R. Tuckman wrote;

My great grandmother, Bina Tuchman nee Blones, was a cousin of Jurek Blones. Jurek's sister, Guta, and younger brother Lusiek were also resistance fighters. – I am attaching a short biography on Jurek and Guta Blones. I will also be completing one on Lusiek, Melech and Izzhok.

Also attached is a photo of Jurek, Guta and Marek Edelman in camp, circa 1938. Guta is 6th from the left, standing. Jurek is 7th from the left. Marek Edelman is seated on the far right."⁵¹

⁵⁰ Quelle: Quelle: Grupinska, Anna, Im Kreis, Gespräche mit jüdischen Kämpfern, Frankfurt 1993, S. 232

⁵¹ Foto und Hinweis Greg R. Tuckman hinzugefügt vom Herausgeber:
http://www.eilatgordinlevitan.com/warsaw/w_pages/warsaw_stories_blones.html



Pola Elster⁵²

Pola Elster, Pseudonym Ewa Goldmann, wurde am 28.11. 1911 in Warschau geboren. Sie war von Beruf Schneiderin. Sie war Mitglied der Organisation Po'alei Zion – Left. Zwischen 1929 und 1939 wurde sie schon zweimal verhaftet, weil sie als radikale Linke Hochschultage organisiert hatte.

69

Im Ghetto war sie Mitglied der Jüdischen Kampforganisation im Warschauer Ghetto (ZOB). Ende Oktober 1942 war sie mit an der Entscheidung zum bewaffneten Aufstand beteiligt. Im April/Mai 1943 wurden während des Aufstandes im Warschauer Ghetto über 15.000 Menschen nach Poniatowa gebracht. 10.000 hatten zuvor bei den Walter-Többens-Werken im Warschauer Ghetto Zwangsarbeit geleistet und wurden gemäß einer Vereinbarung zwischen Walter Többens und Odilo Globocnik zur Verlegung der dortigen Betriebsproduktion der Ostindustrie GmbH nach dorthin gebracht. Pola Elster gelang die Flucht aus dem Lager.

Sie gehörte der dem Nationalrat des polnischen Widerstands an und ihr gelang nach dem Aufstand die Flucht aus dem Ghetto. Sie wurde jedoch während des Warschauer Aufstand am 27. September 1944 getötet.

Auch ihre Schwester Wanda gehörte dem Widerstand an. Sie überlebte und fand ihre getötete Schwester. Bei ihr war ein Tagebuch, das teilweise durch Brand beschädigt war sowie Fotos und Dokumente. Dieses Tagebuch enthielt

⁵² Tagebuch von Pola Elster Quelle:
http://www.eilatgordinlevitan.com/warsaw/w_pages/warsaw_gh_fighters.html Tagerbuch:
<http://www.gfh.org.il>



Beschreibungen der Zerstörungen des Ghettos, des Abtransports der Juden vom Umschlagplatz im Ghetto und die Fahrt zum Konzentrationslager Poniatowa. Sie hatte es mit nach Israel genommen, wo es jahrelang auf dem Dachboden gelegen hatte, bevor es ihr Sohn dem Museum für die Ghetto-Kämpfer übergab.



Chawa Folman⁵³

wurde 1924 geboren. Im Ghetto war sie Kurierin des ZOB und wurde 1942 verhaftet und nach Auschwitz gebracht. Sie überlebte Auschwitz und ging nach Israel und gehörte zu den Gründern des Kibbuz Lochamei Hageta'ot, das von Überlebenden des Holocaust 1949 gegründet wurde.

⁵³ Quelle: http://www.eilatgordinlevitan.com/warsaw/w_pages/warsaw_gh_fighters.html

**Regina Fuden (Lilit)⁵⁴**

wurde 1922 in Warschau geboren. Sie war Mitglied der HaShomer HaTzair. Sie gehörte dem ZOB an und stellte Kontakte zur polnischen Untergrundbewegung her. Während des Aufstand war sie Kontaktperson zwischen den einzelnen Kampfgruppen. Am 29. April 1943 organisierte sie mit die Flucht durch die Kanäle auf die arischen Seite, Sie brachte 40 Kämpfer hinüber und kehrte dann mit Szlomo Baczynski in das Ghetto zurück, um die nächste Gruppe hinüber zu bringen, jedoch kamen beide dabei um. Die näheren Umstände ihres Todes sind nicht bekannt.

⁵⁴ Foto hinzugefügt durch den Herausgeber. Quelle:
https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/c9/Regina_Fuden.JPG



Mordechai Anielewicz & Mira Fuchrer, gemalt von Shimon Garmize ⁵⁵

Mira Fuchrer

wurde 1920 in Warschau geboren und gehörte dem Hashomer HaTzair an. Sie war Freundin des Leiters des Aufstandes im Warschauer Ghetto, Mordechai Anielewicz, mit dem sie 1939 nach Wilna ging. 1940 kamen sie nach Warschau zurück. Am 8. Mai kam sie gemeinsam mit Mordechai im Bunker des ZOB in der Milastr. 18 um. Es wird vermutet, dass sie sich das Leben genommen haben. Ihre Leichen wurden nicht gefunden.

72

Lea Korn

wurde 1918 in Lodz geboren. Im Ghetto betreute sie Kinder. Im Aufstand kämpfte sie auf dem Gelände von Többens & Schultz. Als die Gruppe am 29. April durch den Kanal das Ghetto verließ, blieb sie freiwillig bei den verwundeten in der Leznostr. 76.

⁵⁵ Quelle: www.i-grit.com/resisters-mira-fuchrer.php



Luba Zylberg verh.Gawisar ⁵⁶

wurde 1924 in Warschau geboren. Sie kam aus einer assimilierten jüdischen Familie. Ihr Vater war ein Papiergroßhändler. Mit elf Jahren wurde sie Mitglied der Organisation „Pionier“. Nach dem Umzug in das Warschauer Ghetto arbeitete sie in der Post. Sie kam in Kontakt mit dem Widerstand und ging auf die arische Seite. Sie wurde nicht als Jüdin erkannt. Sie lebte und auf dem Dachboden ihres Hauses, das bald eine Anlaufstelle für die Widerstandsgruppen war. Dort wurden auch Waffen versteckt. Sie beschaffte Lebensmittel und suchte nach Verstecken. Ausweis (mit falschem Namen) aus dem Jahr 1943

Nach dem Warschauer Aufstand lebte bis zum Ende des Krieges in Grodzisk. 1946 emigrierte sie nach Israel. 1968 nahm sie an den Feierlichkeiten zur Erinnerung an das Warschauer Ghetto teil.

⁵⁶ Quelle: Quelle: Grupinska, Anna, Im Kreis, Gespräche mit jüdischen Kämpfern, Frankfurt 1993, S.164

**Mascha Glajtman (Putermilch)**

Sie wurde 1924 in Warschau geboren. Ihr Vater besaß eine Werkstatt für Lederwaren. Ihre Mutter war schon seit ihrer Jugend Mitglied im Bund. Sie besuchte eine jiddische Schule und eine jüdische Berufsschule, die sie nur bis 1939 besuchen konnte. Schon im Alter von 19 Jahren stellte sich Mascha dem deutschen Panzer bei der Erstürmung des Warschauer Ghettos entgegen und warf Molotow - Cocktails. Als sie einmal einen deutschen Soldaten erschoss, schaute dieser sie in seinen letzten Augenblicken an und sagte, dass er nicht glauben könne ausgerechnet durch die Hände einer Frau zu sterben. Im letzten Moment gelang es Mascha und einigen anderen dem Ghetto durch das Abwasserkanalsystem zu entfliehen. Sie schlossen sich polnischen Partisanen an und zu der Zeit heiratete sie ihren Mann Yaakov Putermilch. Nach dem Kriege wanderten sie beide nach Israel aus, wo sie zuerst im Kibbutz Dafna lebten. Später zogen sie nach Tel Aviv und bekamen zwei Töchter. Obwohl Yaakov 1984 verstarb, wurde Mascha nicht müde, sich für Holocaust - Überlebende einzusetzen. Sie starb im Jahre 2007.

Interview mit Mascha Glajtmann Putermilch in:
Grupinska, Anna, Im Kreis, Gespräche mit jüdischen Kämpfern, Frankfurt 1993,
S. 49 – 78

**Dorka Goldkorn**⁵⁷

wurde 1922 in Warschau in eine Arbeiterfamilie geboren. Als junges Mädchen trat sie dem „Spartakus“ bei und war aktiv bei der Organisierung der sozialistischen Jugend beteiligt. Ihrer Gruppe gehörten fünf Mädchen an: Ludka Arbajtsman, Renia Niemiecka, Esia Twerska, Rozka Rozenfeld und Lena (???). Sie standen auch in Kontakt mit der Organisation HaShomer Hatzair. (die Organisation, deren Hauptziel die Auswanderung nach Palästina war) existierte weltweit, hatte aber in Polen 1939 sehr viele Mitglieder. Nach der deutschen Besetzung dieser Gebiete wurden der Widerstand gegen den Nationalsozialismus und der Kampf gegen die Wehrmacht zu Kernaufgaben des Verbandes, die HaShomer Hatzair wurden zu einer Untergrundorganisation. Mordechaj Anielewicz, der Führer der Warschauer Gruppe, übernahm während des Aufstands im Warschauer Ghetto die Leitung der Jüdischen Kampforganisation. 1942 schloss sich der Spartakus-Bund der PPR (Polnische Arbeiter Partei) an. Im Warschauer Ghetto traf sie wieder auf ihre Genossen, die sie zeitweilig aus den Augen verloren hatte. Sie beteiligte sich aktiv am Widerstand.

Im April 1943 versuchte eine Gruppe junger Leute durch die Kanäle zu fliehen, unter ihnen Dorka Goldkorn. Sie wurden jedoch von den Deutschen gefangen genommen und zum Umschlagplatz gebracht. Es gelang ihr, aus einem Zug nach Maidanek in den Wald zu den Partisanen zu flüchten. Sie wurde jedoch später während einer Offensive der Deutschen in den Wäldern gefangen

⁵⁷ Foto hinzugefügt vom Herausgeber (MvL). Quelle: <http://yleksikon.blogspot.com/2015/06/dorke-goldkorn.html>



genommen und nach Ravensbrück und später nach Auschwitz und Bergen-Belsen gebracht. Sie überlebte die Gefangenschaft und ging nach Lodz. Hier begann sie ihre Memoiren über die Zeit im Ghetto aufzuschreiben, die erst 1951 veröffentlicht wurden. Kurz nach ihrer Ankunft in Lodz wurde sie 1947 Opfer eines mysteriösen Unfalls: durch polnische Militärs wurde sie erschossen.. Ihre Erinnerungen sind veröffentlicht in dem Buch: Im Feuer vergangen, Tagebücher aus dem Ghetto, München 1963



Mira Izbicki⁵⁸

wurde 1921 in Woclawek geboren, ihre ältere Schwester war nach Palästina ausgewandert, sie selbst hatte die gleiche Absicht. Sie war seit dem 11. Lebensjahr Mitglied des HaShomer HaTzair. Nach Kriegsbeginn flohen sie, ihre jüngere Schwester und ihre Mutter nach Warschau. Im Ghetto war sie aktiv in der Untergrundarbeit. In den Aprilaufständen starb sie. Die Umstände ihres Todes sind nicht bekannt.

⁵⁸ Quelle: http://www.eilatgordinlevitan.com/warsaw/w_pages/warsaw_gh_fighters.html

**Emily Landau (Margalit)**

geb. 1926 in Warschau. Ihr Vater, Alex-ander Lejb Landau, war Mitbesitzer einer Großtischlerei. Als die Fabrik während des Krieges konfisziert wurde, blieb er der Direktor.

In der Landau-Fabrik hatten die Mitglieder der ZOB einen Ort, an dem sie sich versteckt halten konnten. Eine Zeitlang war dort sogar der Stab der ZOB einquartiert. Margalit war Mitglied bei Hashomer HaTzair. Am 29. Oktober 1942 beteiligte sie sich an der Vollstreckung des Todesurteils an dem Rechtsanwalt Jakub Lejkin, dem stellvertretenden Kommandanten des Ordnungsdienstes. Als der Aufstand begann, schleuderte sie Granaten von den Dächern der Zamenhofstr. Als sie versuchte, nach einer Waffe zu greifen, die ein SS-Mann verloren hatte, wurde sie erschossen.

**Zivia Lubetkin Zuckerman (Cukerman)⁵⁹**

Zivia (Celina) Lubetkin wurde 1914 in Byten, Polen geboren. In frühem Alter schloss sie sich der Zionistischen Arbeiter Bewegung an und wurde 1938 in den Vorstand der zionistischen Jugendorganisation Dror gewählt. Sie entschloss sich während ihres Aufenthaltes auf dem Zionisten Kongress in Genf 1939, nach Polen zurück zu kehren und begann schon 1940 den bewaffneten Widerstand gegen die Deutschen zu organisieren. Sie wurde innerhalb des Ghettos bald sehr bekannt, weil sie Schulen für die Kinder organisierte und Vorträge über die zionistische Bewegung hielt. Sie war Angehörige der Hechaluz-Organisation. Sie begann, Waffen, in das Ghetto zu schmuggeln und beteiligte sich am Aufstand im Ghetto. Am 10. Mai konnte sie durch die Kanalisation das Ghetto verlassen. Sie hielt sich bis 1944 in den Wäldern von Lomianki versteckt und beteiligte sich dann am polnischen Aufstand in Warschau, wo sie dem ZOB angehörte. Sie heiratete Antek Cucermann (1915 – 1981), einen Kommandanten der Partisanen und emigrierte nach dem Krieg nach Israel. Sie gehörte zu den Begründern des Kibbutz Lochamei HaGhettaot (Kibbutz der Kämpfer des Ghettos). 1961 war sie

⁵⁹ BildQuelle: <http://www.jewishhistory.org/>



Zeugin im Eichmann-Prozess. Sie starb am 11 Juli 1978.

Veröffentlichungen:

Lubetkin, Zivia. *Die letzten Tage des Warschauer Gettos*. pp. 47, illus. Berlin: VVN-Verlag, 1949

Lubetkin, Zivia. *Aharonim `al ha-homah*. (Ein Harod, 1946/47)

Lubetkin, Zivia. *Bi-yemei kilayon va-mered*. pp. 89. Tel-Aviv, 1953

Lubetkin, Zivia. *In the days of destruction and revolt*. [translated from the Hebrew by Ishai

Tubbin; revised by Yehiel Yanay; biographical index by Yitzhak Zuckerman; biographical

index translated by Debby Garber]. Pp. 338, illus. Tel Aviv: Hakibbutz Hameuchad Pub.

House: Am Oved Pub. House, 1981



Lea Kozielbrodzka⁶⁰

wurde 1917 in Pruskòw geboren .Vor dem Krieg war ihr Vater Hebräischlehrer .“Sie besuchte das jüdische Jehudyja Gymnasium in Warschau und begann ein Romanik-Studium an der Universität Warschau. 1939 wurde sie Mitglied bei Freiheit. Während des Krieges war sie Kontaktperson für Dror und besuchte Ghettos in ganz Polen. Auf der arischen Seite war sie als Krystyna Kosowska bekannt. Sie transportierte Dokumente, Geld und Waffen und begleitete Mitglieder der Organisation von Stadt zu Stadt.

⁶⁰ Bildquelle: http://www.archiwa.gov.pl/memory/sub_ringelblum/index.php?fileid=001_3&va_lang=en



Auf dem Weg von Wilna nach Warschau wurde sie im April 1942 auf dem Bahnhof von Malkin verhaftet. Man fand vier Pistolen und Untergrundzeitungen bei ihr. Während der Verhöre im Gestapo-Quartier auf der Szuch-Allee und im Pawiak gab sie nicht zu, Jüdin zu sein. Am 11. November 1942 wurde sie mit einer Gruppe von 56 polnischen Gefangenen ins Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Am 18. März 1943 starb sie im Lager an Typhus.“

Quelle:

Grupinska, Anna, Im Kreis, Gespräche mit jüdischen Kämpfern, Frankfurt 1993, S. 244

Bronka Manulak

wurde 1911 in Lodz geboren. Ihre Familie gehörte seit Generationen der Poale-Zion Bewegung an. Nach Kriegsausbruch kam sie nach Warschau und kämpfte im Aufstand. Bei der Flucht durch den Kanal am 10. Mai kam sie um.

Grupinska, Anna, Im Kreis, Gespräche mit jüdischen Kämpfern, Frankfurt 1993, S245



Feigle Peltel - Vladka Meed

80

Wurde am 29 Dezember 1921 in Warschau geboren. Sie organisierte sich in der Jugendorganisation „Zukunft“ der Jüdischen Sozialistischen Partei, die 1897 gegründet worden war. Die Organisation lehnte den Zionismus ab und befürwortete das Sprechen von yiddish und yiddisher Kultur und trat für einen säkulären jüdischen Nationalismus ein. Als die deutschen in Warschau einmarschierten, hatte sie gerade die yiddische Folskschul beendet. Sie sprach jedoch auch fließend polnisch.

Aufgrund ihres „arischen“ Aussehens und ihres fließenden Polnisch wurde sie eine gute Kurierin. Sie schmuggelte auch Waffen in das Ghetto, half jüdischen Kindern zur Flucht aus dem Ghetto und bei ihrer Unterbringung in christliche Familien und unterstützte auch Juden, denen es gelungen war, sich außerhalb des Ghettos in der Stadt zu verstecken. Sie gehört zu den wenigen Überlebenden Widerstandskämpferinnen.

Im Ghetto lernte sie Ben Meed kennen, den sie nach Kriegsende heiratete und mit dem sie in die USA auswanderte. Ihr Vater starb im Ghetto an Lungenkrankheit, ihre Schwester und ihr jüngerer Bruder wurden nach Treblinka deportiert und dort ermordet.



Über ihre Erfahrungen hat sie selbst ein Buch verfasst, dessen Titel *On Both Sides of the Wall* sich auf ihre Tätigkeit innerhalb und außerhalb des Ghettos bezieht. Dieses Buch ist auf Deutsch unter dem Titel „Deckname Vladka“ erschienen. Ein Interview mit ihr finden Sie hier:

<https://encyclopedia.ushmm.org/asset/0437f96e-ccca-422a-99e9-9b51b5a342dd.mp4> bzw. hier: <https://encyclopedia.ushmm.org/content/en/oral-history/vladka-fagele-peltel-meed-describes-smuggling-activities-in-the-warsaw-ghetto>⁶¹

Chana Plotnicka

81

geb. 3. April 1918 in Plotnice bei Pinsk in einer chassidischen Familie. Ihr Vater war Viehhändler. Nach dem Pogrom in Plotnice siedelte die Familie 1920 nach Pinsk über. Chana besuchte keine Schule. Sie war sehr aktiv in der Jugendorganisation Freiheit. Anrang 1939 wurde sie von der Organisation nach Lwow, Bialystok und Warschau geschickt. Anfang 1942 reiste sie nach Bedzin, dort wohnte sie auf der arischen Seite. Im März 1943 kehrte sie nach Warschau zurück. Während des Aufstands befand sie sich auf dem Többens & Schultz-Gelände. Am 20. April versuchte sie mit Hilfe der Gordoniakämpfer aus dem Ghetto zu kommen. Die ganze Gruppe wurde an der Lesznostraße 80 festgehalten; das war der 3rt, von dem aus alle zum Umschlagplatz gebracht wurden. Unter dem Vorwand, ein Versteck verraten zu wollen, lockten sie einen Polizisten zum Tor und begannen dort zu schießen. In diesem Kampf wurde Meir Szwarc verwundet und Chana Plotnicka getötet.

⁶¹ Links aktualisiert (MvL).



Frumka Plotnicka⁶²

geb. 11. November 1940 in Plotnice bei Pinsk. Wie Chana hatte auch Frumka keine Schule besucht. Sie war Mitglied bei der Organisation Freiheit. Als Aktivistin der Chaluz-Bewegung besuchte sie Kibbuzim in Bialystok und Lodz. Nach 1939 entfaltete sie sehr viele Aktivitäten. Sie reiste im ganzen Land mit arischen Papieren umher. Sie arbeitete mit Tosia Altman, Arie Wilner und Leon Perlstein zusammen. Sie brachte die ersten Berichte über die Vernichtung der Juden in Ostpolen und hielt den Kontakt mit den Hechaluz-Vertretern im Ausland aufrecht. In der zweiten Hälfte des Jahres 1942 organisierte sie die Widerstandsbewegung im Ghetto in Bedzin. Am 3. August 1943 kam sie bei einer Selbstverteidigungsaktion im Ghetto von Bedzin um.-

Quellen für beide: Grupinska, Anna, Im Kreis, Gespräche mit jüdischen Kämpfern, Frankfurt 1993

⁶² Fotos hinzugefügt vom Herausgeber. Links: <https://www.yadvashem.org/es/education/educational-materials/lesson-plans/curriers/frumka-plotnicka.html> , foto rechts: <https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/8/8a/Frumka-Plotnicka.jpg>



Njuta Tejtelbojm⁶³

wurde 1918 in Lodz in einer chassidischen Familie geboren. Sie schloss sich früh einer illegalen kommunistischen SchülerInnengruppe an und brach mit ihrer religiösen Erziehung. Sie wurde zu einem der aktiven Mitglieder dieser Gruppe, von den anderen "die brennende Fackel" genannt. Als die Gruppe entdeckt wurde, wurde sie von der Schule relegiert. Es gelang ihr dennoch, an der Warschauer Universität zum Studium zugelassen zu werden. Sie wählte Geschichte und Psychologie und machte in beiden Fächern 1939 ihr Diplom. Der Einmarsch der Deutschen beendet ihre Zeit an der Universität.

Ab 1940 war sie eine der gefangenen Juden und Jüdinnen im Warschauer Ghetto. Mittels der Kommunistischen Partei geht sie in den Widerstand, bringt sich selbst den Umgang mit Waffen bei, gibt die Fertigkeiten an ihre eigene Zelle weiter und instruiert schließlich einige Frauen im Schießen und Bomben herstellen. Eine ihrer Schülerinnen meinte, niemand hätte angesichts ihres Geschicks ahnen können, dass für sie selbst Waffen bis vor kurzem fremd waren. Sie war auch höchst erfolgreich darin, Menschen aus dem Ghetto und Waffen hineinzuschmuggeln.

Als die Deutschen 1942 die erste Liquidierungsaktion durchführen, ging sie in den "arischen" Teil von Warschau und in den Untergrund. Sie nahm den bewaffneten Kampf auf und erhält den Namen Wanda. Sie sprengte mit ihrer

⁶³ Bild mit Genehmigung aus: Bernard Goldstein, „Nur die Sterne sind Zeugen“, Der bewaffnete Aufstand im Warschauer Ghetto, Ahrimann Verlag Freiburg



Einheit die Gleise der Bahnlinie nach Warschau an sieben Punkten. Die UndergroundkämpferInnen überfielen die Druckerei einer kollaborierenden Zeitung und den deutschen Café-Club; dabei wurden jeweils mehrere deutsche Offiziere getötet und verletzt. Zur Geldbeschaffung überfiel die Gruppe eine Sparkasse, ohne einen einzigen Schuss abzugeben. Die Deutschen wussten, dass sie diese Aktionen der "kleinen Wanda mit den Zöpfen" zu verdanken haben, die sie wegen ihres "arischen" Aussehens immer wieder zu täuschen vermag. Sie erschoss einen Gestapooffizier dreist in seinem Büro; einen anderen, indem sie ihn in seiner Wohnung aufsuchte. 1943 marschierten die Deutschen in das Ghetto ein; Wanda unterstützte dem Kampf des Ghettowiderstandes, indem sie mit ihren Leuten eine Stellung der Deutschen vernichtete. Schließlich hatten die Deutschen im Juli 1943 bei ihrer immer intensiveren Jagd nach Wanda Erfolg. Sie versuchte vergeblich, sich zu vergiften, als sie sie aufspürten. Nach tagelanger Folter, trotz der sie niemanden verraten hat, starb sie. Posthum erhielt sie 1945 eine der höchsten militärischen Auszeichnungen Polens.

Übersetzung und leichte Abänderung des Artikels: *Unsung Saviors*, By Heather O'Dell, Orlando, Florida, *Unsung Saviors*, <http://holocaust.hklaw.com/essays/1996/965.htm>



Hella Schüpper⁶⁴

wurde am 7. Juni 1921 in Krakau geboren,. Sie wuchs in einer religiösen Umgebung auf, ihr Vater war Kantor und ritueller Schlachter. Ihr Mutter starb, als sie zehn Jahre alt war. Sie wurde von ihrer Großmutter erzogen und blieb nach der Wiederverheiratung ihres Vaters auch bei der Großmutter. Sie besuchte eine polnische Schule, wo sie in Konflikte mit dem polnisch-religiösen Patriotismus geriet. Nach der Grundschule besuchte sie eine Handelsschule. Während der Schulzeit wurde sie für zwei Jahre Mitglied einer polnischpatriotischen Organisation, in der sie auch militärisches Training erhielt. Danach wurde sie Mitglied der Gruppe Akiva, was auf den Widerstand ihrer Verwandten traf, da Akiva die Auswanderung nach Palästina befürwortete und Koedukation praktizierte. Sie ließ sich davon nicht abringen, zumal sie sich durch Arbeit in einer Wäscherei selbst ernähren konnte und sich unabhängig fühlte.

Nach Beginn des Überfalls der Deutschen auf Polen beschloss die Jugendbewegung, in den Osten zu fliehen. Gemeinsam mit ihrem Bruder Josef reiste sie nach Rozwadów, aber als die deutschen Truppen auch hierher kamen, gingen sie nach Krakau zurück. Ihr Bruder wurde von den Deutschen gefasst und

⁶⁴ Bildquelle: <http://jwa.org/encyclopedia/article/poland-women-leaders-in-jewish-underground-during-holocaust>



schwer misshandelt. Er floh erneut. Als im Februar 1941 die deutschen Besatzer erklärten, dass nur 15.000 Menschen in das Ghetto von Krakau einziehen könnten und nur Hella eine Erlaubnis erhalten hatte, entschloss sie sich nach Warschau zu gehen, wo sie in einer Wohnung leben konnte, die von der Jüdischen Gesellschaft für soziale Hilfe (Zydowskie Towarzystwo Opeki Społecznej, ZTOS) finanziert wurde. Dort arbeitete sie in verschiedenen Jobs und im Rahmen der Aktivitäten von Akiva lernte sie hebräisch, jüdische Geschichte und Literatur und studierte die Torah. Als die Bedingungen im Warschauer Ghetto immer schlechter wurde, verschärfte sich auch ihre Situation. Nach den Aktionen 1942, bei denen 265.000 Juden nach Treblinka deportiert worden waren, entschlossen sich die Leitungen der Untergrundorganisationen (Ha-Shomer ha-Za'ir, Dror/He-Halutz and Akiva) eine Kampforganisation einzurichten. Bei dieser Sitzung waren Hella Schüpper und Israel Kanal die Repräsentanten von Akiva. Sie hellte ihr Haar auf und wurde als Kurierin zwischen Krakau und Warschau tätig, obwohl sie keine Papiere besaß. Sie wurde von der Krakauer Leitung der Akiva beauftragt, von der Untergrundarmee erhaltene Waffen nach Warschau zu bringen. Nach Warschau zurückgekehrt wurde sie damit konfrontiert, dass viele ihrer Freunde auch deportiert worden waren. Sie verließ das Ghetto mit Fotos von zehn Personen, damit falsche Papiere in Krakau hergestellt werden konnten. Sie wurde gebeten, aus Warschau Waffen mitzubringen. Unter ihrem Kleid versteckt, in der Reisetasche Dynamit, reiste sie erneut nach Krakau. In ihrem Tagebuch beschreibt Gusta Draenger ihre Ankunft in Krakau: „Hella kam aus Warschau, lächelnd und gut angezogen trug sie eine neue Reisetasche. Sie ging mit dem ihr eigenen Selbstbewusstsein, der Kopf hoch erhoben. Es schien, als ob nichts als die besondere Aufmerksamkeit, die ihrer Erscheinung zuteil wurde, sie interessierte. Sie reiste mehrmals zwischen Warschau und Krakau hin und her, jedes Mal ging sie in das Warschauer Ghetto, wo sie dem Risiko ausgesetzt war, ertappt zu werden. Sie war die erste Freiwillige Kurierin in der Bewegung. Ihre Fähigkeit, sich zu unterhalten und ihr gutes Aussehen erleichterten ihr die Aufgabe. Die Mitreisenden konnten sich sicherlich nie vorstellen, dass sie Waffen schmuggeln würde.“ Sie wurde jedoch auf einer dieser Reisen von einem polnischen Polizisten verhaftet, der vermutete, dass sie eine Jüdin sei. Das war besonders gefährlich, da sie gefälschte Papiere für Warschauer Mitkämpfer bei sich trug. Sie behielt jedoch die Nerven, behauptete, sie sei Polin. Sie bat auf die Toilette gehen zu dürfen und spülte dort die Papiere hinunter. Nach drei Tagen wurden sie entlassen. Erneut zurückgekehrt nach Warschau begannen die Vorbereitungen der Flucht in die Wälder, sie und andere wurden in verschiedene Städte geschickt, um nach sicheren Häusern für die Kämpfer und als Ausgangspunkte und Verstecke zu suchen. Sie kam nach Rzeszów und dann nach Lvov um die Kämpfer über die Aktion zu informieren und falsche Papiere zu verteilen. Im Oktober 1942, als sie mit falschen papieren in Krakau war, fand im dortigen Ghetto eine Aktion der Nazis statt, bei der ihrer jüngerer Bruder Heszú-Melech ermordet wurde und ihre kleine Schwester Nehama-Halinka gemeinsam mit allen



Kindern im Waisenhaus getötet wurde. Es gelang ihr, ihre jüngste Schwester Miriam aus dem Ghetto zu bringen und sie auf der arischen Seite zu verstecken.

Im Januar kam sie nach Warschau zurück, wo wieder eine Aktion der Nazis stattfand, weshalb sie nicht in das Ghetto gelangte und nach Krakau zurückfuhr. Auf Beschluss der Leitung des Widerstandes fuhr sie wieder nach Warschau, wo Geld zum Freikauf von zwei Führern des Untergrunds gesammelt werden sollte. Sie gelangte in das Ghetto und konnte auch 30.000 Slotys sammeln, sie wurde aber von den Deutschen erwischt. Sie bestand darauf Polin zu sein. Es gelang ihr, das Geld in die Tasche eines Jungen zu stecken, der ihre Zelle fegte. Sie beschloss zu fliehen. Da sie Erlaubnis hatte, mit nur einer Person Bewachung sich außerhalb der Zelle zu erholen. In einem Augenblick, als dieser nicht aufpasste, rannte sie davon, gefolgt von einem Kugelhagel. Sie wurde am Fuß verwundet, konnte sich aber in einer Ruine bis zum Morgen verstecken.

Die Deutschen begannen ihre Aktion zur Auslöschung des Ghettos. Als der Kampf begann, wurde sie gebeten, sich um eine alte Frau zu kümmern. Beide wurden in den bunker in die Mila Str. 18 gebracht, wo sich auch der Kommandant des bewaffneten Widerstandes, Mordechai Anielewicz (1919–1943), und auch Zivia Lubetkin und andere befanden. Acht Tage später gelang ihr die Flucht durch die Kanalisation. Hella Schüpper versteckte sich an verschiedenen Plätzen und kam schließlich in das Hotel Polski, das als Unterschlupf dienen sollte tatsächlich aber eine Falle der Deutschen war, die dort Juden versammelten, die ausländische Papiere hatten. Angeblich sollten sie gegen deutsche Kriegsgefangene ausgetauscht werden, aber in Wirklichkeit wurden die meisten nach Bergen-Belsen und von dort nach Auschwitz gebracht. Auch Hella Schüpper kam nach Bergen-Belsen, wo sie Zeugin schrecklicher Morde wurde. Aber sie selbst überlebte.

Im September 1945 ging nach Palästina in das Kibbutz Beit Yehoshua, wo sie Aryeh Rufeisen (b. 1923) kennenlernten, den sie zwei Jahre später heiratete

Ihre Erfahrungen veröffentlichte sie in dem Bericht Hella Rufeisen-Schüpper Abschied von Mila 18, Als Ghattokurierin zwischen Krakau und Warschau Köln: Scriba, 1998

Leja Szyfman

(geboren 1922 in Warschau, beteiligte sich an der die Widerstandsbewegung in und nahm am Aufstand in der Gruppe von Lejb Gruzalca im zentralen Ghetto teil. Sie kam am 27. April 1943 Jahr bei einem Angriff auf einen Bunker in Mila-Straße 29 um.

**Szyfman, Miriam:**

geb. 1921 in Warschau. Absolvierte die CISZO-Schule an der Milastraße 57. Sie arbeitete in einer Metallverarbeitungsfabrik und war bei Zukunft aktiv. Im Ghetto war sie Sekretärin dieser Organisation und verteilte die Untergrundzeitungen. Sie arbeitete in der RöhrichFabrik an der Nowolipiestraße 72, wo sie Armeuniformen für die Ghettokämpfer stahl. Im Aufstand kämpfte sie in einer Bund-Gruppe. Sie trug eine Beinverletzung davon und nahm sich am 10. Mai im Spital an der Gesiastraße 6 im Alter von 22 Jahren das Leben.

Quellen für beide: Grupinska, Anna, Im Kreis, Gespräche mit jüdischen Kämpfern, Frankfurt 1993 S. 252



Batya (Basia) Temkin – Berman⁶⁵

gehörte der Gruppe, Po'alei Zion – Links an. Sie arbeitete im Untergrund im Warschauer Ghetto mit, sie schmuggelte Waffen ins Ghetto, suchte außerhalb des Ghettos nach Versteckmöglichkeiten. 1942 gelang es ihr, gemeinsam mit ihrem Mann aus dem Ghetto zu fliehen. Sie lebten als polnisches Geschwisterpaar und verbargen ihre jüdische Herkunft. Freunde beherbergten sie und gaben ihnen Geld. Gemeinsam mit anderen arbeiteten sie für eine Hilfsorganisation. Von der polnischen Exilregierung in England erhielten sie finanzielle Mittel, um versteckte Juden ernähren und medizinisch betreuen zu können.

⁶⁵ Quelle: http://www.eilatgordinlevitan.com/warsaw/w_pages/warsaw_gh_fighters.html



Sie schrieb ein Tagebuch, das 1956 veröffentlicht wurde. Es wurde auf der arischen Seite während der letzten Kriegsmonate geschrieben. In diesem Tagebuch beschreibt sie die schwierige, alltägliche Situation der versteckten Juden. Das Tagebuch endet nicht mit dem Kriegsende, sondern beschreibt die Situation danach. Das Ehepaar hatte auf glücklichere Zeiten gehofft. Ihr Mann wurde sogar Abgeordneter. Basia, Bibliothekarin von Beruf, sammelte noch verbliebene Reste yiddischer und hebräischer Bücher und konnte so eine Bibliothek von 120.000 Bänden aufbauen. Jedoch durch den Antisemitismus auch unter der kommunistischen Regierung Polens, sah sich das Ehepaar gezwungen, 1950 nach Israel auszuwandern.

37



89Warschauer Ghetto, Mauerrest ⁶⁶

⁶⁶

https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Sienna_55_mur_getta_04.JPG#/media/File:Sienna_55_mur_getta_04.JPG



JÜDISCHKEIT UND SHOAH

Veröffentlichungen beim Verlagsprojekt
AUTONOMIE UND CHAOS BERLIN

Stanisław Benski: Natan Glycynders Lachen

Friedrich Berg: Das Mädchen Fleur

Michael Brink: Don Quichotte

Michael Brink: Revolutio humana

Martin Buber: Daniel

Die Buchenwald-Bahn

Anne-als-sie-selbst. Anne Franks Botschaft

Norbert Frýd: Kartei der Lebenden

Jeannette Lander: Ein Sommer in der Woche der Itke K.

Zivia Lubetkin: Die letzten Tage des Warschauer Gettos

Kurt Münzer: Jude ans Kreuz!

Martin Puder: Adorno - Horkheimer - Benjamin

Katalin Vidor: Alltag in der Hölle

Martha Wertheimer: Entscheidung und Umkehr

Martha Wertheimer: Maschine F 136